



mvt
MUSEUMS
VERBAND
THÜRINGEN



THÜRINGER MUSEUMSHEFTE



2|2015



Titelthema: Kulturgut bewahren und schützen



„Miss Baba“ – Das legendäre Elefantenpräparat. (Foto: Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Thomas Wolf)

Mehr zur Indischen Elefantenkuh mit Namen „Miss Baba“, die als größte Attraktion der Wandermenagerie Kreutzburg galt, lesen Sie auf Seite 43.

Thüringer Museumshefte

Herausgegeben vom
Museumsverband Thüringen e. V.

24. Jahr | 2015 | 2. Heft

■ ■ ■ **Editorial**

Kulturgut bewahren 7
Karin Kosicki

■ ■ ■ **Titelthema: Kulturgut bewahren und schützen**

Das historische Kunst- und Kulturgut 9
 Bedeutung und Wert
Thomas Staemmler

Im Blickpunkt: Kulturgut im Depot – eingelagert und nicht vergessen 12
Karin Kosicki

Herausforderungen für die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha 16
 Der Umzug der naturwissenschaftlichen Sammlungen
Peter Mildner und Susanne Werner

Schlupfwespen gegen Nagekäfer 19
 Eine ökologische Waffe im Kampf gegen *Anobium punctatum*
Judith Auer

■ ■ ■ **Aus den Museen**

Die Ernestiner – Eine Dynastie prägt Europa 23
 Thüringer Landesausstellung 2016
Manuel Schwarz

Modernes Museum für alle Sinne	28
„Luther und die Bibel“ klassisch, multimedial und interaktiv <i>Michael Plote</i>	
Und sie bewegen sich doch	32
Das IFA-Museum in Nordhausen mit Maschinen aus drei Epochen Industriegeschichte <i>Autorenkollektiv Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e. V.</i>	
Ausbau und Neugestaltung des Eisenacher Automobilmuseums	35
<i>Matthias Dohrt</i>	
Bis 2018 das Museum mit neuen Ausstellungen wieder eröffnen	39
25 Jahre Thüringer Museum für Elektrotechnik Erfurt <i>Stephan Hloucal</i>	
Museumsschätze	43
„Miss Baba“ – Das legendäre Elefantenpräparat <i>Ronald Bellstedt</i>	
Zoogeographie – Wie sich die Tiere über die Welt verbreitet haben	45
Aspekte eines Seminars und einer Ausstellung im Phyletischen Museum in Jena <i>Andreas Christoph</i>	
Künstlernachlässe als Chance und Investition in die Zukunft	50
Die Alfred T. Mörstedt-Stiftung im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt <i>Sabrina Lüderitz</i>	
 Forum Museum	
Die Biografie der Objekte	55
Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes in Essen, 03.-06.05.2015 <i>Andrea Geldmacher</i>	

Eine wenig bekannte Facette der Arbeitsfelder Alexander von Humboldts 58
 Rezension
Andrea Geldmacher

Goethe in Weimar inszenieren 60
 Eine Kulturgeschichte des Wohnhauses und Goethe-Nationalmuseums
Michael Plote

Bewährte Partnerschaften zwischen Museen und Bibliotheken 62
 Der Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e. V.
Eberhard Kusber und Gabor Kuhles

■ ■ ■ **Aus dem Museumsverband**

Museen erzählen die großen Herkunftsthemen 67
 25 Jahre Museumsverband Thüringen e. V.
Michael Plote

„Museen sind Teil der großen Erzählung eines Landes“ 68
 Festvortrag zum 25. Geburtstag des Museumsverbandes Thüringen e. V.
Johann Michael Möller

Günter Schuchardt bleibt Präsident, Dr. Lutz Unbehaun und Veronika Jung Vizepräsidenten 86
 Verbandstag des Museumsverbandes Thüringen e. V. am 24.09.2015 im Alten Schloss in Dornburg
Michael Plote

Volontärsprogramm, neue Qualität und „Sorgenkinder“ 90
 Jahresbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V.
 für den Zeitraum Oktober 2014 bis September 2015
Günter Schuchardt und Holger Nowak

Bedeutende, historisch gewachsene Sammlung	101
Museumssiegel des Museumsverbandes Thüringen e. V. an das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar <i>Thomas T. Müller</i>	
Das „Weiße Gold“ inszeniert und zum Reden gebracht	102
Neuverleihung des Museumssiegels des Museumsverbandes Thüringen e. V. an die Porzellanwelten Leuchtenburg <i>Erik Stephan</i>	
„Sachlich, fachlich und rechnerisch richtig“	104
Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Museumsverbandes Thüringen e. V. an Sylvia Wagner <i>Katja Rettig</i>	
Museumspädagogische Programme für Kinder und Jugendliche	106
Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Museumsverbandes Thüringen e. V. an Dr. Birgit Kreher-Hartmann <i>Tilde Bayer</i>	
Autorinnen und Autoren	107
Impressum	109
Das Beste zum Schluss	111
<i>Karl-Heinz Hänel</i>	

Kulturgut bewahren

Die Aufgaben von Museen sind Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen und Vermitteln. Der Bewahrung der Zeugnisse der Menschheitsgeschichte kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Was gesammelt wird, muss so aufbewahrt werden, dass es keinen Gefahren der Schädigung ausgesetzt ist und für zukünftige Generation erhalten bleibt. Nur gut gepflegtes Kulturgut steht für die wissenschaftliche Bearbeitung, für Ausstellungen und Publikationen zur Verfügung.

Aus der Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern ergaben sich in den vergangenen Jahren bereits wertvolle Ergebnisse für die Erhaltung und Konservierung von Kulturgut. Durch die Weiterführung der Forschungen können Schadensvorgänge immer besser erkannt und die Möglichkeiten von Vorbeugung und Schadensbegrenzung durch neue Technologien immer mehr erweitert werden.

Nicht nur der materielle Wert der Objekte sollte entscheidend für die Sorge um das Sammlungsgut sein, sondern die Tatsache, dass die Sammlungen

der Museen wertvolles, unersetzliches Kulturerbe der Menschheit darstellen.

Der sorgsame Umgang mit den Objekten der musealen Sammlungen und die Schaffung geeigneter Aufbewahrungsbedingungen sind nicht nur Aufgaben von Restauratoren und Präparatoren, sondern eine gemeinsame Verantwortung aller im Museum beschäftigten Mitarbeiter sowie der Träger der Museen.

Eine Investition in Depots und die geeigneten Aufbewahrungsbedingungen für das darin gelagerte Kulturgut ist in jeder Hinsicht eine Investition für die Zukunft. Sie ermöglicht die sichere Bewahrung des kulturellen Erbes in seiner großen Vielfalt und die Bereitstellung für die Forschung und die Präsentation, durch die die Objekte für die Allgemeinheit zugänglich werden.

Karin Kosicki

Ihre Karin Kosicki



Karin Kosicki
(Foto: Dirk Urban)

Das historische Kunst- und Kulturgut Bedeutung und Wert

Bedeutung des historischen Kunst- und Kulturguts

In seinem Werk „Sein und Zeit“ stellt Martin Heidegger die Frage: „Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“. Diese fundamentale Frage ist ein Hinweis darauf, dass wir als Individuum und auch als Gesellschaft auf einer ständigen Suche nach einer Verankerung in Raum und Zeit, auf der Suche nach Orientierung in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sind. Eine Möglichkeit diese Verankerung in Raum und Zeit zu finden, hat die moderne Gesellschaft schon in der Renaissance im Begriff des Baudenkmals entdeckt und später auf das historische Kunst- und Kulturgut ganz allgemein übertragen. Das historische Kunst- und Kulturgut als materialisierte Vergangenheit ist damit für das Individuum und die Gesellschaft identitätsstiftend geworden. Die Gesellschaft, die aus ihrer Geschichte und der Geschichte der Menschheit ihre Identität schöpft, ist eine historisch konstituierte Gesellschaft. Das trifft auf unsere Gesellschaft zu.

Der Begriff des Baudenkmals entsteht mit der Renaissance. Die Intellektuellen der Renaissance – die Humanisten – lesen die antiken Schriften und betrachten die Kunst- und Bauwerke als Bestätigung für das, was sie lesen. Die Künstler dagegen betrachten die antiken Kunstwerke als Künstler (nicht als Intellektuelle) und machen die ästhetische Grundlage der antiken Kunst – das menschliche Maß – zur Grundlage ihrer Kunst. Damit sind die beiden wesentlichen Momente des Baudenkmals begründet: Zum einen die Synthese aus historischem und ästhetischem



Das Museum als identitätsstiftender Ort, Lutherstube auf der Wartburg. (Foto: Wartburg-Stiftung Eisenach, Rainer Salzmann)

Aspekt und zum anderen die identitätsstiftende Eigenschaft des Baudenkmals. Leon Battista Alberti stellt fest, dass das Individuum erkennt, dass „ein Bauwerk aus dem einzigen Grunde zu erforschen und zu erhalten [ist], weil es Geschichte bezeugt und zugleich ein Kunstwerk ist.“ Humanisten und Künstler verbindet die Vorstellung, eine Gesellschaft nach antikem Vorbild zu schaffen, nach menschlichem Maß, eben eine humanistische Gesellschaft.

Die Bedeutung der historischen Kunst- und Kulturgüter liegt also in erster Linie darin, dass sie als Zeugnisse der Vergangenheit individuelle und gesellschaftliche Identität stiften. Sie erinnern angesichts

ihrer Geschichtlichkeit auch an die Vergänglichkeit des Individuums und die ständigen Veränderungen, die in einer Gesellschaft stattfinden. Darüber hinaus liegt die Bedeutung darin, dass sie dem Einzelnen einen ästhetischen und emotionalen Genuss bieten. Die Bedeutungen des Baudenkmals und des historischen Kunst- und Kulturgutes insgesamt sind auf diese Weise zwar erklärbar, aber für den einzelnen Gegenstand nicht objektivierbar, weil sie – bei aller möglichen Erklärbarkeit – individuell bleiben, da der Erkenntnisakt individuell bleibt und immer neu ist. Die Anerkennung der wegen der Individualität des Erlebens vorhandenen Pluralität der Bedeutungen des historischen Kunst- und Kulturgutes trägt zur Anerkennung der Pluralität der Gesellschaft bei.

Diese Bedeutungen des historischen Kunst- und Kulturgutes setzen seine Authentizität voraus, die als Dualität von historischer und ästhetischer Authentizität zu sehen ist: Das historische Kunst- und Kulturgut hat einen ästhetischen und einen historischen Aspekt, die nicht voneinander zu trennen sind, weil sie einander bedingen. Der historische Aspekt sieht das historische Kunst- und Kulturgut als Zeugnis der Vergangenheit. Es bleibt damit Teil der Vergangenheit, von der es Zeugnis ablegt. Es ist Gegenstand des Wissens um Geschichte im Allgemeinen und Kunstgeschichte im Besonderen. Dieser Wert ist rational erfassbar.

Darüber hinaus hat der historische Aspekt noch eine weitere Dimension: Durch seine unmittelbare Gegenwart macht das historische Kunst- und Kulturgut Geschichte über alles kognitive Erfassen sinnlich und emotional erlebbar. Das historische Kunst- und Kulturgut zeigt diese Seite seines historischen Aspekts in einer Ästhetik des Vergehens und der Vergänglichkeit. Außerdem wird die Ästhetik des ursprünglichen Werkes erkennbar, das in einer ver-

gangenen Zeit entstanden ist. So steht eine gewordene Ästhetik einer gewollten Ästhetik gegenüber. Diese ästhetische Dualität ist meist widersprüchlich, so wie auch die Bedeutungen des Kunst- und Kulturgutes nicht widerspruchsfrei sind, was es bei der Behandlung, Nutzung und Präsentation der einzelnen Gegenstände zu beachten gilt.

Werte des historischen Kunst- und Kulturgutes

Das historische Kunst- und Kulturgut stellt in Anlehnung an eine Formulierung der Europäischen Denkmalschutzcharta ein geistiges, kulturelles, wirtschaftliches und soziales Kapital von unersetzlichem Wert dar. Der grundsätzlich geistige und kulturelle Wert liegt zunächst in seinen Bedeutungen: Das historische Kunst- und Kulturgut ist für die historisch konstituierte Gesellschaft und das Individuum identitätsstiftend. Die darüber hinaus vorhandenen geistigen und kulturellen Werte des historischen Kunst- und Kulturgutes wurden schon im Zusammenhang mit seiner Authentizität und dem dabei dargestellten historischen und ästhetischen Aspekt erläutert. Es ist der Wert, der bei der Begegnung des Betrachters mit dem Gegenstand erkennbar wird: Der Genuss der Ästhetik sowie die direkte emotionale Verbindung von Individuum und Gesellschaft zu ihrer Vergangenheit. Zudem ist es der Wert als Geschichtszeugnis, der, wie schon erwähnt, Gegenstand der Kunst- und Geschichtswissenschaften ist und wird von diesen unter künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen und geschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet. Die Gesichtspunkte können erforscht werden, wenn sie vielleicht auch nicht endgültig objektivierbar sind.

Der wirtschaftliche Wert des historischen Kunst- und Kulturgutes ist nicht immer gleich erkennbar, liegt jedoch insbesondere in seiner wirtschaftlichen Nutzung. Dies lässt sich sicherlich nicht nur mit der betriebswirtschaftlichen Tragfähigkeit der Nutzung



Die Nutzung des Baudenkmals sichert seinen Bestand, Salisbury, Kathedrale, moderner Restaurantanbau. (Foto: Thomas Staemmler)

eines Baudenkmals oder eines musealen Gegenstandes berechnen, wobei sie bei beiden nicht außer Acht gelassen werden kann: In der Frage der Nutzung von Baudenkmalen wäre mitunter mehr Kreativität erforderlich, um auch unkonventionelle Lösungen zu ermöglichen.

Auch bei der Nutzung von musealen Gegenständen sind die verschiedenen Aspekte abzuwägen. So steht bei den Diskussionen um das Verleihen solcher Objekte sicherlich deren Unversehrtheit im Vordergrund, doch sollten sie auch als kulturelle Botschafter für einen Ort oder eine Region verstanden werden. Das historische Kunst- und Kulturgut stellt eben einen der viel zitierten weichen Standortfaktoren dar, die allerdings oft erst in einer übergeordneten Perspektive deutlich werden. Dieser könnte in einer Kulturlandschaft, wie sie Thüringen zu bieten hat, durch eine stärkere Vernetzung der Standorte und Gegenstände mit ihren verschiedenen Bedeutungen noch besser sichtbar und wirksam werden. Damit wird auch der soziale Wert ersichtlich, der darin besteht, dass das historische Kunst- und Kulturgut die Vielfalt der Kultur und Kulturen der Vergangenheit dokumentiert und erlebbar macht und so die kulturelle Vielfalt der Gegenwart legitimiert. Ein Aspekt, der in der gegenwärtigen Debatte um kulturelle Identität und gesellschaftliche Pluralität eine besondere Bedeutung hat.

Thomas Staemmler



Im Blickpunkt: Kulturgut im Depot – eingelagert und nicht vergessen

Beim Sammeln kultureller Zeugnisse der Menschheit haben Museen und Archive eine zentrale Rolle. Ihre Sammlungen sind Teil des Gedächtnisses der Menschheit, und daraus erwächst die Verantwortung für deren Erhaltung und Erschließung.

Nicht nur einzelne Kunstwerke, die ein großer Teil der Menschheit kennt (wie zum Beispiel die Mona Lisa) sind wichtig und wert, erhalten zu bleiben. Erst die Kenntnis der verschiedenen Seiten des menschlichen Lebens in seiner Gesamtheit, vertreten durch Objekte wie beispielsweise das einfache Gefäß, Kleidung, Werkzeuge, Schriftgut bis hin zu künstlerischen Werken, ermöglichen, sich ein genaues Bild der jeweiligen Zeit zu machen. Deshalb sind alle Zeugnisse der kulturellen Entwicklung wichtig und erhaltenswert. Bei der Bewahrung des kulturellen Erbes sind nicht nur die großen Museen von Bedeutung. Auch den kleinen Museen oder den Heimatstuben kommt für ihre Region eine wichtige Rolle zu. Museale Sammlungen sind das materielle kulturelle Gedächtnis der Menschheit. Je größer die Vielfalt der erhaltenen Dinge bleibt, umso besser ist ein Zeitabschnitt darzustellen und zu bewerten.

Bei Kulturen früherer Zeiten, die nur noch an Hand einzelner archäologischer Funde rekonstruiert werden können, bleiben viele Fragen offen. Je mehr Zeugnisse einer Zeit vorhanden sind, umso besser und klarer wird das Bild der Vergangenheit. Deshalb ist die Erhaltung einer breiten Palette der Sachzeugen wichtig. Hier liegt eine große Verantwortung bei den Museen. Ein originaler Gegenstand hält im Vergleich zu einer virtuellen Reproduktion neben seiner äußeren Erscheinung eine Vielzahl weiterer wichtiger Information bereit. Der Reiz des Originals

zieht heute auch wieder verstärkt Besucher in die Museen.

Da der Platzbedarf zur wirksamen Präsentation von Sammlungsobjekten immer sehr hoch ist, verbleibt in Museen meist der größere Teil der Sammlungen in den Depots. Der Ausbau, die Ausstattung und die kontinuierliche Betreuung von Kulturgutdepots war zu lange ein vernachlässigtes Thema. Finanzielle Mittel, auch von Sponsoren, waren und sind immer leichter für Ausstellungen zu bekommen, die publikumswirksam umgesetzt werden können, als für den für Besucher meist nicht sichtbaren Teil der Sammlungen, der sich in Depots befindet.

Lange Zeit blieben, selbst beim Umbau von Gebäuden, oft nur unzureichend geeignete Räume in Dachböden oder Kellern für die Aufbewahrung des Kulturguts übrig, da die große Bedeutung angemessener Aufbewahrungsbedingungen lange Zeit unterschätzt wurde. Dazu kam der Mangel an technischer Ausstattung und Möglichkeiten der Klimatisierung sowie an qualifiziertem betreuendem Personal. Das Ergebnis waren oft fatale Folgen für das Kulturgut. Durch extreme Klimasituationen und Vernachlässigung kam es häufig zu Schäden, die zum Teil gravierende Folgen für die Objekte hatten. Erst in der letzten Zeit kommt es langsam zu einem Umdenken bei diesem Thema.

Wichtigste Aufgabe bleibt die Erhaltung des Kulturguts. Dabei spielt neben der Schaffung der notwendigen, für die jeweiligen Objekte geeigneten Umgebungsbedingungen auch deren kontinuierliche Beibehaltung eine entscheidende Rolle. Es reicht nicht, ein perfekt ausgerüstetes Museum mit Depots zu planen. Es muss auch Sorge getragen werden,

dass die finanziellen Mittel für die Betreuung langfristig in gleicher Höhe bereitgestellt werden. Auch die personelle Betreuung muss für die Wartung der Technik und die konservatorische Pflege der Objekte gesichert sein. Erfahrungen und Untersuchungen zeigen deutlich, dass nur eine ständige Pflege langfristig die Erhaltung des Kulturguts sichern kann. Dass schon so banal erscheinende Maßnahmen wie das ständige Entfernen von Staub nicht nur eine ästhetische Frage, sondern in konservatorischer Sicht auch einen wesentlichen Schutz vor klimatischen und mikrobiellen Schäden darstellt, ist leider noch zu wenig bekannt.

Materialbesonderheiten des Kulturguts müssen bei der Auswahl und Ausstattung von Depots unbedingt beachtet werden. Wissenschaftliche Unter-

suchungen zur Entstehung von Schäden haben das Wissen zu richtiger Aufbewahrung des Kulturguts in den letzten Jahrzehnten ständig erweitert. Geeignete Klimabedingungen, die auf die Bedürfnisse des jeweiligen Kulturguts abgestimmt sein müssen, wie auch andere Faktoren, z. B. Lichtschutz, Schutz vor Schadstoffen aus der Luft und aus Materialien in der Umgebung sowie Schutz vor Schädlingen, sind erforderlich.

Seit einigen Jahren rückt der Ausbau vorhandener Depoträume ebenso wie der Neubau von Depotgebäuden glücklicherweise immer mehr in den Blickpunkt. Besonders der Bau neuer Zentraldepots für Kulturgut in den letzten Jahren – in Thüringen beispielsweise in Weimar und Gotha – gibt wichtige Signale für alle Museen. Der Trend, Kulturgut in den Depots mehr Bedeutung beizumessen, zeigt sich auch mit Gründung des Bündnisses zur Erschließung und Sicherung von Museumsdepots „Kunst auf Lager“.

„Kunst auf Lager“, ein Bündnis von 14 verschiedenen Partnern, setzt genau an dieser Stelle an. Gefördert werden nicht Kunstankauf oder Ausstellungs-



Kunsthandwerkliche Gegenstände in einem Depotregal.
(Foto: Dirk Urban)



Präsentationskartons im Schaudepot. (Foto: Dirk Urban)

projekte sondern Maßnahmen zur Verbesserung von Depotbedingungen durch Um-, Aus- oder Neubau von Depoträumen, Anschaffung geeigneter Ausstattung zur Kulturgutlagerung oder die Restaurierung von Objekten, die lange Zeit, meist in schlechtem Zustand, Depotstücke waren. Förderschwerpunkte sind Erschließung und Erforschung, Konservierung und Restaurierung der Bestände sowie Optimierung von Infrastruktur und Logistik der Depots.

Bei der Entwicklung von Konzepten stellt sich immer wieder die Frage, ob Depots im Museumsgebäude oder zentralen Depots der Vorzug zu geben ist. Darauf kann es keine pauschale Antwort geben, denn beide Varianten haben Vor- und Nachteile. Nachteile eines Zentraldepot sind beispielsweise weitere Wege, die aufwendigere Kulturguttransporte erfordern, und dass für die Museumsmitarbeiter kein sofortiger, direkter Zugang zu dem Kulturgut möglich ist. Museumsgebäude haben dagegen oft nur unzureichend Platz, um ausreichende Depots



Gemälde depot mit Schiebewänden. (Foto: Dirk Urban)



Südseesammlung im Schaudepot. (Foto: Dirk Urban)

im Haus zu schaffen, auch wenn die Nähe zu den Bearbeitern und Ausstellungsflächen günstig wäre. Der Trend geht in den letzten Jahren trotz der genannten Nachteile oft zu einem Zentraldepot, das speziell für die notwendigen Lagerbedingungen ausgerüstet werden kann und eine auf Größe und Mengen der Exponate angemessenen Raumgestaltung ermöglicht.

Von besonderer Bedeutung ist in jedem Fall die vorherige Risikoanalyse für die geplanten Depots. Schon bei der Auswahl und dem Ausbau von Gebäuden sollten Risiken (Hochwasser, Brandgefahren u. a.) möglichst vermieden werden. Entsprechende Vorsorge im Rahmen eines Notfallplanes ist für die langfristige Bewahrung des Kulturguts entscheidend.

Die beste Möglichkeit zur Erhaltung bietet beim Kulturgut wie bei Gebäuden die Nutzung. Objekte, gesammelt um des Sammelns willen, die nie das Depot verlassen, werden auch nie restauriert. Selbst für die kontinuierliche Konservierung reicht es selten. Die sich stetig verringernden personellen und finanziellen Möglichkeiten führen dazu, dass notwendige Arbeiten nicht oder nur selten ausgeführt werden. Würden Sammlungsobjekte jedoch nicht nur aufbewahrt, sondern auch ständig gepflegt und bei Bedarf restauratorisch behandelt, stünden sie permanent für Sonderausstellungen aus den Beständen oder für wissenschaftliche Publikationen zur Verfügung.

Präsentation und Publikation sind Wege gegen das Vergessen und damit für den Erhalt der Zeugnisse menschlicher Kultur aus der Vergangenheit für die Zukunft. Gut ausgestattete, sortierte und gepflegte Depots tragen eine große Potenz in sich. Nicht nur eine wissenschaftliche Bearbeitung der Bestände ist so gut möglich. In Schausammlungen kann Sammlungsgut zusätzlich der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und damit der Erschließung der Objekte dienen.

Die Aufbewahrung von Kulturgut in Schaudepots hat sich in den letzten Jahren als eine geeignete Variante erwiesen, Kulturgut nicht nur unter für die Objekte günstigen Bedingungen aufzubewahren, sondern sie zusätzlich im Original der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit manche verborgenen „Schätze“ zu zeigen. Dies setzt natürlich voraus, dass sich die dort präsentierten Objekte in einem gesicherten und ausstellbaren Zustand befinden. Schaudepots geben in Museen so die Möglichkeit, Objekte, für die die Ausstellungsflächen nicht ausreichen, zu präsentieren und gleichzeitig gut für deren Erhaltung zu sorgen.

Für die Sammlungen der Erfurter Museen gibt es mittlerweile drei Schaudepots. Das Museum für Thüringer Volkskunde begann bereits in den 1990er-Jahren, Schaudepots einzurichten. Heute gibt es die beiden Schaudepots für Textilien und für Keramik. 2001 entstand in einem historischen Speichergebäude das Schaudepot aller Erfurter Museen. Im Benary-Speicher konnten, neben der Präsentation von zwei wichtigen Einzelsammlungen (Südseesammlung und Sammlung Kämmerer), Objekte aus allen Erfurter Museen thematisch zu Schausammlungen zusammengeführt werden.

Karin Kosicki



Sammlung Kämmerer im Schaudepot. (Foto: Dirk Urban)

Herausforderungen für die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha Der Umzug der naturwissenschaftlichen Sammlungen

Mit dem PERTHESFORUM besitzt die Stadt Gotha ein umfangreiches Forschungszentrum, in dem nicht nur die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha ihre Sammlungen bewahren kann, sondern auch das Staatsarchiv Thüringen und Bestände der Forschungsbibliothek Gotha untergebracht worden sind.

Die Umnutzung des ehemaligen Gebäudes des Perthesverlages zum Sammlungs- und Forschungszentrum ermöglicht es der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha sämtliche Bestände der drei Museumsbereiche – Kunstsammlungen, Regionalgeschichtliche Sammlung und Naturwissenschaftliche Sammlungen – an einem zentralen Ort zusam-

menzuführen und zu bewahren. Weiterhin wurden in unmittelbarer Nähe zu den Objekten die Restaurierungs- und Präparationswerkstätten sowie die Sammlungsverwaltung eingerichtet.

Die Sammlungen des Museums der Natur befanden sich vor dem Umzug ins Perthesforum für etwa fünf Jahre in einem Ausweichquartier, nachdem sie etwa 60 Jahre im Gebäude des 1879 eröffneten Herzoglichen Museum für Kunst und Wissenschaft ausgestellt und gelagert waren. Mit der Wiedernutzung des Gebäudes als Kunstmuseum zogen die Objekte Ende 2010/Anfang 2011 übergangsweise in ein ehemaliges Schulgebäude.

Der Umzug der naturwissenschaftlichen Sammlungen begann im Februar 2015, wurde von drei Firmen durchgeführt und im September 2015 beendet. Damit ist er der erste vollständig abgeschlossene Teilumzug der drei Sammlungsbereiche der Stiftung.

Die Exponate wurden auf drei verschiedene Bereiche des neuen Magazins verteilt. Die Geologische Sammlung ist auf einer Fläche von 485 m² im Kellerbereich untergebracht worden. Der Hauptbestandteil der Zoologischen Sammlung befindet sich in zwei Räumen auf einer Fläche von insgesamt ca. 550 m², wobei ein Raum die Sammlungen von Wirbellosen außer den Insekten sowie die Wirbeltiere, Pflanzen und Pilze, ein zweiter Raum die Insekten- sammlungen beherbergt. In einem dritten Raum im Erdgeschoss sind auf ca. 72 m² große Säugetierpräparate, Skelette, Geweihe und Hörner untergebracht.

Mit den geologischen Objekten begannen die Umzüge der Naturkundlichen Sammlung. Für die Lagerung im Interim waren für den Großteil des



Größere Präparate wurden mittels selbstklebender Polyethylen-Schaumböcke auf einer Trägerplatte aus Sperrholz fixiert. (Foto: Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Susanne Werner)

Bestandes ca. 4.000 stapelbare Transportkisten angeschafft worden. Dadurch konnte der Transport an drei Tagen ausgeführt werden. Am letzten Tag wurden unter den Augen der Presse zusätzlich 15 Großobjekte – fünf sehr große Fährtenplatten und zehn Basaltsäulen – an einen überdachten Außenstandort auf dem Gelände des PERTHESFORUMS gebracht. Durch einen Gothaer Steinmetz erfolgte der Transport der „kleineren“ Fährtenplatten, für die in den neuen Räumen Metallgestelle und Schwerlastregale angefertigt worden waren.

Da zwischen den Transporttagen jeweils zwei Wochen Zeit lagen, konnte der Paläontologe Dr. Thomas Martens mit verschiedenen Helfern die Kisten sortieren, an die angedachten Planfächer bringen und nach und nach einräumen. Insgesamt war das Sortieren und Verstauen der geologischen Bestände Ende Mai abgeschlossen.

Für den Hauptbereich der Zoologischen Sammlung wurden bereits zum Umzug ins Interim 2010/11 neue Sammlungsschränke angeschafft. Für diese Schränke hat in der Vorbereitung der zoologische Präparator Peter Mildner einen Stellplan nach Sammlungskontexten erarbeitet. Schwierigkeiten bei der Anordnung der Schränke bereiteten zwischenzeitlich erfolgte bauliche Änderungen (besonders die Klima- und Elektroinstallation betreffend) sowie die geringen Raumhöhen. Dadurch ergab sich zusätzlich das Problem, dass größere Vogelpräparate, die zuvor auf Schränken standen, dort keinen Platz mehr fanden. Da es für zusätzliche Schränke keinen Stellplatz gab, wurden Regalwagen eingeplant, die sich zwischen die Schrankreihen schieben lassen. Zwar ist somit der Zugang zu den Sammlungsschränken erschwert, andererseits sind die Großpräparate nun in einer besseren Höhe erreichbar.

Da im Unterschied zum vorangegangenen Umzug die Sammlungsstücke am neuen Standort wieder in die vorhandenen Sammlungsschränke verbracht wurden, war die Verteilung der Inhalte bereits vor dem Umzug klar. Eine ganze Reihe von Sammlungsstücken musste zur Transportsicherung einzeln in Seidenpapier und z. T. Luftpolsterfolie verpackt werden (z. B. Korallen, Schwämme, Schädel), was größtenteils zusätzlich beschäftigte Mitarbeiter nach entsprechender Einweisung durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter Ronald Bellstadt übernahmen. Ohne deren monatelange Vorleistung wäre, in Anbetracht des Sammlungsumfanges, eine so zügige Abwicklung des Umzugs nicht möglich gewesen. In knapp sechs Wochen wurden die ca. 300 Sammlungsschränke und etwa 200 größere Präparate transportiert.

Aus den Erfahrungen des letzten Umzuges in 2010/11, bei denen durch das Verpacken der Präparate mit geknülltem Seidenpapier z. T. erhebliche Schäden auftraten, konnten Maßnahmen vorbereitet werden, die solche negativen Folgen weitgehend zu vermeiden halfen. Dazu gehörte besonders die Fixierung kleinerer bis mittelgroßer Vogelpräparate mit ihrem Sockel auf den entsprechenden Sammlungstablets bzw. -schubladen. Die Fixierung erfolgte mittels einzelner, kleiner Klebepunkte aus PU-Schaum (Kartusche mit Pistole) an der Unterseite der Podeste an unbeschrifteten Stellen. Dadurch hatten die Mitarbeiter der Umzugsfirma keinen unmittelbaren Kontakt mehr zu den vielen kleineren Objekten. Für die zuvor nicht befestigten größeren Stücke gab es gesonderte Unterweisungen zur Handhabung. Hier funktionierte die Zusammenarbeit mit der Umzugsfirma sehr konstruktiv, wobei auch brauchbare Vorschläge zum Transport von deren Seite gern aufgegriffen wurden. Beim Umzug der größten Präparate wie Eisbär, Nashorn und Elefantenkuh Miss Baba, war die Presse



Größere Präparate wurden mittels selbstklebender Polyethylen-Schaumblöcke auf einer Trägerplatte aus Sperrholz fixiert. (Foto: Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Susanne Werner)

anwesend. Damit Miss Baba mit ihrer Körperhöhe von 2,30 m in das Gebäude gebracht werden konnte, musste vorher eine Rampe mit abschraubbaren Bodenplatten konstruiert werden. Um den neuen knapp bemessenen Platz auszunutzen, wurden die zum Teil großen, schweren und sperrigen Sammlungstücke nach einem Konzept des Präparators platzsparend zwischen die Regale auf verschiebbare Rollbretter platziert. Schließlich musste im Raum auch noch eine entsprechende Durchgangsbreite zwischen den Türen und eine ausreichende Verschiebefläche gewährleistet werden. Das ermöglicht bei maximaler Platzauslastung einen verhältnismäßig schnellen Zugang zu den einzelnen Exponaten. Zur Befestigung von Geweihen und Hörnern wurden zusätzlich zu den Wandgittern Bretter an den Regalen befestigt. Entgegen der ursprünglichen Planung war die Dimensionierung der Raumheizung mittels Wandrohren stark ausgeweitet worden, was deutlich messbaren Platzmangel für die Wandgitter zur Folge hatte.

Insgesamt betrachtet sind die jetzigen klimatischen Bedingungen für die Sammlungen ein erstrebenswerter Zustand, wie das in den Jahrzehnten zuvor nicht gewährleistet werden konnte.

Bisher erfolgte zunächst die rein physisch-technische Unterbringung der Objekte am neuen Standort. Im nächsten Arbeitsschritt muss nun die aktuelle Datenerfassung für den elektronischen Zugang erarbeitet werden.

Peter Mildner und Susanne Werner

Schlupfwespen gegen Nagekäfer

Eine ökologische Waffe im Kampf gegen *Anobium punctatum*

Die wirksame Bekämpfung von Anobien durch Einsatz von Nützlingen ist kein Wunschtraum, sondern ein Projekt, an dem Biologen der APC AG (Nürnberg) seit mehreren Jahren forschen und arbeiten. Vierjährige Praxiserfahrungen in von Anobien befallenen Kircheninnenräumen und Museen liefern hervorragende Ergebnisse.

Er ist braun, kaum 5 mm groß, fast nie zu sehen, dafür aber höchst gefürchtet: Der Nagekäfer *Anobium punctatum* aus der Familie der Anobiidae, der in Kirchen, Baudenkmalern und Museen verheerende Schäden anrichtet. Die konventionellen Bekämpfungsmethoden sind vielfältig und reichen von chemischem Holzschutz über Warmluftbehandlungen bis hin zu Begasungen mit inerten oder toxischen Gasen. Diese Methoden stoßen durch ihre Risiken und Kosten jedoch leicht an ihre Grenzen und wecken den Bedarf nach einer biologischen und risikofreien Bekämpfung dieser Schädlinge.

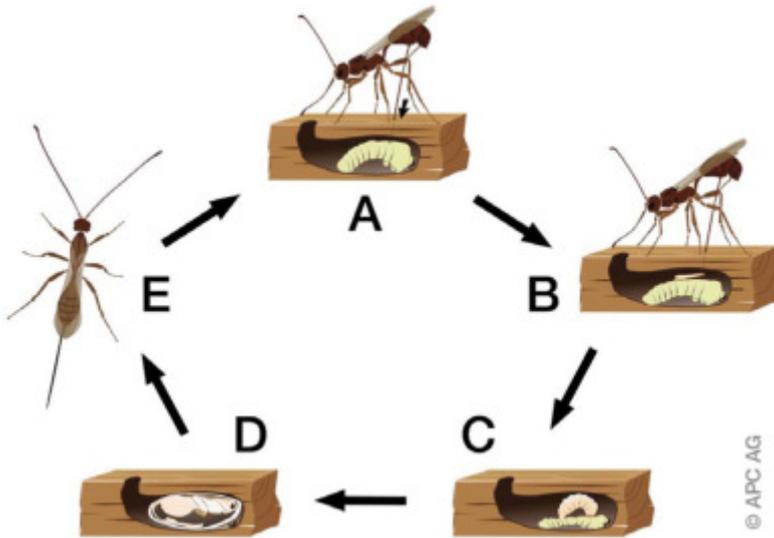
Nach Alexander Kassel, dem Vorstandsvorsitzenden des Dienstleisters für Schädlingsprävention und -bekämpfung ist der Einsatz natürlicher Gegenspieler zur Dezimierung schädigender Organismen eine Methode, die fundierte Kenntnisse der Biologie voraussetzt und viel Erfahrung braucht. Ziel zu Beginn der Forschung war es, einen natürlichen Feind des Nagekäfers zu finden, der sich in Massenzucht vermehren lässt. Nach verschiedenen Versuchsreihen fiel die Wahl auf die Brackwespenart *Spathius exarator*, der in der Natur am häufigsten vorkommende Feind von *A. punctatum*. Es dauerte rund drei Jahre, eine stabile Massenzucht dieser Nützlinge im Labor zu etablieren.



Schlupfwespe *Spathius exarator* auf Holz. (Foto: APC AG, Nürnberg)

Der Entwicklungszyklus

Das Weibchen der Schlupfwespe hat eine Größe von fünf bis neun Millimetern. Am Geruch und an der Bewegung erkennt es das Vorhandensein einer Anobienlarve im Inneren des Holzes. Durch das Holz hindurch erfolgen der Einstich der körperlangen Legeröhre und die Lähmung der Larve. Danach presst das Weibchen ein flexibles Ei durch die Legeröhre und platziert es auf der Larve. Aus dem Ei schlüpft nach wenigen Tagen eine Schlupfwespenlarve. Nahrung findet sie in der gelähmten und noch eine Weile am Leben erhaltenen Anobienlarve. Es folgen die Verpuppung der Schlupfwespenlarve und der Ausflug der fertigen Wespe.

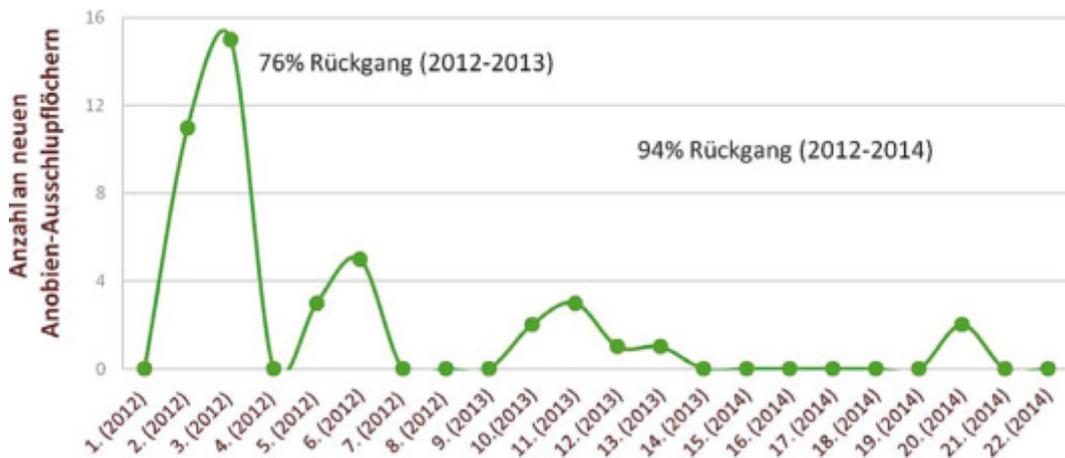


Entwicklungszyklus von *Spathius exarator*. (Foto: APC AG, Nürnberg)

Bei rund 20 Grad Celsius beträgt die gesamte Entwicklungsdauer von der Eiablage bis zur flugfähigen Wespe etwa 30 Tage, bei 15 Grad Celsius verdoppelt sich die Entwicklungszeit.

Vierjährige Praxiserfahrungen

Nachdem in Laborversuchen eine Parasitierungsleistung von *S. exarator* an Anobienlarven von 80 Prozent nach drei Monaten und 98 Prozent nach zehn Monaten nachgewiesen wurde, begann das Unternehmen mit der Umsetzung der positiven Forschungsergebnisse in die Praxis. Hierzu wurden im ersten Jahr als Pilotanwendung sechs zum Teil stark befallene kleine bis mittelgroße Kirchen im fränkischen Raum ausgewählt. Von 2013 bis 2015 kamen weitere Objekte hinzu. Zur Bewertung und Erfolgskontrolle wurde eine umfangreiche Dokumentation erstellt. Begleitet und beurteilt wurde das Projekt



Rückgang des Nagekäferschlupfes an Kirchenbänken. (Foto: APC AG Nürnberg)

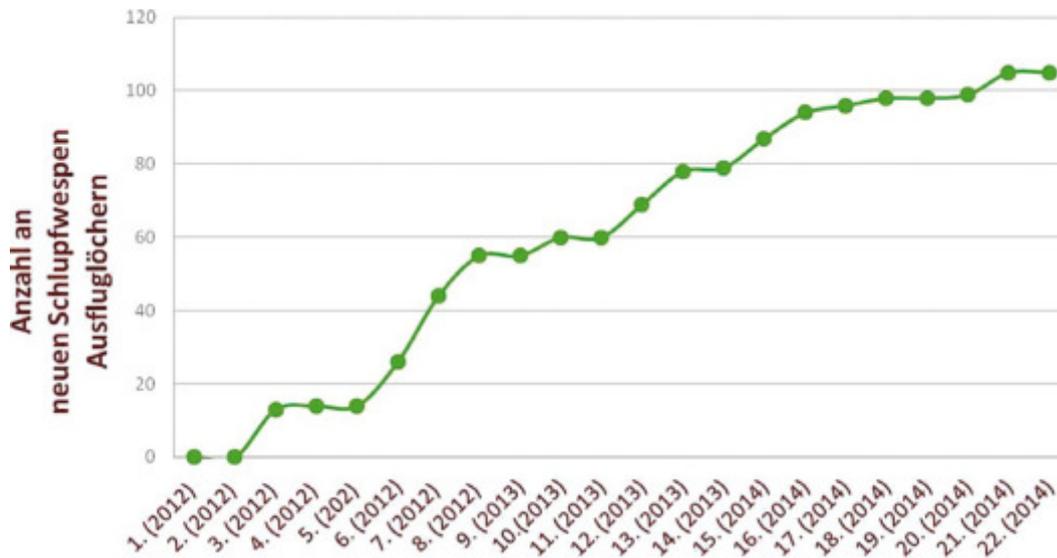
von einem öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen für Desinfektion, Schädlingsbekämpfung und biologische Schäden am Holz.

Die Behandlungsdauer der Objekte variierte zwischen zwei und drei Jahren. Pro Jahr erfolgten jeweils sechs bis acht Freilassungen der Nützlinge. In jeweils genau definierten Abschnitten wurden bei jeder Begehung die Stärke des Anobienbefalls sowie dessen Reduzierung durch den Einsatz der Schlupfwespen untersucht. Die jeweils neu entstandenen Ausfluglöcher der Anobien und der Schlupfwespen, die sich aufgrund ihrer Größe unterscheiden, wurden bei jeder Behandlung gezählt und dokumentiert. Jedes neu hinzugekommene Ausflugloch der Anobien steht für einen überlebenden, jedes Ausflugloch der Schlupfwespen für einen abgetöteten Nagekäfer. Aus diesen Daten wurde der

Rückgang an geschlüpften Nagekäfern pro Behandlungsjahr und das mittlere Räuber-Beute-Verhältnis berechnet.

Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Die ausgewerteten Ergebnisse beweisen zweifelsfrei, dass die Schlupfwespen effizient Nagekäferlarven parasitieren. Bereits nach einem Behandlungsjahr wurde, je nach Objekt, ein Rückgang von bis zu 81 Prozent, nach zwei Behandlungsjahren sogar eine Reduktion um bis zu 100 Prozent neu geschlüpfter Nagekäfer erreicht. Dies war allein auf die Parasitierungsleistung der *S. exarator* zurückzuführen, erkennbar an der steigenden Anzahl frischer Schlupfwespen-Ausfluglöcher.



Zunahme der Schlupfwespenaktivität (kumulativ) an Kirchenbänken. (Foto: APC AG, Nürnberg)

Die Darstellung der Ergebnisse aller Objekte in Form des mittleren Räuber-Beute-Verhältnisses zeigt den drastischen Rückgang an neu geschlüpfen Nagekäfern nach der biologischen Bekämpfung. Während in unbehandelten Objekten pro Jahr durchschnittlich eine Schlupfwespe und 26,5 Anobien¹ schlüpfen, sinkt das Verhältnis im ersten Behandlungsjahr auf 0,37 und im zweiten Behandlungsjahr auf 0,13 Anobien pro Schlupfwespe.

Ein überaus positiver Bericht des Sachverständigen aus dem Jahr 2012 während der ersten Einsatzperiode zeigte die erfolgreiche Anwendung. Hier ein Auszug aus dem Zwischenbericht über den Stand der biologischen Nagekäferbekämpfung in der Kirche I: „Zusammenfassend kann aber bereits jetzt festgestellt werden, dass der bisher erzielte Tilgungserfolg sich durchaus mit den bisher häufig zum Einsatz gebrachten Injektionsverfahren mit chemischen Holzschutzmitteln vergleichen lässt, diesen sehr wahrscheinlich sogar noch übertrifft; und dies ohne den Einsatz eventuell auch gesundheitsgefährdender chemischer Wirkstoffe.“ Weiterhin bestätigt das Gutachten: „Auch Ausfluglöcher von *Spathius exarator* konnten mittlerweile festgestellt werden, was darauf hindeutet, dass die Eiablage und die sich daran anschließende Entwicklung der Brackwespen offensichtlich erfolgreich verläuft.“

Die häufig geäußerte Befürchtung, dass bei der biologischen Bekämpfung nach Reduzierung des Schädlingsbefalls ein Befall durch Nützlinge

drohen könnte, ist einfach zu widerlegen: Parasitoiden brauchen zum Überleben ihre Wirtstiere. Sind hiervon nicht ausreichend vorhanden, sterben die Nützlinge ab.

Ausblick

Der Anobienbefall in den bislang behandelten Kirchen und Museen konnte mit der hier eingesetzten Methode erheblich reduziert werden, und die Gebäude konnten zudem während der gesamten Dauer ohne Beeinträchtigung genutzt werden. Die hervorragenden Ergebnisse stimmen optimistisch, Forschung und Entwicklung werden fortgeführt. Zum einen werden die bereits behandelten Objekte weiter betreut um Langzeitdaten zu sammeln. Zum anderen sollen im Kampf gegen die Museumsschädlinge weitere biologische Verfahren hinzukommen.

Judith Auer

Weitere Informationen:

www.apc-ag.de

Quellen und Hinweise:

- 1) Zur Diagnose und integrierten Bekämpfung Holz zerstörender Insekten unter besonderer Berücksichtigung der Buntkäfer (Coleoptera, Cleridae) als deren natürliche Gegenspieler in historischen Gebäuden“ Thilo Hausteil, Fraunhofer IRB Verlag, 2010.

Die Ernestiner – Eine Dynastie prägt Europa

Thüringer Landesausstellung 2016

Die Klassik Stiftung Weimar und die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha richten gemeinsam die Thüringer Landesausstellung 2016 aus. Die Schau behandelt die Dynastie der Ernestiner, die durch die Leipziger Teilung von 1485 als ältere der beiden Wettiner Linien begründet wurde. Kurfürst



Hans Olde, Großherzogin Caroline von Sachsen-Weimar-Eisenach, um 1903, Städtische Galerie im Lenbachhaus und Kunstbau, München. (Foto: Lenbachhaus München)

Ernst von Sachsen als Stammvater gab der Linie der Ernestiner seinen Namen. Der Dynastie entstammen bedeutende Persönlichkeiten, darunter Kurfürsten, Herzöge und Könige. Die Ernestiner prägten durch ihren Einsatz für Reformation und Protestantismus, ihr reges Engagement für Kunst und Wissenschaft sowie nicht zuletzt eine kluge Bündnis- und Heiratspolitik die europäische Geschichte. Noch heute regieren Mitglieder des ernestinischen Hauses als »Könige der Belgier« und unter dem Namen Windsor in Großbritannien.

Die Ausstellung findet in Weimar und Gotha vom 24. April bis 28. August 2016 statt. Es handelt sich um Städte, die den Häusern Sachsen-Weimar-Eisenach und Sachsen-Gotha-Altenburg beziehungsweise Sachsen-Coburg und Gotha bis 1918 als Residenzen dienten. An den historischen Orten werden das politische, höfische und kulturelle Leben, barocke Pracht, Künste und Wissenschaften präsentiert. Attraktive Exponate im Herzoglichen Museum und in Schloss Friedenstein in Gotha sowie im Neuen Museum und im Residenzschloss in Weimar lassen für den Besucher mehr als vier Jahrhunderte thüringische und europäische Geschichte lebendig werden. Eine Vielzahl der Exponate wird aus den Beständen der Klassik Stiftung Weimar und der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha sowie weiterer Thüringer Sammlungen stammen. Die Ausstellung bietet die besondere Gelegenheit, den Reichtum der historischen Überlieferung des Landes zu zeigen. Hinzu kommen hochkarätige Exponate von außerhalb Thüringens und Deutschlands. Die Schau ist zudem Teil der Veranstaltungen zur Reformationsdekade in Thüringen.



Deckelpokal aus Kokosnuss mit vergoldeter Silbermontierung, 17. Jahrhundert, Klassik Stiftung Weimar, Museen. (Foto: KSW, Alexander Burzik)



Peter Roddelstedt, Epitaph für Johann Stigel, 1564, FSU Jena, Kustodie. (Foto: J.-P. Kasper, FSU Jena)

Die Ausstellung behandelt den Zeitraum von der Leipziger Teilung 1485 bis zum Ende der Monarchie im Deutschen Reich 1918 und ist in sechs große Themen gegliedert: In Gotha werden »Familie«, »Land« und »Künste«, in Weimar die Themen »Reich und Nation«, »Glaube« und »Wissenschaft« präsentiert. Um bestimmte Fragestellungen zu vertiefen und die bedeutenden Entwicklungslinien aufzuzeigen, wer-

den die historischen Zusammenhänge anhand von Geschichten für den Besucher erlebbar gemacht. Die inhaltlichen Zugänge sind offen, die Besucher können die Ausstellung zunächst in Weimar oder in Gotha besuchen.

Das Thema »Familie« stellt die Dynastie der Ernestiner vor – beginnend mit der Leipziger Teilung 1485 und der Begründung der beiden Linien des Hauses Wettin. Der Heiratspolitik der Ernestiner wird im Themenfeld »Familie« eine besondere Rolle zukommen: Sowohl die vor allem im 19. Jahrhundert sehr erfolgreichen Ehebündnisse mit großen europäischen Herrscherhäusern, als auch die Eheschließungen von Mitgliedern der beiden Wettiner Linien miteinander werden dabei betrachtet. Ferner



Rudolph Suhrlandt, Prinz Carl Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach, 1812, Klassik Stiftung Weimar, Museen. (Foto: KSW, Angelika Kittel)

wird die ernestinische Memorialkultur behandelt: Die historische Auseinandersetzung mit bedeutenden Vorfahren, darunter die Kurfürsten der Reformationszeit und Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, wurde für bestimmte Zwecke gezielt eingesetzt. Die Vorstellung von den Ernestinern als Schutzmacht des Protestantismus begründete wesentlich das dynastische Selbstverständnis der Familie.

Der Übergang der Kurwürde und Kurlande 1547 auf die Albertiner beschränkte die Ernestiner territorial auf den mitteldeutschen Raum. Das Thema »Land« beleuchtet die Folgen, die sich für die Dynastie daraus ergaben und befasst sich mit den verfassungsmäßigen, rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Ausprägungen der Landesherrschaft. Die zeitweilige Aufteilung in bis zu zehn Nebenlinien führte zwar zu der oftmals zitierten thüringischen »Kleinstaatlichkeit«, war allerdings ebenso Grundlage für die einzigartige Vielfalt des Landes: Durch jeweils neu zu schaffende Regierungs- und Verwaltungsstrukturen sowie den Bau neuer Residenzen versuchte jede Nebenlinie ihre Herrschaft zu etablieren. Das Zusammenwirken und Konkurrieren der einzelnen Linien miteinander soll ebenso in den Blick genommen werden wie die Vorbildwirkung einzelner »Musterstaaten«.

Die politischen Beziehungen der Ernestiner über ihre Lande hinaus werden im Themenfeld »Reich und Nation« behandelt. Ein Schwerpunkt wird hier auf dem Verhältnis der Ernestiner zum Kaiser und zum Reich liegen. Mit Friedrich dem Weisen als Reichserzmarschall, als Statthalter des Kaisers und Reichsvikar kam dem sächsischen Kurfürsten eine besondere Rolle im Reichssystem zu.

Als kurz darauf eine dynastische Verbindung mit dem Haus Habsburg scheiterte, markierte dies den Beginn tiefer und lang anhaltender Differenzen



Georg Sigmund Kohler (Silberarbeiten)/Jakob Mayr (Uhrwerk), Prunkuhr, 1712, Schloss- und Spielkartenmuseum Altenburg. (Foto: Jens Paul Taubert)

zwischen Habsburgern und Ernestinern. Nach dem Schmalkaldischen Krieg 1547 verloren die Ernestiner zudem ihre politische Macht im Reich. Ein besonderes Augenmerk in diesem Themenfeld gilt des Weiteren den nationalen Bestrebungen der Ernestiner – beispielsweise der kulturpolitischen »Fruchtbringenden Gesellschaft« im 17. Jahrhundert und dem reichspatriotischen »Deutschen Fürstenbund« in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch im 19. Jahrhundert engagierten sich die Ernestiner in besonderer Weise für die Gründung eines deutschen Nationalstaates.

Von zentraler Bedeutung für das Schicksal und das Selbstverständnis der Ernestiner ist die Reformation und die daraus resultierenden langfristigen religiösen und politischen Folgen. Ein gewichtiger Teil des Themas »Glaube« wird sich daher dem 16. Jahrhundert widmen, beginnend bei der Alt-

gläubigkeit Friedrichs des Weisen bis zur Einführung der lutherischen Lehre und der Herausbildung des Landeskirchentums unter seinen Nachfolgern. Beleuchtet wird ferner, welche Ausprägungen die lutherische Orthodoxie in den Ernestinischen Staaten fand. Beispielhaft ist das straffe, alle Lebensbereiche durchdringende Regiment Herzog Ernsts des Frommen in Sachsen-Gotha sowie das von ihm initiierte Ernestinische Bibelwerk. Das Verhältnis von Aufklärung und Glaube sowie Missionsbestrebungen im 19. Jahrhundert, die von Weimar bis nach Ostasien reichten, stehen ebenfalls im Blickpunkt.

Die bedeutende Förderung der »Künste« durch die Ernestiner steht im Mittelpunkt des gleichnamigen Themas. Für die sehr erfolgreiche Kunstpolitik spielte die Vernetzung der einzelnen Höfe miteinander und der Austausch der Künstler untereinander eine entscheidende Rolle. Die reiche Theaterkultur und die Begründung bedeutender musealer Sammlungen werden ebenso thematisiert wie die künstlerischen Vorlieben einzelner Fürsten. Zur Sprache kommen soll auch, inwieweit die Förderung von Malern, Komponisten und Bildhauern sowie die Gründung landeseigener Kunstakademien repräsentativen und wirtschaftlichen Interessen diene.

Die Förderung von »Wissenschaft« als eine feste Konstante Ernestinischer Politik wird ebenfalls Thema sein. Ein Beispiel dafür ist die Gründung der Universität Jena, mit der sich nach dem Verlust der Kurwürde 1547 der Anspruch verband, ein Gegengewicht zur Universität Wittenberg zu schaffen. Als Gemeinschaftseinrichtung des Ernestinischen Familienverbandes ist die Universität ein Beleg für das Zusammenwirken und die Einflussnahme der verschiedenen Ernestinischen Linien und einzigartig im deutschen Sprachraum. Neben der institutionalisierten Wissenschaftspflege wird auch auf die



Flämischer Künstler, Kurfürst Johann Friedrich I. der Großmütige von Sachsen beim Schachspiel, 16. Jahrhundert, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha. (Foto: Lutz Ehardt, Gotha)

an den Höfen betriebene Forschung eingegangen, unter anderem in den Bereichen Alchemie, Astronomie und Linguistik. Am Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten sich die Ernestiner von Mäzenen zu Schirmherren. Das Verhältnis der Ernestiner zu Ernst Haeckel ist dafür beispielhaft.

Ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm wird die Thüringer Landesausstellung 2016 begleiten. Zudem wird es in Weimar und Gotha ein umfangreiches Vermittlungsangebot geben: klassische Audio-guides in Deutsch und Englisch, ein Hörspiel sowie interaktive Stationen, die bestimmte Aspekte vertiefen und einen sinnlichen beziehungsweise multisensualen Zugang ermöglichen sollen. Als weiteres Vermittlungsangebot wird es eine Lesebroschüre

geben, die alle vier Ausstellungsorte in Weimar und Gotha, die Stadträume sowie die Wege einbezieht und diese damit mittels »Storytelling« erlebnisreich gestaltet. Zur Ausstellung wird zudem ein Katalog erscheinen.

Manuel Schwarz

Die Ernestiner – Eine Dynastie prägt Europa
Thüringer Landesausstellung 2016
Klassik Stiftung Weimar und Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
Neues Museum und Stadtschloss in Weimar/Herzogliches Museum und Schloss Friedenstein in Gotha
24. April bis 28. August 2016

Modernes Museum für alle Sinne

„Luther und die Bibel“ klassisch, multimedial und interaktiv

Das Lutherhaus Eisenach ist im 21. Jahrhundert angekommen. Das hat zwei Jahre Zeit und vier Millionen Euro gekostet. Vor allem brauchte es Ideen, ein überzeugendes Konzept und eine ebensolche Umsetzung.

Das ist Museumsleiter Dr. Jochen Birkenmeier und seinem Team, den Bauleuten und Gestaltern weitgehend gelungen, so der erste Eindruck nach der Neueröffnung am 26. September 2015. Das sanierte und modernisierte Lutherhaus, der Erweiterungsneubau und die neue Dauerausstellung „Luther und die Bibel“ lassen kaum Wünsche offen. Museumsbesucher erwartet ein Rundgang, der klassisch bildet, ihn zum Mitmachen auffordert, der moderne Medienangebote bereithält, der Schmunzeln und Schaudern lässt.

Endlich hat das Lutherhaus einen Besuchereingang, der den Namen verdient, dazu Shop und Garderobe. Das ist alles im Neubau untergebracht, der das historische Lutherhaus erweitert. Denn der erste



Der Schriftzug der neuen Dauerausstellung mit Durchblick auf den Lutherplatz. (Foto: mip)



Zur Eröffnung am 26. September 2015 illuminierte der Lichtkünstler Ingo Bracke Lutherplatz und Lutherhaus. (Foto: mip)



Medientrübels vor der Eröffnung. Hier in den Lutherstuben, mit-tendrin Kurator Dr. Jochen Birkenmeier. (Foto: mip)

Eindruck prägt die Stimmung, mit der ein Besucher durch ein Museum flaniert, sich informiert und vielleicht amüsiert.

Im Treppenhaus des Museums wird der Besucher sofort in Luthers Zeit versetzt, in die Renaissance. Hingucker in Vitrinen: unter anderem Papst- und Kaiserkrone, Michelangelos David, Magellans Schiff Victoria, ein Dreschflügel aus dem Bauernkrieg. Natürlich keine Originale, aber die Objekte sollen Besucher animieren, sich in diese Zeit des Umbruchs und Neubeginns hinein zu versetzen.

Im Mittelpunkt der Dauerausstellung stehen die Bibel, Luthers Übersetzung als „Kopf“ eines, wür-

de man heute sagen, Autorenkollektivs, und die Nachwirkungen bis heute. Die Ausstellung streift die Geschichte des historischen Baus, in dem Luther als Schüler ab 1498 vermutlich drei Jahre gewohnt hat. Das ist aber nicht verbürgt. Da ist in einer Vitrine, ganz klassisch, ein hier ausgegrabener dreibeiniger Kochtopf ausgestellt. Eine klassische Vitrinenschau ist diese neue Dauerausstellung aber nicht, auch wenn Bibeln, Dokumente, manche Kunstwerke im edlen Ambiente hinter Glas präsentiert werden.

Die Bibel und die Bibelübersetzung. Das war eine Anstrengung mehrerer kluger Köpfe, das Neue Testament aus althebräischer, aramäischer und altgriechischer Sprache ins Deutsche zu übersetzen. Halt, falsch. Das Deutsche gab es vor 500 Jahren und gibt es heute so nicht. Luther und seine Leute übersetzten in die sächsische Kanzleisprache. Besucher bekommen was auf die Ohren, einen Kopfhörer, und können sich selbst vom Klang unterschiedlicher Dialekte einen Höreindruck verschaffen. Die Arbeit des Übersetzens



Dem Volk aufs Maul schauen, meint im Sinne Luthers eine verständliche Bibelübersetzung. (Foto: mip)

mehrere mittelalterliche Schnitzplastiken aus der einzigartigen Sammlung des benachbarten Thüringer Museums. Das ist kritisiert worden, weil dadurch diese Sammlung und deren öffentliche Präsentation auseinandergerissen wurde.

Was angenehm auffällt sind die sprachlich gut lesbaren Texte in der Ausstellung. Manche sind aufwendig als Siebdruck direkt auf die Wände bzw. das Trägermedium aufgebracht worden. Ob das unbeschadet von Besuchern und Berührungen die Zeit übersteht? Der „Blitz von Stotternheim“, Luther geht danach ins Augustinerkloster in Erfurt, zuckt neben einer mittelalterlichen Schnitzplastik. Der Kontext ist gewagt.

Der historische Bau des Lutherhauses tritt immer wieder als eigenes und eigenständiges Ausstellungsobjekt hervor. Natürlich die historischen Lutherstuben, von denen man weiß, dass sie aus dem Jahr 1356 stammen. Der älteste Balken lässt sich auf das Jahr 1269 datieren. Oder der wunderbar restaurierte Innenhof, dessen Fachwerkgalerie erstmals vollständig für Besucher zugänglich ist. Das Museum ist weitgehend barrierefrei gestaltet, das erwarten Gäste nach einer grundlegenden Modernisierung im 21. Jahrhundert.

Dem neuen, erweiterten Museum sind viele neugierige Besucher zu wünschen. Das „Buch der Bücher“ erschließt ja einen ganzen Kosmos an Wissen und Erkenntnissen. „Luther und die Bibel“ ist eine moderne Ausstellung in einem historischen und neuen Gebäude. Diese gelungene Symbiose von Inhalt und Hülle, Ausstellung und Baukörper macht das Lutherhaus in Eisenach zu einem modernen Museum im 21. Jahrhundert.

Michael Plote



Gegensätze. Mittelalterliche Schnitzplastik und multimedialer Blitz von Stotternheim. (Foto: mip)

Das Lutherhaus Eisenach

- Gesamtinvestition 3,95 Mio Euro
- darunter Baukosten 2,8 Mio Euro
- neue Dauerausstellung und Ausstattung Museum 1,15 Mio Euro
- Dauerausstellung auf 500 m²
- mit baugeschichtlichem Rundgang 700 m²
- Sonderausstellungsfläche 130 m²

Stiftung Lutherhaus Eisenach
Lutherplatz 8
99817 Eisenach

Telefon: 03691 29830
Internet: www.lutherhaus-eisenach.com

Öffnungszeiten:

November bis März Di-So 10:00-17:00 Uhr
April bis Oktober täglich 10:00-17:00 Uhr
Betriebsferien vom 24. Dezember bis 1. Januar

Und sie bewegen sich doch

Das IFA-Museum in Nordhausen mit Maschinen aus drei Epochen Industriegeschichte

Manch ein Besucher des IFA-Museums in Nordhausen staunt beim Start eines alten Motors, eines in die Jahre gekommenen Traktors aus den 1950er-Jahren oder einer sehr betagten Lokomotive.

Museum einmal etwas anders, das finden Sie im äußersten Norden Thüringens, mitten im Zentrum Deutschlands, in Nordhausen. Hier bewegen sich bei Führungen durch die Ausstellung Maschinen aus drei verschiedenen Epochen, umrahmt von Motorengeknatter und Auspuffgasen, eine Vorstellung, die hoffentlich auch Sie bewegt.

Nordhausen wird wahrgenommen als historisch bedeutsame 1.100 Jahre alte Stadt, als ehemalige freie Reichsstadt und als Stadt des Nordhäuser Korn. Dass Nordhausen jedoch das Maschinenbauzentrum

im Norden Thüringens und darüber hinaus war, gerät zunehmend in Vergessenheit. Allein in den Industriebetrieben IFA-Motorenwerke und NOBAS schafften um die Zeit der Wende zusammen mehr als 6.000 Mitarbeiter. Diese große 100-jährige Nordhäuser Maschinenbautradition dem kollektiven Gedächtnis zu erhalten, ist ein Anliegen des IFA-Museums.

Als die IFA-Motorenwerke Nordhausen 1992 ihre Werkstore für immer schließen mussten, endete eine fast neunzigjährige Ära. Sie begann mit der Herstellung von Grubenloks und Rohölmotoren, setzte sich über den Schlepperbau fort und führte schließlich zum Ausbau des Werkes als größter ostdeutscher Dieselmotorenproduzent. Wie kaum ein anderer Ort reflektiert der „IFA“-Standort die Geschichte des 20. Jahrhunderts in all ihren Facetten von der Gründerzeit bis zum Heute. Dies gilt es zu bewahren.

Engagierte Unternehmer und 50 ehemalige IFA-Mitarbeiter nahmen sich der Aufgabe an und haben 2007 den Verein „IFA-Museum Nordhausen am Harz e.V.“ gegründet. Der Aufbau eines besonderen Technikmuseums begann. Keine fünf Jahre später, am 11.09.2011, konnte der Verein sein neues Museum feierlich eröffnen. Die Ausstellung präsentiert sich im ehemaligen Kulturhaus der IFA-Motorenwerke, einem Gebäude, das nicht nur wirklich alle ehemaligen IFA-raner kennen dürften, sondern auch sehr viele Bürger aus Nordhausen und Umgebung, da dieses Haus der Kultur über Jahrzehnte für manch eine Veranstaltung offen war. Das Haus, eine wahrhaft museale Umrahmung der Ausstellung, finden Sie in der Montaniastraße 13 in Nordhausen.



Das IFA-Museum befindet sich im ehemaligen Kulturhaus der IFA-Motorenwerke.
(Foto: Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e. V.)

Unsere Besucher erwarten mehr als 50 originalgetreu restaurierte Exponate, darunter Gruben- und Feldbahnloks aus der Orenstein&Koppel-Ära, Traktoren aus den 1950er- und 1960er-Jahren, komplette Schnittmodelle des legendären Famulus-Traktors und der Dieselmotoren der 14,5er- und 13,5er-Baureihe.

Das Besondere in unserem IFA-Museum ist die Präsentation. Sie finden hier nicht nur die Exponate aus drei aufeinanderfolgenden Epochen der Industriegeschichte, Lokomotiven, Schlepper und Motoren, ordentlich aufgereiht und katalogisiert, so wie es ein Museum erwarten lässt, sondern Sie werden von ehemaligen IFA-ranern durch die Ausstellung geleitet. Es sind die Frauen und Männer, die die Exponate aus Zeiten kennen, als diese noch keine Exponate waren. Sie erzählen Geschichten über Entwicklung und Entstehung, über Probeläufe und nicht gelungene Experimente, über Produktion in Zeiten der Mangelwirtschaft und den Stolz der Menschen, Produkte zu bauen, die Weltspitze sind. Sie können berichten von oft belächelten sogenannten kleinen Episoden am Rande, die doch manchmal auch das wahre Bild erstehen oder zumindest erahnen lassen.

Es sind die Vereinsmitglieder, die in der Ausstellung die Lokomotiven, Traktoren, Antriebsaggregate, Motoren und Blockheizkraftwerke präsentieren, die sie in ehrenamtlicher Arbeit mit viel Akribie und Empathie zusammengetragen, rekonstruiert und dokumentiert haben. An den Ausstellungsstücken haften bildlich gesprochen nicht nur jede Menge Kohle und Rohöl, Geistesblitze und Einfallsreichtum, Motorenöl, Diesel und Schmierstoffe, sondern auch viel Herzblut der Vereinsmitglieder. Und das spürt der Besucher! Probieren Sie es aus. Bei uns können Sie Bewegung sehen. An der sich drehenden Motor-Kurbelwelle bis zum Differenzialgetriebe kann das Wirkprinzip auch heutiger Antriebstechnik



Historische Ausstellungsobjekte, die alle funktionstüchtig sind.
(Foto: Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e. V.)



Blick in die Ausstellungshalle. Alle Objekte sind erfasst und dokumentiert.
(Foto: Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e. V.)



Die große 100-jährige Maschinenbautradition in Nordhausen soll lebendig gehalten werden. (Foto: Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e. V.)

anschaulich erklärt werden. Wir präsentieren ein komplettes, sich bewegendes Schnittmodell des legendären Famulus-Traktors. Nicht nur für Schüler und Studenten technischer Fachrichtungen eine ideale Bildungsstätte.

Zu avisierten Führungen starten wir gern auch die eine oder andere fast 100 Jahre alte Lokomotive. Das ist immer ein besonderes Erlebnis, verbunden mit der Hoffnung, dass „die alte Dame“ auch wirklich anspringt und nicht nur knattert und dampft und stinkt. Bis dato hat es meist geklappt. Auch starten wir die „Brockenhexe“ oder den „Pionier“, gern gesehen von Jung und Alt, die sich von den alten Traktoren faszinieren lassen.

Und sie bewegen sich doch, staunt dann manch ein Besucher des IFA-Museums in Nordhausen beim Start eines alten Motors, eines in die Jahre gekommenen Traktors aus den 1950er-Jahren oder einer sehr betagten Lokomotive. Zu jedem Exponat gibt es eine technische Dokumentation in Form eines bebilderten Datenblattes. So kann sich der Besucher bei seinem Rundgang neben den technischen Details vor allem auch den jeweiligen historischen Kontext aneignen. Aus der NS-Zeit, den Kriegsjahren und der sowjetischen Besatzungszeit werden Aufsehen erregende und bisher der Öffentlichkeit unbekannt Fakten präsentiert. Das ist lebendige Geschichte des 20. Jahrhunderts zum Anfassen, Spüren, Hören und Riechen im 21. Jahrhundert.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und hoffen, Sie bewegen zu können.

Autorenkollektiv
Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e.V.

IFA-Museum Nordhausen
Montaniastraße 13
99734 Nordhausen

Telefon: 03631 4791543
Internet: www.ifa-museum-nordhausen.de

Öffnungszeiten:

Dienstag und Donnerstag 10:00 bis 17:00 Uhr
jeden 2. und 4. Samstag im Monat 10:00 bis 16:00 Uhr

Ausbau und Neugestaltung des Eisenacher Automobilmuseums

Seit 2005 befindet sich das Museum „automobile welt eisenach“ in einem 1935 von BMW errichteten authentischen Industriegebäude auf dem Gelände des ehemaligen Automobilwerks. An diesem Ort im Stadtgebiet Eisenachs wurden seit 1898 Automobile gebaut, und dieser Ort begründet den Ruf der Kulturstadt Eisenach eben auch als Industriestadt. In einem museal gestalteten Ausstellungsraum im Erdgeschoss wurde die Eisenacher Automobilgeschichte anschaulich mit Fahrzeugen, Motoren, Modellen und zeitgenössischen Gegenständen dargestellt.

Im Jahr 2014 erfolgte, vorrangig aus haushalterischen Gründen, der Trägerwechsel von der Stadt Eisenach auf die Stiftung Automobile Welt Eisenach, verbunden mit einem langfristigen Vertrag, der den städtischen Zuschuss jährlich um fünf Prozent reduziert. In der finanziellen, inhaltlichen und personellen Alleinverantwortlichkeit ist die Stiftung also darauf angewiesen langfristig die Besucherzahl zu steigern, um höhere Einnahmen zu akquirieren. Dazu wurde von der 2009 gegründeten Stiftung Automobile Welt Eisenach sowohl ein neues Betreiberkonzept als auch durch das Stiftungskuratorium ein neues Ausstellungskonzept erarbeitet. Insofern hat sich das Stiftungsmodell schon im Vorfeld bewährt, weil dadurch nicht nur die regional tätigen Automobilvereine beteiligt werden konnten, sondern auch Opel und BMW aktiv in die Stiftungsgremien eingebunden wurden.

Das neue Ausstellungskonzept stellt eine klare Abkehr vom reinen Technikmuseum dar und versucht mit diversen Modulen die unterschiedlichen Besuchergruppen unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und Interessenlage anzuspre-

chen. Dazu wurden sechs Modulgruppen, alle in Bezug auf die Eisenacher Geschichte, entwickelt. Es sollten möglichst viele Identifikationspunkte für den einzelnen Besucher geschaffen werden, um damit eine Ausstellung zu haben, die der ganzen Familie Spaß macht.

Mit dem Einsatz von vorher akquirierten finanziellen Eigenmitteln konnte daher im April 2015, nach einjähriger Betreuung durch die Stiftung, das erste Modul „Ehrhardt-Zeit“ eröffnet werden. Hier werden am Beispiel Eisenachs die Entstehung des deutschen Automobilbaus und dessen wirtschaftliche, soziale und zeitgeschichtliche Verflechtungen anschaulich dargestellt. In diesem Qualitätsstandard sollen die einzelnen Etappen der Eisenacher Fahrzeuggeschichte chronologisch präsentiert werden, die in 117 Jahren insgesamt sieben Mal den Namen wechselte.



Außenansicht des Museums automobile welt eisenach. (Foto: Stiftung Automobile Welt Eisenach)



Eingangssituation im Modul Ehrhardt. (Foto: Stiftung Automobile Welt Eisenach)



Modul 1 zur Lebens- und Industriegeschichte Heinrich Ehrhardts.
(Foto: Stiftung Automobile Welt Eisenach)

So ist vorgesehen im nächsten Jahr anlässlich des 100-jährigen Jubiläums von BMW diese Zeitachse von 1928 bis 1945 mit allen Facetten von Hochtechnologie über Motorsport bis Kriegsproduktion zu gestalten.

Zum zehnjährigen Bestehen des Museums „automobile welt eisenach“ konnte im Juni dieses Jahres mit großer finanzieller Unterstützung von Opel bereits ein weiteres Modul eröffnet werden. Hier wird bewusst die Hightech-Fertigung im Automobilbau heute bei Opel mit digitalen Medien entsprechend modern dargestellt. Damit wird der für ein Automobilmuseum einmalige Spannungsbogen von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zur Jetztzeit geschaffen und ein tiefer Einblick in die heutige Autofertigung gewährt.

Im kommenden Jahr steht als weiterer zeitgeschichtlicher Höhepunkt das 50. Jubiläum des Serienanlaufs des Pkw „Wartburg 353“ an, der wie kein anderer über 22 Jahre die Eisenacher Automobilproduktion prägte. Dazu wird die begonnene Präsentation der „Wartburg-Ära“ erweitert und um das neue Modul „Pflegen-Warten-Reparieren“ ergänzt. Hier soll eine typische „DDR-Garage“ 1:1 nachgebaut werden, die die Sorgen, Nöte und das notwendige Improvisationstalent der Autofahrer im Osten zeigt. Neben technischen Details soll gerade diese Garagenszene zeitgenössisch den Widerspruch zwischen Mangelwirtschaft und privaten Ersatzteillagern als Reaktion zu den langen Pkw-Wartezeiten der DDR darstellen.

Weiter ist geplant im nächsten Jahr auch noch ein techniklastiges Modul mit dem Titel „Karosseriebau über 100 Jahre“ zu gestalten. Hier soll anschaulich über ausgewählte Fahrzeugexponate die Entwicklung von der blechbeplankten Karosserie auf Holzgerippe der Vorkriegszeit über die Rahmen-

bauweise der 1960er-Jahre bis zum Karbonleitbau heute dargestellt werden. Damit wird nicht nur ein Einblick in die Entwicklung der Fahrzeugtechnik und die Arbeit des Karosseriebauers gewährt, sondern auch auf inzwischen ausgestorbene Berufe wie den des Stellmachers verwiesen, der jahrzehntlang bestimmend war.

Parallel zu diesen ehrgeizigen Zielen erfolgen der Ausbau und die umfassende Sanierung des Gebäudes. So finden schon über ein Jahr die Baumaßnahmen bei laufendem Museumsbetrieb statt, und trotz der unvermeidbaren Einschränkungen konnte in diesem Zeitraum die Besucherzahl gesteigert werden.

In der Perspektive sollen dann noch drei weitere Module in die Dauerausstellung integriert werden. Dies ist einmal das Modul „Kinder, Jugend und Mobilität“. Anhand der Gegenüberstellung von Kinderzimmern in Ost und West soll der Wunsch zur Mobilität vom Kinderspielzeug bis zum ersten Moped gezeigt werden.

Weiter ist noch die Schaffung des Moduls „Fahren lernen“ vorgesehen. Hier soll die hundertjährige Geschichte der Fahrschule in Deutschland von den Anfängen bis heute dargestellt werden. Dabei wird sowohl die Entwicklung vom reinen Technik-Unterricht über die Rolle des Militärs als „Fahrschule der Nation“ bis zum heutigen Verkehrsunterricht in unterschiedlichen Zeithorizonten mit authentischen Ausbildungsgegenständen anschaulich dargestellt werden.

Und als letztes großes neues Modul ist dann in einem Obergeschoss die in sich geschlossene Geschichte des Motorsports mit entsprechenden Fahrzeugen auf einer großen Fläche vorgesehen.

Diese Entwicklung kann nur in Zeitetappen in den nächsten Jahren schrittweise umgesetzt werden und ist abhängig von den zur Verfügung stehenden



Eröffnung der neuen Opel ausstellung anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Museums automobile welt eisenach am 04.06.2015. (Foto: Stiftung Automobile Welt Eisenach)



Erster Teil der neuen Wartburg 353-Ausstellung. (Foto: Stiftung Automobile Welt Eisenach)



Entwurfsplanungen für die zukünftige weitere Fenstergestaltung im BMW-Modul. (Foto: Stiftung Automobile Welt Eisenach)

Finanzen und Förderungen. Dazu sind seitens der Stiftung noch umfangreiche Arbeiten hinsichtlich Spenden- und Drittmittelakquise zu leisten und in enger Zusammenarbeit mit den Vereinen der Region das ehrenamtliche Engagement weiter auszubauen. In dem geplanten Zeithorizont wird aber immer die chronologische Fahrzeugentwicklung der Eisenacher Automobile sichtbar sein und mit Übergangslösungen gearbeitet werden, die zugleich dem bisher gesetzten Qualitätsanspruch genügen müssen. So ist auch die Entscheidung gefallen, die in diesem Jahr als Sonderausstellung eröffnete Prototypenschau schrittweise als ein eigenes Modul über die Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Automobilwerkes zu DDR-Zeiten auszubauen.

Die Attraktivität des Museums „automobile welt eisenach“ ist zwingende Voraussetzung für die wei-

tere Existenz der Stiftung, denn die Eintrittsgelder decken 70 % der gesamten Betreiberkosten.

Ein Besuch im Eisenacher Automobilmuseum lohnt sich also immer.

Matthias Doht

Museum automobile welt eisenach
Friedrich-Naumann-Straße 10
99817 Eisenach

Telefon: 03691 77212
Internet: www.awe-stiftung.de/
E-Mail: museum@awe-stiftung.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 11:00-17:00 Uhr

Bis 2018 das Museum mit neuen Ausstellungen wieder eröffnen 25 Jahre Thüringer Museum für Elektrotechnik Erfurt

Als am 15. September 1990 an der Geschichte der Elektrotechnik interessierte Ingenieure, Wissenschaftler, Pädagogen, Techniker, Meister und Handwerker in Erfurt den Förderverein Thüringer Museum für Elektrotechnik e. V. gründeten, ahnten sie noch nicht, Welch immense Arbeit damit auf sie zukommen würde und dass sich daraus das Leitmuseum für die Geschichte der Elektrotechnik in Thüringen entwickeln sollte. Damals vollzog sich ein tief greifender Systemumbruch, der alle Bereiche der Gesellschaft im Osten Deutschlands betraf. Die Industrie war hoffnungslos veraltet, Technologien und Produktionsanlagen museumsreif. Betriebe wurden geschlossen oder veränderten ihr Profil grundlegend. Mit einem Mal war Vieles überflüssig, wurde verschrottet, verscherbelt, vernichtet.

Jedoch nicht etwa staatliche Museen kümmerten sich um die Industriegeschichte, sondern es waren engagierte Bürgerinnen und Bürger, die den historischen Wert mancher Hinterlassenschaften der maroden Wirtschaft erkannten, so z. B. in Geraberg, wo das Deutsche Thermometermuseum gegründet wurde. Staatliche Museen hatten damals mit sich selbst zu tun! Im Funkwerk/Mikroelektronik Erfurt und dem Fernmeldewerk Arnstadt gelang es, in der Auflösungsphase wertvolle Informationen, Schriftgut, Geräte, Werkzeuge, Fertigungsmittel und Maschinen vor der sicheren Vernichtung zu retten. Noch in den letzten Produktionstagen wurden im Sommer 1990 wesentliche technologische Abläufe und Herstellungsschritte von Oszillographenröhren mit Videokamera aufgenommen. Dann wurde die Produktion beendet und alles verschrottet. Im Glas-



Engagierte Vereinsmitglieder, 2015. (Foto: Thüringer Museum für Elektrotechnik)

werk Gräfenroda wurden extra dafür nochmals einige Glaskolben für Oszillografenröhren geblasen und der Schmelzofen danach für immer abgestellt. Die Spezialsammlung „Hochvakuumelektronik, speziell Kathodenstrahlröhre“ wurde so begründet, die in Deutschland und in den europäischen Technischen Museen seinesgleichen sucht. Sie beinhaltet einmaliges, historisch-technologisches Wissen zu den feinmechanischen Meisterleistungen der Elektronenoptik und den industriellen Glasbearbeitungstechnologien. Das, was Max Gundelach in seiner Gehlberger Glashütte an Kathodenstrahlröhren sehr mühsam zusammenbaute, wurde einige Jahrzehnte später in Erfurt in industrieller Produktion mit höchster Präzi-



Messtisch für Polarkoordinaten- und Oszillographenröhren, Unikat, 1965.
(Foto: Thüringer Museum für Elektrotechnik)

sion fortgesetzt. In dieser Zeit wurden fast 40 verschiedene Typen Oszillographen-, Radar-, Sichtspeicher-, Polarkoordinaten- und Zählröhren entwickelt.

1990 galt es, alles, was zur Technologie der Oszillographenröhre wert war, aufgehoben zu werden, zu sichern. Ein Bildarchiv mit mehr als 30.000 Bildern, eine über 300 Geräte umfassende Sammlung elektronischer Messgeräte und Hunderte von Oszillographenröhren wurden in einen leer stehenden Bauernhof ausgelagert. Bevor es im Altpapier landete, wurde wertvolles Schriftgut, darunter Arbeitsanweisungen, spezifische Fachliteratur, etwa 300 Forschungsberichte, Service- und Reparaturanleitungen etc. geborgen. Verschiedene Fachbibliotheken wurden damals gezielt nach historisch interessantem Schriftgut durchforstet. Zunächst erfolgte die Lagerung von Maschinen, Ausrüstungen und Schriftgut

im Funkwerk-Gelände. Einige Jahre später musste alles in den Kanonenschuppen hinter dem Dom und dann später in das ehemalige Optima-Büromaschinenwerk umgelagert werden.

In den folgenden Jahren kamen wichtige Sammlungsbestände hinzu: Elektroenergieanlagen, Rundfunk- und Fernsehtechnik, Halbleitertechnik, Elektroporzellan, elektrische Maschinen, Elektromedizintechnik, Audio- und Videotechnik, Nachrichtentechnik, Industrieelektronik, Betriebs-, Mess-, Steuerungs- und Regelungstechnik, elektrische Haushaltsgeräte, Büro- und Rechentechnik, Großrechentechnik sowie Fachliteratur, elektronische Bauelemente, Halbleitertechnik und Kinotechnik aus Firmenaufösungen sowie aus Privathand. Darüber hinaus verfügen wir über überregional bedeutsame Spezialsammlungen: Hochvakuumelektronik, elektronische Messtechnik und Rundfunktechnik, die jeweils in sich abgeschlossene Kapitel Thüringer Industriegeschichte beschreiben. Die Produktion von Rundfunkempfängern fand von 1945 bis 1990, die von Oszillographenröhren von 1948 bis 1990 und die von elektronischen Messgeräten von 1948 bis 1991 statt.

Der fünfte Umzug erfolgte 1998 in ein ehemaliges Rechenzentrum in der Erfurter Schlachthofstraße 45. Dafür reichten 28 LKW-Ladungen. Unter Berücksichtigung der örtlichen Bedingungen wurde ein Ausstellungskonzept erarbeitet und von Architekturstudenten der Fachhochschule Erfurt gestalterisch umgesetzt. Der Freistaat förderte die Ausstellungsprojekte und am 3. Oktober 2000 eröffnete die Thüringer Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst, Frau Prof. Dr. Ing. habil. Dagmar Schipanski, das Museum. Auf mehr als 400 m² Ausstellungsfläche wurden folgende Themen präsentiert: Büro- und Rechentechnik, Rundfunk- und Fernsehtechnik, Hochvakuumelektronik, Elektrische Haus-

geräte, Energiegeschichte Thüringens, Elektronische Messtechnik, Elektroporzellan, Speichermedien, 70 Jahre Rundfunk, Audiotechnik, Elektrische Kleinmaschinen, Nachrichtentechnik, Halbleitertechnik und Kathodenstrahlröhre. Integrativer Bestandteil des Museums war ein Schülerlabor für Physik und Elektronik mit Experimenten aus Optik, Physik, Elektronik, Hochfrequenztechnik sowie der Kern- und Strahlenphysik.



Einschmelzmaschine für Oszillographenröhren, Unikat, 1960.
(Foto: Thüringer Museum für Elektrotechnik)

Schülerinnen und Schüler von Regelschulen, Gymnasien, berufsbildenden Schulen und Fachschulen arbeiteten im Labor, in dem auch die Lehrerfortbildung zur Kern- und Strahlenphysik für Physiklehrer stattfand. Ebenso erfolgte hier die fachliche Betreuung von Seminarfacharbeiten und gymnasialen Leistungskursen, hochbegabten Kindern, Jugendforschungsprojekten und Technikerfacharbeiten. Wegen Eigentümerwechsels der Immobilie musste das Museum im Sommer 2012 geschlossen werden. Ein Ausweichort stand nicht zur Verfügung, sodass der Bestand der Sammlungen und Archivalien akut gefährdet war.

In Erfurt wurden verschiedene Objekte auf ihre Eignung als Depot geprüft. Seitens der Stadt Erfurt wurde die erbetene Hilfe für bedrohtes unersetzliches Kulturgut nicht gewährt. Die Hilfszusage des Oberbürgermeisters erstickte im Verwaltungshandeln. Geholfen haben aber andere: ein türkischer Händler mit einem Zwischenlager und der BAC-Containerdienst mit kostenlosen Euro-Paletten (wir benötigten mehr als 200 Stück!) sowie die Landtagsfraktion DIE LINKE mit einer Geldspende, die für zehn LKW-Fahrten reichte. Die Stadtwerke Erfurt, die Thüringer Energie AG und die Elektrofirma Weimann realisierten Transporte von Großgeräten aus der Energietechnik. Förmlich in letzter Sekunde erhielten wir Hilfe vom Kreativnetzwerk „Zughafen“ (www.zughafen.de), die uns in solidarischer Weise aufnahmen. Der Abbau der Ausstellungen, das Verpacken der Exponate und Archivalien sowie der Transport der 40 LKW-Ladungen erfolgte ausschließlich mit eigenen Kräften und eigenen finanziellen Mitteln. Der letzte und sechste Umzug in eine alte Stückguthalle im ehemaligen Güterbahnhof war ein Kraftakt, der die Vereinsmitglieder bis an ihre körperlichen Grenzen forderte.

Der 2013 vorgestellte Entwurf des Erfurter Kulturkonzepts wurde von uns kritisiert, da Technikgeschichte und Industriekultur darin fehlten. Nach intensiven Gesprächen mit den Fraktionen konnte im Erfurter Stadtrat noch eine geringfügige Änderung erreicht werden. Als neuen Museumsstandort favorisieren wir die Defensionskaserne auf der Zitadelle Petersberg, wofür unter Mitwirkung des Thüringer VDE-Ausschusses, Geschichte der Elektrotechnik und des Arbeitskreises Stromgeschichte Thüringens bei der Thüringer Energie AG das Ausstellungskonzept „Kultur der Energie“ entwickelt wurde. Ziel ist es, im Jahr 2018, dem „Jahr der Industrialisierung und sozialen Bewegungen“, das Museum mit neuen Dauerausstellungen, einer öffentlichen Archivbibliothek, Schülerlabor, Video- und Audiolabor, Mechanikwerkstatt, OpenLab/Makerspace sowie einem Museumsladen wieder zu eröffnen.

Das OpenLab/Makerspace soll kreativen Jugendlichen zur Verfügung stehen, wofür es großen Bedarf gibt (www.technikkultur-erfurt.de). Das Schülerlabor soll vergrößert werden und als außerschulischer Lernort die Stärkung der MINT-Fächer an Thüringer Schulen sowie die Berufsorientierung junger Menschen für Berufe in der Elektrotechnik, Elektronik und Medienbranche unterstützen. Insofern bietet das Thüringer Museum für Elektrotechnik eine Reihe von Alleinstellungsmerkmalen in der Museums- und Bildungslandschaft Thüringens. Gleichzeitig kann damit ein wesentlicher Beitrag für die kulturelle Vielfalt sowie zur musealen Darstellung von Technikkultur und Industriegeschichte geleistet werden. Der Fundus und die Archive können interessante Forschungsthemen erschließen. Als dringende Zukunftsaufgaben sehen wir die Erschließung, Digitalisierung und Restaurierung der Spezialsammlungen und Archivalien.

In den kommenden Jahren könnten daher zwei wissenschaftliche Volontäre das Sammlungs- und Museumsentwicklungskonzept überarbeiten, eine Restaurierungsplanung erstellen, die Digitalisierung begleiten sowie die Umsetzung des neuen Ausstellungskonzepts, den Aufbau und die Organisation des künftigen Museums in der Defensionskaserne übernehmen.

Stephan Hloucal

Kontakt und Informationen

Internet: www.elektromuseum.de
E-Mail: info@elektromuseum.de
facebook: Thüringer Elektromuseum
facebook: Thüringer Museum für Elektrotechnik
twitter: ElektromuseumEF
Telefon: 0176 44445822



Arbeiten am Messtisch für Verbundröhren, um 1965. (Foto: Thüringer Museum für Elektrotechnik)

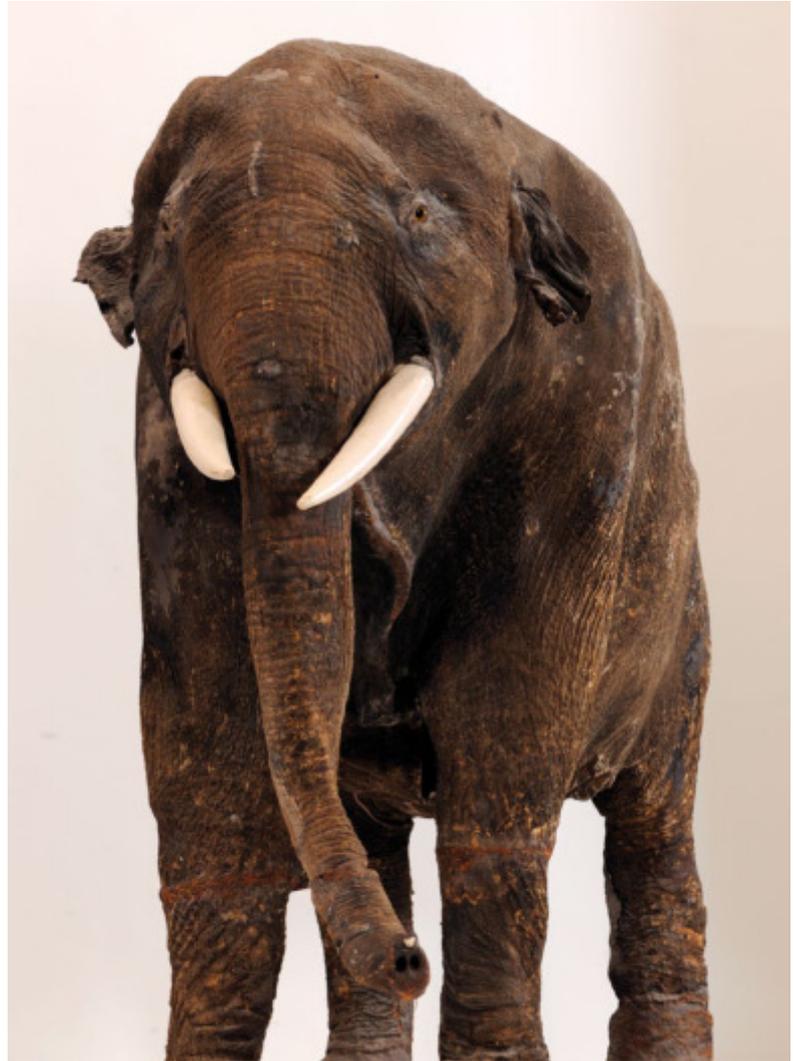
Museumsschätze

„Miss Baba“ – Das legendäre Elefantenpräparat

Die indische Elefantenkuh mit Namen „Miss Baba“ galt als größte Attraktion der Wandermenagerie Kreuzburg. Der Dickhäuter verstarb im Jahre 1857 in Niederroßla bei Apolda. Sein Skelett erhielt die Universität Jena, wo es noch heute im Phyletischen Museum aufbewahrt wird. Die Haut kaufte der Kustos des Herzoglichen Naturalienkabinetts in Gotha, Dr. Julius August Hellmann, für das Museum. Der Gothaer Präparator Ernst Mädler fertigte daraus das Präparat.

„Miss Baba“ stand bis zur Eröffnung des Herzoglichen Museums im Jahr 1879 auf dem Vorplatz zum Naturalienkabinett auf Schloss Friedenstein. Danach wurde sie im Säugetiersaal des neuen Museums gezeigt. Im Zuge der Ausstellungserneuerung nach dem Zweiten Weltkrieg wurde für das Präparat ein eigenes Diorama vorgesehen, für das der Tiermaler Friedrich Reimann bereits ein großes Wandgemälde mit Elefantendarstellungen schuf. Dort fand »Miss Baba« aber leider keine Heimstatt, da die Fachstelle für Heimatmuseen das Präparat als nicht mehr ausstellungswürdig befand. So wurde der Elefant ins Magazin verbannt.

Im Jahre 1957, zu ihrem 100. Todestag, krönte die präparierte »Miss Baba« den aus diesem Anlass stattgefundenen Festumzug in Niederroßla. Da sie für das Gothaer Museum als wertlos erachtet wurde, beschloss man, sie der Gemeinde zu überlassen. Das Präparat wurde in einer Niederroßlaer Scheune abgestellt. Erst 1979 führte man es wieder in das Museum der Natur Gotha zurück, wo inzwischen der historische Wert dieses Präparates erkannt wurde.



Miss Baba. (Foto: Stiftung Schloss Friedenstein Gotha, Thomas Wolf)

Die Großtierplastik hatte im Laufe der Jahre stark gelitten und wurde vom Dermoplastiker Peter Mildner restauriert. So aufgefrischt nahm „Miss Baba“ dann am Festumzug zum 125. Elefanten-Jubiläum im Jahr 1982 teil. Anlässlich der 2011 in Gotha gezeigten Ausstellung „Elefantastisch“ konnten Skelett und Dermoplastik nach 154 Jahren erstmals vereint präsentiert werden.

Der ehemalige Direktor des Museums der Natur Gotha, Dr. Wolfgang Zimmermann, erkannte die kulturhistorische und museale Bedeutung des Elefantenpräparates. 1982 erschien seine Broschüre „Miss Baba – Abenteuer einer indischen Elefantenkuh“

im Selbstverlag der Museen der Stadt Gotha, in der über „Kurioses und Amüsantes – vor und nach ihrem Tode“ berichtet wird.

Ronald Bellstedt

Literatur:

- Wolfgang Zimmermann: Miss Baba, Abenteuer einer indischen Elefantenkuh, Gotha 1982, 78.
- Ronald Bellstedt: „Miss Baba“ – Das legendäre Elefantenpräparat. In: Museen der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha: Schlossmuseum, Museum der Natur, Museum für Regionalgeschichte und Volkskunde. München ; Berlin 2007, 79f.

Zoogeographie – Wie sich die Tiere über die Welt verbreitet haben

Aspekte eines Seminars und einer Ausstellung im Phyletischen Museum in Jena

Die Zoogeografie, als Teil der Biogeografie, beschreibt und erklärt die Verbreitung der Tiere auf der Erde über Raum und Zeit. Bis heute bildet das 1876 in London erschienene Werk *The geographical distribution of animals, with a study of the relations of living and extinct faunas as elucidating the past changes of the earth's surface* des britischen Natur-

forschers Alfred Russel Wallace (1823-1913) eine wesentliche Grundlage für die großräumige Einteilung zoogeographischer Regionen. Dabei entwickelte er das Konzept des Zoologen Philip Lutley Sclater (1829-1913) weiter, welches für die Verteilung von Vogelarten eingeführt worden war. Gleichzeitig mit Charles Darwin (1809-1882) lieferte Wallace ein



Die Erde in Mercator's Projection mit den zoogeographischen Regionen und den approximativen Schwankungen des Ocean-Bettes (Dresden 1876). [Abbildung: Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB)]

evolutionsbiologisches Konzept für die Wechselbeziehungen von Tier- und Umwelt in Abhängigkeit ihrer zeitlichen Dimensionierung. Auch wenn durch den naturwissenschaftlichen Wissenszuwachs in den folgenden Dekaden Erweiterungen und Erneuerungen regionaler Einteilungen notwendig wurden, blieb das Schema von Wallace die Grundlage jeder weiteren Einteilung und Unterteilung

Naturkundliche Museen verwahren eine Vielzahl von Präparaten, die die Vielfalt der Tierwelt eindrucksvoll widerspiegeln können. Das Magazin des Phyletischen Museums in Jena offenbarte sich in diesem Zusammenhang als eine wertvolle „tierische“ Schatzkammer. Dieser Fundus stellte die Grundlage für ein studentisches Seminar zur objekt- und sammlungsbezogenen Wissenschaftsgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, das in Kooperation des Instituts für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Ernst-Haeckel-Haus, und dem Institut für Spezielle Zoologie und Evolu-

tionsbiologie am Phyletischen Museum umgesetzt werden konnte. Das Jenaer naturkundliche Spezialmuseum verwahrt in seinen Magazinen etwa 500.000 Nass- und Trockenpräparate, Bälge und Skelette, die einen imposanten Eindruck der Tierwelt vermitteln. Damit ist es möglich, fächerübergreifende Fragestellungen der Biologie, Geographie und Paläontologie vor Ort zu diskutieren.

Das biologisch-wissenschaftshistorische Seminar im Wintersemester 2014/2015 mündete in einer Ausstellung, die am 23. September 2015 eröffnet wurde.

Die wichtigsten Entwicklungsschritte – von den ersten Objektrecherchen bis in die finale Phase der Ausstellungseröffnung – sollen nachfolgend dargestellt werden, um gleichzeitig Einblicke in die museale Organisation der Thematik zu liefern.

Im Seminar wurden zunächst zoogeographische Theorien und Akteure in ihrem wissenschaftshistorischen Kontext analysiert und in Kurzvorträgen zusammengefasst. Da das Projekt *Zoogeographie* die historischen Aspekte der Disziplinengese thematisierte, war es notwendig, die originalen Quellen zu befragen. Wider Erwarten gibt es keine kritisch-historische Betrachtung der Entwicklungstendenzen und zeitlichen Strömungen innerhalb dieses interdisziplinären Forschungsfeldes. Durch eigenständige Recherchen der Studenten und Studentinnen in den Magazinen und Rollregalanlagen des Phyletischen Museums entstanden zum Abschluss des theoretischen Seminarteils zunächst ein Konglomerat unterschiedlicher Texttypen.

Die wissenschaftliche Ausbildung und die ästhetische Erziehung, die in historischen Museumsführern als Kernaufgaben des Phyletischen Museums definiert wurden, waren entscheidend für die weitere Konzeption und Realisierung der Ausstellung *Zoogeographie – Wie sich die Tiere über die Welt*



Das Phyletische Museum nach der Neugestaltung des Vorplatzes (2012). (Foto: Gunnar Brehm)

verbreitet haben. Für die Umsetzung einer thematischen Sonderausstellung, die sich intensiv den Aspekten der Zoogeographie widmen und dabei aber auch die Objektvielfalt der Magazine in den Blick nehmen sollte, fiel die Wahl auf ein historisches Ausstellungskonzept. Anhand einfacher Ordnungsstrukturen sollten die Vielfalt der Objekte, das Zusammenspiel von Präparaten, Abbildungen und Karten sowie kurze prägnante Texte das Interesse bei den Museumsbesuchern wecken. Dabei wurde interdisziplinären Fragestellungen aus Natur-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die museumspädagogische Vermittlung spielte ebenso eine Rolle bei der Ausarbeitung des Ausstellungskonzepts. Schwerpunkt war es, aufbauend auf Schulwissen, den Schülern komplexe biologische Zusammenhänge zu erklären und damit ein Verständnis für die Objektvielfalt, speziell die Anbindung an die Bereiche Kunst und Kultur, zu vermitteln, und darüber hinaus ein fachübergreifendes Wissen zu ermöglichen.

Folgende Vermittlungsansätze stehen im Mittelpunkt der Ausstellung:

1. Dargestellt wird die Verteilung der Tiere auf der Erde zu einer bestimmten Zeit, projiziert auf das System der regionalen Einteilung zoogeographischer Regionen. Die Erklärung der kausalen Zusammenhänge wird auf ein verständliches Mindestmaß beschränkt.
2. Die Ausstellung zur Zoogeographie bekommt den Charakter eines Schaumagazins, das die Vielfalt der Tiere auf der Welt in einer Vielzahl von Exponaten in den Vitrinen widerspiegelt.
3. Im Sinne einer Hausgeschichte werden ausschließlich Exponate aus den eigenen Beständen unter Rekonstruktion ihrer Provenienz und des Zugangs in die Sammlungen ausgewählt.

Damit schließt sich die eingangs geöffnete Klammer hinsichtlich der Historizität des Ausstellungsthemas – einerseits im Sinne der Disziplingeschichte, andererseits in Anlehnung an die Sammlungsgeschichte.

Da Alfred Russel Wallace bei seiner Einteilung der Welt insgesamt sechs große zoogeographische Regionen festlegte, war die Verteilung der acht zur Verfügung stehenden Vitrinen rasch beschlossen: Auf eine einführende, das Konzept und die historische Herleitung erläuternde Eingangsvitrine folgen die Vitrinenthemen Paläarktis, Nearktis, Neotropis, Australis, Orientalis und Äthiopis/Madagassis. Die Vitrine „Gondwana“ thematisiert komplexe geotektonische Zusammenhänge. Einen finalen Einblick in aktuelle Problemstellungen der Zoogeographie liefert die Abschlussvitrine „Biologische Invasionen“.

Ergänzt um die Ausstellung der feingliedrigen Illustrationen aus der deutschen Übersetzung des Werkes von Wallace, *Die geographische Verbreitung der Thiere* (Dresden 1876), im Kubus des Phyletischen



Blick in die Sonderausstellung. (Foto: Gunnar Brehm)



Ausschnitt der Serie *Kartografische Tiere* von Nanne Meyer (Berlin 2015). (Foto: Nanne Meyer)

Museums und einigen auf Postamenten freistehenden Exponaten zeichnete sich ein rundes Bild der Ausstellungskonzeption ab. Diesem historischen Material wurde die Bildserie *Kartografische Tiere* der Berliner Künstlerin Nanne Meyer gegenübergestellt, die aus den topographischen Gegebenheiten von historischen Schweizer Landkarten Tiere herausarbeitet.

Das virtuelle ZooGeoMemo liefert die spielerische Komponente, um einen innovativen Zugang zu der Thematik Zoogeographie zu ermöglichen. Statt eines Kartenduos gilt es in diesem virtuellen Vermittlungsmedium drei Karten zu einem Set zu-

sammenzuführen. Auf den einzelnen Kartensets werden mit direktem Bezug auf das Ausstellungsthema bestimmte zoogeographische Regionen der Erde mit Akteuren, Theorien und musealen Objekten verknüpft. Die Spielidee ist, ausgehend von einer Anfangskarte, durch gezielte Schlagworte erste Hinweise auf die beiden anderen Kärtchen zu geben. Erst wenn die drei zusammengehörenden Karten erkannt und auf einem Ablagefeld positioniert sind, wird die entsprechende Wissenslinie (zoogeografische Region, Akteur/Theorie, museales Objekt) aktiviert. Damit bereitet das Spiel als didaktischer

Leitfaden auf den Ausstellungsbesuch vor und ergänzt neben Flyern, Aufklebern und dem Begleitheft in der Reihe *Laborberichte*, das auch die Ergebnisse der studentischen Arbeiten dokumentiert, die Kommunikationsmöglichkeiten der Exhibition.

Seminar und Ausstellung *Zoogeographie* verknüpfen gleichsam als „Hausgeschichte“ des Phyletischen Museums übergeordnete Theoriekonzepte mit Einblicken in den Umgang mit musealen Objekten und die Revitalisierung von universitären Sammlungen. Das Projekt wurde im Rahmen der Projektgruppe „Laboratorium der Objekte“ (Prof. Dr. Steffen Siegel, Essen, und Dr. Kerrin Klinger, Berlin) von der Stiftung Mercator im Rahmen ihrer Initiative „SammLehr – An Objekten lehren und lernen“ gefördert (vgl. Thüringer Museumshefte 1/2013, S. 15-17). Initiiert durch Dr. Andreas Christoph (Ernst-Haeckel-Haus), begleitet von Prof. Dr. Martin S. Fischer (Institut für Spezielle Zoologie und Evolutionsbiologie) und tatkräftig unterstützt durch Dr. Gunnar Brehm wurde die Gestaltung der Seminarinhalte und der Ausstellungskonzeption institutionenübergreifend umgesetzt. Der Hauspräparator, Matthias Krüger, half mit seinen Einblicken in die Welt der Tiergeographie, kritischen Anmerkungen und seiner gestalterischen Expertise. Gemeinsam mit Stefanie Griebisch präparierte er eine Vielzahl von Exponaten für die Vitrinen und dachte stets an eine eindrucksvolle Inszenierung der verborgenen Magazinschätze. Die Ausstellung ist damit auch eine Werkschau des Präparators und der Präparatorin!

Seminar und Ausstellung wären ohne die Ideen und Mitarbeit der Studenten und Studentinnen Linéa Bergsträsser, Elisabeth Elschner, Stephan Löwe, Susanne Morisch, Philipp Richter, Maria Schröter und Jan Wölfer nicht realisierbar gewesen. Das Projekt *Zoogeographie* lieferte wichtige Einblicke in die

Sammlungen des Phyletischen Museums und trug erfolgreich zur Einbindung der universitären Sammlungsschätze in Forschung und Lehre bei.

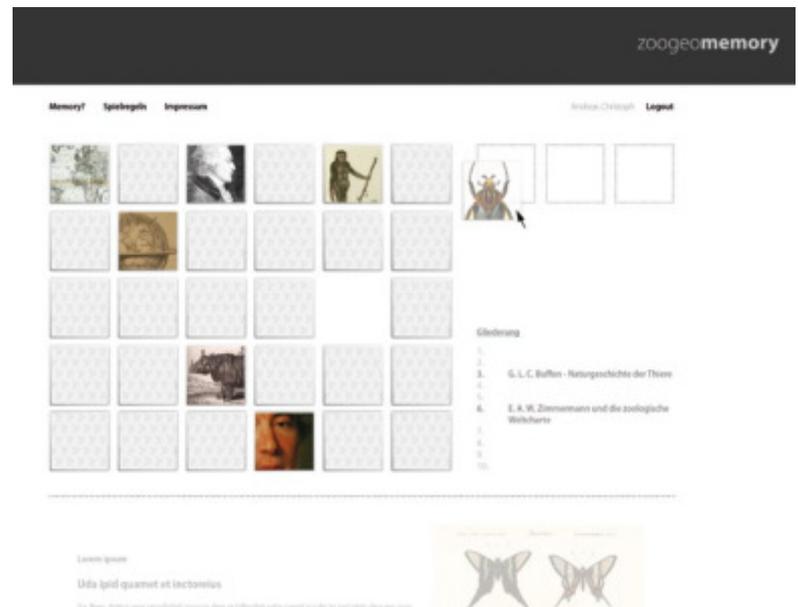
Andreas Christoph

Sonderausstellung „Zoogeographie“ bis 20.03.2016
im Phyletischen Museum Jena
Vor dem Neutor 1
07743 Jena

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 9:00-13:00 Uhr und 14:00-17:00 Uhr
Samstag und Sonntag 10:00-16:00 Uhr

Internet: <http://www.phyletisches-museum.uni-jena.de/ausstellung-sonderausstellungen.html>



Das ZooGeoMemo als Layoutentwurf (2015). (Foto: Agentur JUSTORANGE)

Künstlernachlässe als Chance und Investition in die Zukunft

Alfred T. Mörstedt-Stiftung im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt

Der Erfurter Künstler Alfred Traugott Mörstedt gehörte, neben Gerhard Altenbourg, zu den prägenden Künstlerpersönlichkeiten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland. Mit seinen Collagen, Zeichnungen, Aquarellen, Grafiken und Objekten schuf er, allen Anfeindungen und ideologischen Vorgaben der DDR zum Trotz, ein unverwechselbares Werk. Nach seinem Tod am 8. April 2005, nur wenige Wochen nach seinem 80. Geburtstag, stellte sich der Familie die Frage nach dem Umgang mit seinem künstlerischen Nachlass und der bleibenden Erinnerung an den Künstler.

Familie Mörstedt folgte dem Wunsch des Künstlers und bemühte sich um die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung, die den Nachlass des Künstlers aufnehmen sollte. Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung des Vorhabens ist ein Partner, der den Stiftungsgründern stets beratend und handelnd zur Seite steht. Nach Gesprächen mit Vertretern verschiedener Museen wählte Familie Mörstedt das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt als Sitz der künftigen Stiftung und Aufbewahrungsort des Nachlasses aus. Grund hierfür war zum einen ein von Beginn an aufgeschlossenes Klima gegenüber der Aufbewahrung und Arbeit mit einem Künstlernachlass. Das Thüringer Landesmuseum Heidecksburg sieht die Aufnahme von Künstlernachlässen als Chance, als Investition in die Zukunft und Bereicherung der Museumsarbeit. Die enge Verbundenheit Mörstedts zum Landesmuseum Heidecksburg wurde durch eine Personalausstellung, die die Ausstellungsreihe „Künstler in Thüringen“ eröffnete, gefestigt. Ferner war die freundschaftliche Verbindung zu Jens Henkel, Kurator auf der Heidecksburg und Inhaber des in Rudolstadt beheimateten Verlages „burgart-press“, mitbestimmend.

Am 15. März 2013, dem 88. Geburtstag des Künstlers, wurde die Alfred T. Mörstedt-Stiftung offiziell gegründet. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Frau Helga Johanna Mörstedt und ihr Sohn Adrian Mörstedt, Herr Dr. Karl-Heinz Hänel (Vorstandsvorsitzender), vom Landesmuseum Heidecksburg Herr Dr. Unbehau und Herr Henkel sowie Herr Mortsch (Rechtsanwalt). Für die Betreuung



Helga Johanna Mörstedt spricht zur Vernissage der Ausstellung „Die Stunde der blauen Schmetterlinge“. (Foto: Jens Henkel)

und Bearbeitung des Nachlasses wurde die Kunsthistorikerin Frau Sabrina Lüderitz gewonnen. Zwei Magazinräume, beräumt und wiederhergestellt durch Mitarbeiter des Museums, konnten im zweiten Obergeschoss des Südflügels zur Verfügung gestellt werden. Um eine langfristige Aufbewahrung zu sichern, wurden insgesamt 12 Grafikschränke, finanziert durch die eingebrachten Mittel der Familie Mörstedt, angekauft. Zudem mussten alle Fenster mit speziellen UV-Schutz-Rollos versehen werden, um ausgestellte Werke zu schützen. Da die Räume nicht nur der Magazinierung dienen, sondern ebenso als Schauräume genutzt werden sollen, wurde



Selbstporträt ATM, um 1950, Öl auf Leinwand, Privatbesitz.
(Foto: Alfred T.- Mörstedt-Stiftung)



Künstler-Postkarten von ATM voll sprühender Ironie. (Fotos: Alfred T.- Mörstedt-Stiftung)



Stiftungsvorstände Dr. Karl-Heinz Hänel und Dr. Lutz Unbehan in der Mörstedt-Ausstellung „Die Stunde der blauen Schmetterlinge“. (Foto: mip)

durch die Mitarbeiter des Museums ein Hängeschiensystem an die Wände gebracht. Die Werke können so, je nach Gegebenheit, schnell ausgetauscht werden. Für eine Inventarisierung und wissenschaftliche Bearbeitung des Nachlasses fielen weitere Kosten für die technische Ausstattung, besonders für PC und Software, an.

Der Nachlass war bereits durch die Familie verpackt und in Inventarlisten erfasst. Der Transport von Erfurt nach Rudolstadt wurde durch die Familie, den Mitarbeitern des Landesmuseums Heidecksburg sowie den Vorstandsmitgliedern der Alfred T. Mörstedt-Stiftung bewerkstelligt. Über 2.000 Werke, u. a. Druckgrafiken, Collagen, Batiken, Stoffentwürfe, Objekte, Skizzenbücher, illustrierte Bücher und Druckstöcke, fanden ihren Weg in die neuen Räumlichkeiten auf der Heidecksburg. Ab Juni des gleichen Jahres wurden alle Objekte entpackt, verstaut und erfasst.

Der nächste, äußerst wichtige Schritt in der Stiftungsarbeit lag im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit. Denn nur so kann das Leben und Werk eines Künstlers für jedermann zugänglich werden. Konsens hinsichtlich einer Homepage, die Informationen sowohl über den Künstler, die Stiftung als auch aktuelle Ereignisse bereithalten sollte, war schnell getroffen. Hinzu kam die Veröffentlichung von Biografie und Werk auf der Plattform Wikipedia. Eingebettet auf der Internetpräsenz der Heidecksburg wird der Besucher direkt auf die Homepage der Alfred T. Mörstedt-Stiftung weitergeleitet. Die Stiftung profitiert hier abermals von der intensiven Vernetzung mit dem Museum. Die Öffentlichkeitsarbeit wurde durch die Ausstellung „Kabinett-Stücke“ im Zeitraum vom 18. Oktober bis 31. Dezember 2013 begleitet. Erstmals konnte hier die Stiftung mit einer kleinen Auswahl an Werken vorgestellt und ein Einblick in den künstlerischen Nachlass Mörstedts sowie in die Magazinräume der Mörstedt-Stiftung gewährt werden.

Das Anliegen der Stiftung liegt in dem Bewahren, Erforschen und Ausstellen des künstlerischen Nachlasses von Alfred Traugott Mörstedt. Ausgangspunkt aller Arbeiten war eine Begutachtung der Werke. Aufgrund unterschiedlichster Zustände der Passepartouts bzw. der Rahmen, in die viele Werke bereits eingelegt worden waren, entschied sich die Stiftung, in Absprache mit der Papierrestauratorin Frau Pucher aus Hainsberg/Greiz, alle Passepartouts und Montierungen an den Werken zu entfernen. Begleitet durch einen fachkundigen Mitarbeiter des Museums konnten Frau Mörstedt und die Mitarbeiterin der Stiftung innerhalb weniger Monate alle Werke für die anstehende Passepartourierung vorbereiten. Im Detail bedeutete dies: Entrahmen, Lösen der alten Passepartouts, Entfernen zusätzlich angebrachter Klebestreifen, Gewebebänder und doppel-

seitiger Klebebänder, letztlich Erfassen der Schäden, sofern welche vorhanden waren. Durch Frau Pucher wurden Kartons, Seidenpapiere, Gewebebänder und weitere Materialien bestellt, die eine konservatorisch richtige und langfristige Aufbewahrung der Papierarbeiten ermöglichen sollten. Kleinere Chargen an Werken wurden in enger Absprache zwischen Stiftungsmitarbeiterin und Papierrestauratorin über die kommenden Monate in ein Klapppasspartout montiert und mit einer Prägung versehen. Die Passpartourierung von etwa 1.500 Arbeiten konnte so innerhalb von acht Monaten realisiert werden. Um einen späteren Leihverkehr und die Rahmung zu vereinfachen fand eine Reduzierung auf drei Formate, 40 x 50 cm, 50 x 70 cm und 70 x 100 cm, statt.

Die Arbeiten an dem Nachlass Mörstedts sollten, so war es von Beginn an geplant, in einer großen Retrospektive und Jubiläumsausstellung zu seinem 90. Geburtstag im Jahr 2015 kulminieren. Zielführend war die Gestaltung eines umfassenden Kataloges, der den Künstler eingehend vorstellt und die Ausstellung abbildet, darüber hinaus jedoch auch die Stiftung präsentiert. Die Umsetzung war durch das Engagement der Vorstandsmitglieder und eine erneute und unkomplizierte Unterstützung durch die Abteilung Kultur und Kunst der Thüringer Staatskanzlei möglich. Die kuratorische Aufgabe der Ausstellungsgestaltung übernahm der Vorstandsvorsitzende Herr Dr. Hänel in Zusammenarbeit mit der Mitarbeiterin Frau Lüderitz und dem Kustos des Landesmuseums und Mitglied des Vorstandes Herrn Henkel. Hierbei lag der Fokus auf einem umfassenden Überblick über den künstlerischen Nachlass. Viele Werke werden erstmals öffentlich ausgestellt. Auf Leihgaben wurde verzichtet. Problematisch gestaltete sich die Situierung der Ausstellung im Komplex der Heidecksburg. Durch unvorhersehbare

Verzögerungen in der Fertigstellung der Reithalle wich die Mörstedt-Stiftung auf die Räumlichkeiten der ehemaligen Waffenhalle im Nordflügel der Heidecksburg aus. Die dort lagernden Waffen mussten anderweitig deponiert und die Räumlichkeiten komplett renoviert werden. Dieses Hindernis konnte nur durch die Hilfe der Mitarbeiter der Heidecksburg gestemmt werden.

Die Arbeiten am Nachlass von Mörstedt sind noch nicht abgeschlossen. Bislang konnte lediglich ein Teil der Werke inventarisiert werden. Zustiftungen, Ankäufe und Schenkungen müssen in den Nachlass integriert, die Handbibliothek geordnet werden. Die Zukunft der Mörstedt-Stiftung liegt in der lebendigen Erinnerung an den Künstler. Dahingehend wurde bereits mit der Galerie Profil in Weimar eine Ausstellung für das kommende Jahr besprochen, in der der Katalog „Die Stunde der blauen Schmet-



Kunsthistorikerin Sabrina Lüderitz in den Stiftungsräumen auf der Heidecksburg. (Foto: mip)

terlinge“ zum Verkauf angeboten wird. Das der Stiftung allein in den ersten zwei Jahren entgegen gebrachte Interesse lässt darauf hoffen, dass es zu weiteren Ausstellungsanfragen, Schenkungen von Werken, Fotografien, Briefen oder Postkarten kommen wird. Die intensive Zusammenarbeit zwischen Mörstedt-Stiftung und Thüringer Landesmuseum Heidecksburg soll weiterhin gepflegt werden und sich auf zukünftige Projekte – der Überlassung von weiteren Künstlervor- oder Nachlässen – ausweiten.

Sabrina Lüderitz

Ausstellung:

„Die Stunde der blauen Schmetterlinge“
im Gewölbesaal des Nordflügels
im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg in Rudolstadt

Bis 28.02.2016 geöffnet

Dienstag bis Sonntag 10:00-17:00 Uhr

Begleitbuch zur Ausstellung

Alfred Traugott Mörstedt: Die Stunde der blauen Schmetterlinge.
Herausgeber: Alfred T. Mörstedt-Stiftung, Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt 2015, 120 Seiten, vier Essays, zahlreiche Abbildungen; 24,50 Euro

Internet: <http://www.moerstedt-stiftung.de>

Die Biografie der Objekte

Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes in Essen, 03.-06.05.2015

Die Tagung des Deutschen Museumsbundes in Kooperation mit der Kulturstiftung der Länder im UNESCO-Welterbe Zeche Zollverein vom 3. bis 6. Mai 2015 stand unter dem Motto „Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken.“ Dieses Thema ist im Moment hochaktuell, wie die im November in Bremen stattfindende Fachtagung des Deutschen Museumsbundes zeigte. Auch die Halbjahres-Konferenz des Arbeitskreises Provenienzforschung, die am 23. und 24. April in Weimar tagte, rückte das Thema in den Fokus. Hier tauschten die in der Provenienzforschung aktiven Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ihre Erfahrungen aus.

Provenienzforschung betrifft nicht nur große Kunstmuseen. Das verdeutlichte bereits eindrucksvoll die Fortbildung des Museumsverbandes Anfang Dezember 2014, in der das inzwischen sogenannte „Brandenburger Modell“ vorgestellt wurde. In vom Deutschen Zentrum für Kulturgutverluste in Magdeburg geförderten Projekten finden in kleineren und mittleren Museen durch externe Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen Erstchecks des Objektbestandes statt. Sie sollen die Frage klären, ob es Teile des Sammlungsbestandes gibt, die eines genaueren Hinsehens bedürfen, ohne schon in die Detailanalyse einzutreten. Es ist das Ziel des Museumsverbandes nach diesem Vorbild auch die Forschung in Thüringen zu forcieren, damit jedes Museum seiner in der Washingtoner Erklärung formulierten Verpflichtung nachkommen kann, die Herkunft seiner Bestände vollständig zu ermitteln (<http://www.lostart.de/Webs/DE/Koordinierungsstelle/WashingtonerPrinzipien.html>). Diese bezieht

sich auf NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut. Die Verpflichtung der lückenlosen Aufklärung der Herkunft von Objekten besteht aber für sämtliche Bestände der Museen.

Auf der Tagung in Essen klärte zunächst Carola Thielecke von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in ihrem Vortrag sehr differenziert und kompetent über die rechtlichen Aspekte des Umgangs mit Provenienzen in der Museumsarbeit auf. Es folgten die so-



Auffahrt zum Eingang der Ausstellung im Obergeschoss der sogenannten „Kohlenwäsche“. (Foto: Andrea Geldmacher)



UNESCO Welterbe Zollverein. Auf drei Etagen des Gebäudes der ehemaligen „Kohlenwäsche“ zeigt das Ruhrmuseum seit dem 9. Januar 2010 die gesamte Natur- und Kulturgeschichte des Ruhrgebietes vom Fossil zum Bergbau. (Foto: Andrea Geldmacher)

genannten Panels mit kurzen Einführungsvorträgen und anschließenden Diskussionen einer Expertenrunde auf dem Podium, moderiert durch die Vorstandsmitglieder des Deutschen Museumsbundes. Thematisch fächerten die Panels das Spektrum der Provenienzforschung anhand der Museumsgattungen auf und verdeutlichten, dass es um weit mehr als um NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut geht. Es gibt auch andere Erwerbszusammenhänge von Museumsgegenständen, die sorgfältig untersucht und hinterfragt werden müssen. Dazu gehört Kulturgut aus der Kolonialzeit ebenso, wie der Umgang mit DDR-Kulturgut in West und Ost oder archäologische und selbst naturwissenschaftliche Objekte.

In den Diskussionen wurden eine Reihe praktischer Fragen angesprochen, wie zum Beispiel die Wege und Möglichkeiten rechtmäßige Eigentümer zu ermitteln. Diese Problematik ist im Bereich der in kolonialistischen Zusammenhängen angeeigneten Objekte besonders komplex. Es stellte sich hier auch die Frage, inwieweit es die Aufgabe der Museen sein könnte, das Erbe anderer Kulturen zu bewahren und ob dies von den rechtmäßigen Eigentümern überhaupt gewünscht ist.

Ein Leitgedanke, der sich durch alle Panels zog – unabhängig von der juristischen Perspektive – ist der nach der ethischen Verpflichtung. Häufig geht es um die Versöhnungsgeste, denn es besteht oft gar kein Rückübertragungsanspruch und die Aufarbeitung hat nicht unbedingt Restitution zur Folge. Vieles kann aufgrund dürftiger Quellenlage gar nicht geklärt und damit auch nicht zurückgegeben werden. Umso wichtiger ist die Transparenz und Zugänglichkeit der Forschungsberichte, eine internationale Vernetzung und die Dokumentation des eigenen Handelns. Es sollte auch darüber nachgedacht werden, wie die Finanzierung der Instrumente, wie z. B. die Digitalisierung von Adressbüchern, über Bundesmittel geleistet werden kann. Umgekehrt setzt Restitution in jedem Fall Provenienzforschung voraus. Und: Provenienzforschung muss gewollt werden. Das heißt, es braucht den Auftrag der Träger. Hierfür muss das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Provenienzforschung geweckt werden. Für die Rechenschaftsfähigkeit gibt es keine Alternative.

Eine solche Grundhaltung hat weitere Konsequenzen. So muss die Provenienzforschung fest in die Universitätsausbildung eingebunden sein, um Nachwuchs zu generieren. Dabei sollte wieder ein Augenmerk auf die Historischen Hilfswissenschaften

gelenkt werden. In der Folge ist eine Nachhaltigkeit in der Stellenpolitik zu fordern. Diese grundlegende Aufgabe kann nicht ausschließlich über befristete Stellen geleistet werden; die Arbeitsaufteilung in den Museen sollte strukturell neu überdacht werden. Auch in die Leitbilder der Museen muss die Erforschung und Vermittlung der Geschichte der eigenen Sammlung als integraler Bestandteil fest eingebunden sein. Somit müssen und können Museen wieder stärker als Orte der Forschung und Wissenschaft wahrgenommen werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt scheint im Handel mit Kunst und archäologischen Objekten auf. Es muss auch hier eine lückenlose Provenienz eingefordert und ein entsprechender Passus in Verträge eingefügt werden. Objekte mit problematischer Herkunft haben keinen materiellen Wert. Das Gleiche gilt für eine Erklärung des Einverständnisses zur Provenienzforschung und Restitution in Kaufverträgen. Eine Zertifizierung sollte in Zukunft Pflicht sein, nicht zuletzt, um Probleme mit Leihgaben zu vermeiden. Museen haben hier auch eine Vorbildfunktion. Allerdings ist der Einwand nicht von der Hand zu weisen, dass dann der Markt in die Illegalität abgedrängt werden könnte.

Im Moment steht zwar die Suche nach NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut im Fokus. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis sich der Blick auf die DDR-Thematik ausweiten wird. So wurde dafür plädiert, die Datenbank Lost Art auch auf die Zeit nach 1945 zu erweitern. Die große Menge der zu erwartenden Fälle, die Praxis von Export und Tausch, die unbefriedigende Aktenlage, die Datenschutzproblematik, die noch mangelnde Grundlagen- und Bestandsforschung erweisen sich als große Hindernisse. Dennoch ist es sinnvoll, sich auch mit diesem Objektbestand auseinanderzusetzen und nicht abzuwarten, bis erste Anfragen kommen.



Etwa 500 Teilnehmer fanden im Vortragssaal der Zeche Zollverein Platz.
(Foto: Michael Rasche, Dortmund)

Die Tagung des Deutschen Museumsbundes war äußerst anregend und es fand ein intensiver und fachlich fundierter Austausch statt. Dem Plädoyer, einen fachgruppenübergreifenden Leitfaden zu erstellen und die bereits gemachten Erfahrungen allen zur Verfügung zu stellen, kann nur zugestimmt werden.

Andrea Geldmacher

Links:

- <http://www.lostart.de/Webs/DE/Datenbank/Index.html>
- <http://www.kulturgutverluste.de/de/>
- siehe Heft 23/2013:
<http://www.museen-brandenburg.de/publikationen.0.html>



Eine wenig bekannte Facette der Arbeitsfelder Alexander von Humboldts

Rezension

Die beiden äußerlich recht unscheinbar daherkommenden Bücher präsentieren eine spannende Facette der Arbeiten Alexander von Humboldts, die den meisten unbekannt sein dürfte. Das Gutachten zur Steingutfertigung in Rheinsberg wurde von Staatsminister von Heinitz in Auftrag gegeben. Es entstand nach der Besichtigung der Anlage innerhalb von zwei Tagen, direkt nach Beendigung seines Studiums an der Königlich-Sächsischen Bergakademie in Freiberg. Von Humboldt trat dann die bereits zuvor zugesicherte Stelle als Bergassessor, später als Oberbergmeister und Oberberggrat in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth an. In diesen Funktionen engagierte er sich nicht nur im Bergbau- und Salinenwesen, sondern auch in der Porzellanherstellung und verfasste 1792-95 das Gutachten zur Porzellanproduktion vornehmlich in Bruckberg und Tettau. Die Quelleneditionen beider Arbeiten bieten mit ihren durch grundlegendes fachliches Verständnis geprägten Beschreibungen und Beurteilungen sehr konkrete und detaillierte Einblicke in die Steingut- und Porzellanherstellung der Zeit.

Die Publikationen zeigen die Gutachten jeweils auf der linken Buchseite als Fotografie des Originaltextes und auf der rechten Seite in der präzisen Übertragung. Der Text zur Porzellanherstellung ist darüber hinaus ergänzt durch weitere erläuternde Dokumente wie Briefe von Humboldts an Vorgesetzte und Fachleute oder verschiedene Schriften, wie einem Protokoll von Humboldts über das weitere Vorgehen in der Porzellanmanufaktur Bruckberg oder einem Bericht Friedrich Berglings über das Brennen

in einem Rundofen. Den Quellen werden ausführliche kritische Kommentare Dagmar Hülsenbergs vorausgeschickt; ihnen folgen jeweils die Editionsprinzipien, im Band 42 außerdem ein Verzeichnis der Dokumente. Zum Abschluss stehen je ein Glossar der Fachbegriffe in der historischen Schreibweise, ein auf den Text rückverweisendes Personenverzeichnis mit biografischen Angaben sowie ein Quellen-, ein Literatur- und ein Abbildungsverzeichnis.

Das Gutachten zur Lüdickeschen Fayence- und Steingutmanufaktur in Rheinsberg wurde in Auftrag gegeben, um Vorschläge zu erarbeiten, wie dem Holzmangel durch den Einsatz von Torf begegnet werden könnte. Es galt lange Zeit als verschollen. Erst 1980 wurde eine Transkription von Horst Mauter veröffentlicht, jedoch ohne eine fachliche Bewertung der Inhalte. Der Kommentar von Dagmar Hülsenberg erschließt nun dem heutigen Leser die fachlichen Aussagen Alexander von Humboldts. Sie ordnet diese in das historische Umfeld ein und setzt sie außerdem mit dem heutigen Stand der Technik und der Forschung in Bezug. Dabei werden auch die Grenzen von Humboldts, die z. B. durch den damaligen Stand der Wissenschaft und Technik oder durch seinen spezifischen Blickwinkel entstanden, nicht außer Acht gelassen. Wir erfahren die politischen, wirtschaftlichen und auch persönlichen Umstände, die zur Beauftragung des Gutachters geführt haben, bekommen einen Überblick über den Stand der Fayence- und Steingutfertigung der Zeit und Einblick in die konkrete Situation vor Ort. Dies reicht von der Darstellung der Gebäude über

die technischen, chemischen und kulturhistorischen Details in Bezug auf die Rohstoffe oder das Brennen bis hin zu Zeichnungen zeitgenössischer Öfen oder der Glasurmühle. Sämtliche Prozesse werden von Dagmar Hülsenberg – analog von Humboldts Vorgehensweise – aus heutiger Perspektive beschrieben, verglichen, analysiert und ausgewertet. In der Publikation über Alexander von Humboldts Gutachten zur Porzellanproduktion lenkt die Autorin im vorangestellten Kommentar den Blick zunächst aus der biografischen Perspektive auf den Entstehungsrahmen und dann auf die Inhalte der Gutachten zu den Porzellanmanufakturen, deren Wirtschaftlichkeit auf dem Prüfstand stand. Die Publikation ist nicht zuletzt durch die Bezüge zur Bergakademie Freiberg, zu seinem Kollegen von Hardenberg und familiäre Verbindungen auch für die Thüringische Landesgeschichte relevant.

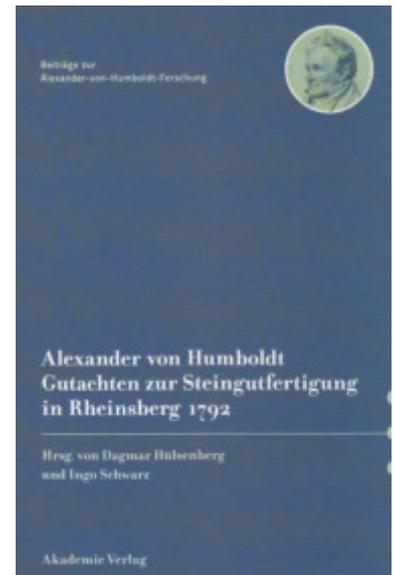
Diese qualifizierten, auch bei komplizierten Vorgängen sehr verständlich verfassten und in Bezug auf die Produktionsprozesse und kulturhistorischen sowie ökonomischen Zusammenhänge sehr dicht geschriebenen Hülsenbergschen Kommentare werden unterlegt beispielsweise mit zeitgenössischen Zeichnungen von Rundöfen, mit Maßtabellen, Diagrammen oder Abbildungen historischer Arbeitsgeräte. Nach dieser anregenden und erhellenden Lektüre ist man in der Lage, die folgenden Quellen bzw. ihre Übertragung selbst zügig zu lesen und nachzuvollziehen. Das detailreiche historische Material bietet wunderbare Vergleichsmöglichkeiten mit den Anfängen der Thüringer Keramikproduktion vor 250 Jahren. Beide Werke sind daher für die Forschung zum Thüringer Porzellan von großem Nutzen.

Andrea Geldmacher

Die Bücher:

Alexander von Humboldt: Gutachten zur Steingutfertigung in Rheinsberg 1792. Mit Kommentaren hg. von Dagmar Hülsenberg und Ingo Schwarz. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Schriftenreihe der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle Nr. 35. Akademie Verlag, Berlin 2012; 49,80 €

Alexander von Humboldt: Gutachten und Briefe zur Porzellanherstellung 1792-1795. Mit Kommentaren hg. von Dagmar Hülsenberg und Ingo Schwarz. Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung. Schriftenreihe der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle Nr. 42. Akademie Verlag, Berlin 2014; 99,95 €



Goethe in Weimar inszenieren

Eine Kulturgeschichte des Wohnhauses und Goethe-Nationalmuseums

Das Buch ist ein harter Brocken. Für die Leser, die Betroffenen, für den Autor. Paul Kahl schreibt eine polemische Kulturgeschichte des Wohnhauses und Goethe-Nationalmuseums in Weimar.

Das Vorwort von Hellmut Seemann weckt die Neugierde des Lesers, lässt den Konflikt ahnen, den der Autor auslöst, wenn nicht gar provoziert. Schon in seiner Vorbemerkung legt Paul Kahl los, schreibt von „Kulturdünkel“ und „Selbstbetrug“, einem seit 1990 „fortschreitenden Bedeutungsverlust Weimars und seiner Dichterhäuser als Symbolorte“. Das ist heftige Polemik gegen führende Museumsexperten der Klassik Stiftung Weimar, gegen die Stadt und ihr Image.

Dabei hat Paul Kahl, ein 40-jähriger Literatur- und Kulturhistoriker am Deutschen Seminar in Göttingen, recherchiert und dokumentiert wie kein

anderer Wissenschaftler vor ihm, um „Die Erfindung des Dichterhauses. Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Eine Kulturgeschichte“ zu schreiben. Er durchforstete das Goethe- und Schiller-Archiv und andere Quellen, er hat eine riesige Menge an Dokumenten gelesen und ausgewertet. Das ist eine Fleißarbeit, die vor ihm offenbar kein Wissenschaftler in dem Umfang gewagt hat. Ergebnisse sind, neben der „Kulturgeschichte“, zwei dicke Dokumenten- und Quellenbände, die 2015/2016 erscheinen.

Das 350 Seiten umfassende Buch von Kahl ist primär eine Zitatensammlung mit Hunderten von Anmerkungen und Kommentaren, einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat im Anhang. Vielleicht sind 100 Seiten von Paul Kahl selbst, inklusive von Wiederholungen. Ein Lesefluss kann nicht entstehen. Schon deshalb ist die Lektüre eine Qual und kein intellektuelles Vergnügen.

Der Autor will den Selbstbetrug, den Mythos des originalen und „ungebrochenen“ Goethehauses entlarven, der sich seit 1832 hartnäckig über die Zeiten und gesellschaftlichen Systeme hält. Hellmut Seemann schreibt im Vorwort von einer „Fehlorientierung, nämlich die Verwechslung des Inhalts mit seiner Hülle“ nach dem Tod Goethes. Der Präsident der Klassik Stiftung Weimar meint die distanzlose Verehrung Goethes und seines Werkes anstelle der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Auch diese These scheint mir streitbar zu sein.

Paul Kahl dokumentiert von 1832 bis 1990, teilweise bis in die Gegenwart, die Geschichte des Weimarer Dichterhaus und des 1885 gegründeten Goethe-Nationalmuseums. Den Stiftungsbrief da-



Goethes Geburtstag 2015 vor dem Wohnhaus feiern. Mit Wein und dröhnender Musik. Eine alljährliche Inszenierung. (Foto: mip)

für stellte Großherzog Carl Alexander am 8. August 1885 auf der Wartburg aus. Akribisch dokumentiert Kahl die Vorgeschichte bis 1885, die familiären, kulturpolitischen und politischen Auseinandersetzungen. Goethe wird als Person sofort nach seinem Tod inszeniert und instrumentalisiert, eine „ersatzreligiöse Verehrung eines Hauses“ setzt ein. Es geht auch ums schnöde Geld, wie viel Haus und Sammlungen bei einem Verkauf den beiden Enkeln einbringen könnte. Kahl formuliert die These vom vorweggenommenen deutschen Kulturföderalismus. Er verliert und verliebt sich in viele, sich wiederholende Details und Anmerkungen über die Familie und die gescheiterte „Nationalstiftung“.

Das Goethe-Nationalmuseum ist laut Stiftungsbrief „eine staatliche, der öffentlichen Benutzung gewidmete Anstalt“. Haus und Sammlungen sollten das Andenken Goethes würdigen und der Goethe-Forschung zur Verfügung stehen. Eine „originale“ Einrichtung des Wohnhauses und Museums war weder möglich, noch gewollt, auch wenn immer wieder öffentlich vom „Kulturheiligtum“ oder „Geist des Hauses“ die Rede ist. Die Neueinrichtung 1907/09 kommentiert Museumsdirektor von Oettingen mit dem Ausruf „Goethes Arbeitszimmer! Hier loderte die Götterwonne dichterischen Schaffens.“ Vergleichbare überzogene Äußerungen finden sich die folgenden Jahre immer wieder.

Hans Wahl wird 1918 Museumsdirektor (bis 1949). Er ist eine starke, widersprüchliche Persönlichkeit, dient sich den Mächtigen an. Mit Hitlers Unterstützung wird der Museumsneubau finanziert

und 1935 eröffnet. Kahl dokumentiert akribisch die „unglaubliche Anbiederung an den Nationalsozialismus“. Nach 1945 wird diese Gründungsgeschichte „bis in die jüngste Gegenwart verleugnet“, schreibt Kahl.

In der Nachkriegs- und DDR-Zeit unter dem Dach der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur dienten das Museum und Wohnhaus „der Begründung von Herrschaft“, schreibt Kahl. Diese These belegt er zuvor mit vielen Zitaten und bemüht dabei gängige Floskeln und Worthülsen aus SED-Dokumenten, die austauschbar auf viele, wenn nicht alle öffentlichen Einrichtungen in der DDR zutrafen. Kahl referiert aus Dokumenten und Akten die beiden Dauerausstellungen von 1960 und 1982, denen er „trotz aller ideologischer Durchdringung“ eine anspruchsvolle fachlich-methodische Reflexion bescheinigt. „Die Fachdiskussion erscheint auf der Höhe der Zeit.“ Jedoch, „die DDR erhebt den Anspruch auf das vermeintlich authentische Goethehaus.“

Michael Plote

Das Buch:

Paul Kahl: Die Erfindung des Dichterhauses. Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Eine Kulturgeschichte. Mit einem Vorwort von Helmut Th. Seemann. Wallstein Verlag Göttingen 2015, 350 Seiten, 24 Abbildungen, 29,90 Euro

Bewährte Partnerschaften zwischen Museen und Bibliotheken

Der Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e. V.

Bibliotheken als Partner der Museen – ein solches Miteinander hat nicht nur eine gute, sondern auch eine jahrtausendealte Tradition. Schließlich verbanden bereits im Alexandria der hellenistischen Epoche das antike Museion und die dazugehörige Bibliothek eine nicht nur räumliche Nähe. Beide verschmolzen als „Verbund“ zu einem Ort der Gelehrsamkeit, der Gegenständlichkeit von Sammlungen, ja zu einem Sinnbild des Wissens schlechthin.

Diese enge Verbindung hat sich über Jahrtausende getragen. Bibliotheken und Museen haben sich immer wieder gegenseitig befruchtet, ergänzt und zur Blüte gebracht. Aus heutiger Sicht mag man vielleicht von einer Win-win-Situation sprechen, auch

wenn die aktuellen Rahmenbedingungen sich freilich völlig anders ausnehmen als diejenigen in der Alexandrinischen Schule.

Die Antworten, welche Museen und Bibliotheken nach dem politischen Umbruch der Jahre 1989/90 auf die sie umgebenden ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen fanden, waren dabei wiederum sehr ähnlich; sie folgten – wenn man so will – einer institutionellen Konsistenz. Beide Sparten standen nicht nur vor der Herausforderung, ihre organisatorische und institutionelle Verfasstheit neu einordnen zu müssen. Sie benötigten zudem eine Stimme, um ihren Interessen im sich auszubildenden Gefüge einer Landesregierung angemessen Gehör zu verschaffen. Dies führte dazu, dass vor einem Vierteljahrhundert im Abstand von nur wenigen Wochen sowohl der Museumsverband Thüringen e.V. (am 4. August 1990) als auch der Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (am 15. September 1990) gegründet wurden.

Welche Funktionen, Ziele und Aufgaben der Thüringer Bibliotheksverband seither wahrnimmt, soll im Folgenden näher vorgestellt werden.

In Thüringen gibt es heute 95 hauptamtlich und 165 nebenamtlich geleitete Öffentliche Bibliotheken in kommunaler Trägerschaft. Hinzu kommen neun Hochschulbibliotheken sowie weitere wissenschaftliche Bibliotheken, insbesondere solche von historischer Bedeutung: Größere wie die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, die Forschungsbibliothek Gotha als Teil der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha in Schloss Friedenstein oder



Klassisch im Karteikasten erfasst, modern in Datenbanken abrufbar. (Foto: Stadtverwaltung Erfurt)

die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek in Jena, aber auch kleinere wie die Bibliothek des Augustinerklosters in Erfurt oder die Historische Bibliothek in Rudolstadt. Öffentlich zugängliche Bibliotheken in privater oder kirchlicher Trägerschaft ergänzen und bereichern das bibliothekarische Angebot in Thüringen.

In ihrer Gesamtheit stehen die Bibliotheken für einen etablierten wie identitätsstiftenden Bestandteil der kulturellen und geistigen Infrastruktur Thüringens. Sie sind wesentliche Eckpfeiler der Bildungs- und Kulturinfrastruktur und erfüllen zudem als landesweit verteilte Zentren eines lebendigen kulturellen Lebens gleichzeitig einen unschätzbaren Bildungsauftrag, indem sie den freien Zugang zu Wissen und Informationen jedweder Art sichern und für jedermann gewährleisten.

Zusammen erfüllen die Bibliotheken, trotz ihrer unterschiedlichen Trägerschaften, Ausrichtungen, Aufgaben und Zielsetzungen folgende wesentliche Funktionen:

Sie sind Orte

- des ungehinderten Zugangs zu vielfältigen Informationsquellen
- der breiten Bildung und Persönlichkeitsentwicklung
- der gesellschaftlich-pluralen Partizipation und Integration
- des Wissens und des reflexiven Studierens und Forschens
- des kulturellen Lebens und Lernens.

Diesen substanziellen Beitrag für den Einzelnen wie die Gemeinschaft auch künftig zu sichern, zu fördern und weiter zu entwickeln, das hat sich der Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheks-



Bibliotheken locken junge Leute an. (Foto: Stadtverwaltung Erfurt)

verband als Aufgabe gegeben. Der Thüringer Bibliotheksverband ist gleichzeitig Teil des Deutschen Bibliotheksverbandes, welcher als Dachverband der Landesverbände bibliothekarische Einrichtungen und Bibliotheken aller Sparten umfasst und rund 2.100 Mitglieder in allen sechzehn Bundesländern vereint. Der Deutsche Bibliotheksverband wiederum bietet den Landesverbänden eine ganze Reihe verschiedener Service- und Beratungsfunktionen an, etwa in den Themenbereichen Recht, Management, Dienstleistungen, Kinder- und Jugendbibliotheken, Bibliotheksbau, Bibliothek und Schule, Erwerbung und Bestandsaufbau sowie interkulturelle Bibliotheksarbeit und begleitet die entsprechenden fachlichen Aktivitäten auf Bundesebene durch Kommissionen und Arbeitsgemeinschaften.

Der vor 25 Jahren gegründete Thüringer Bibliotheksverband vertritt öffentliche, wissenschaftliche,



Bibliotheken beherbergen Schätze aus vergangenen Jahrhunderten. (Foto: Barbara Neumann)

kirchliche und private Bibliotheken im Freistaat in allen bibliotheksfachlichen Belangen und auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Er ist damit nicht nur ein Förderverband des Bibliothekswesens in allen seinen Zweigen und fachkompetenter Partner für die jeweiligen Unterhaltsträger, sondern ebenso Ansprechpartner für die Öffentlichkeit, die Politik, die Medien, die Kulturverbände, die formalen Bildungseinrichtungen und nicht zuletzt für die Bibliotheken selbst für ihre Fragen auf dem Feld Bibliothek und Bildung.

Diese Aufgaben sind so vielfältig wie umfassend. Sie fordern den Bibliotheksverband, welcher in den letzten Jahren eine ganze Reihe kulturpolitischer Vorhaben mit angestoßen, respektive erfolgreich begleitet und umgesetzt hat. Beispielhaft seien hier einige Stichpunkte aus dem Bereich der politischen Lobby- und Gremienarbeit angeführt:

- Bibliotheksfachliche Beratung für den Freistaat Thüringen, seine Landkreise und Kommunen
- Erarbeitung der Kooperationsvereinbarung „Schule und Bibliothek“ gemeinsam mit dem Thüringer Kultusministerium (2005, Erneuerung 2012)
- Aktive Mitarbeit am Thüringer Bibliotheksgesetz (verabschiedet am 16. Juli 2008)
- Aktive Mitarbeit an Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Thüringer Fachtagungen „Schule – Bibliothek – Schulbibliothek“ (2009, 2012)
- Aktive Mitarbeit bei der Konstituierung und Etablierung der „Ständigen Konferenz der kulturellen Fachverbände Thüringens“ (der Vorgängerorganisation des Kulturrats Thüringen, ab 2009)
- Aktive Mitarbeit am „Leitbild Kulturland Thüringen“ (2010)
- Mitgründung des Kulturrats Thüringen e. V. (2011)
- Mitarbeit an der Vorbereitung und Durchführung der Thüringen Kulturforen
- Aktive Mitarbeit am „Kulturkonzept des Freistaats Thüringen“ (2011)
- Aktive Mitarbeit an den Kulturentwicklungskonzeptionen für die Modellregionen „Kyffhäuserkreis und LK Nordhausen“ sowie „LK Hildburghausen und Sonneberg“
- Erarbeitung des Bibliotheksentwicklungsplans für die Öffentlichen Bibliotheken in Thüringen
- Unterzeichnung einer Gemeinsamen Erklärung über die Zusammenarbeit von Bibliotheken und Volkshochschulen im Freistaat Thüringen (2015)
- Mitarbeit an einem Kulturfördergesetz für Thüringen.

Über dieses kulturpolitische Handeln hinaus runden fachliche Informations- und Fortbildungs-

aktivitäten das Aufgabenspektrum des Thüringer Bibliotheksverbandes ab. So bietet der Verband im Rahmen seiner satzungsgemäßen Aufgaben seit dem Jahr 2000 gemeinsam mit der Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen ein breites Spektrum fachspezifischer Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen an. Dazu zählt auch der Thüringer Bibliothekstag, welcher seit nunmehr 20 Jahren einmal im Jahr in einer thüringischen Stadt zu Gast ist. Der Bibliothekstag greift regelmäßig aktuelle Fachthemen auf und gibt Gelegenheit zur Information und zum Erfahrungsaustausch.

In diesem Rahmen wird alljährlich auch der Thüringer Bibliothekspreis vergeben, welcher vom Thüringer Bibliotheksverband und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen ausgelobt und von ortsansässigen Sparkassen-Kulturstiftungen getragen wird. Der Thüringer Bibliothekspreis wird vergeben für

- die Umsetzung eines beispielgebenden neuen Bibliothekskonzepts oder Bibliotheksangebots
- die besonders gelungene Einbindung der Bibliothek in den kulturellen bzw. bildungspolitischen Kontext der Kommune
- hervorragende kundenorientierte Serviceverbesserungen sowie
- eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit.

Die Arbeit des Thüringer Bibliotheksverbandes wird maßgeblich durch die Mitgliederversammlung und den Vorstand bestimmt. Dieser wird von der Mitgliederversammlung für eine Amtszeit von drei Jahren gewählt. Er besteht aus jeweils drei Mitgliedern aus der Gruppe der wissenschaftlichen und der öffentlichen Bibliotheken. Der Vorsitz wechselt alle drei Jahre zwischen beiden Gruppen.

Wenn an dieser Stelle ein Schlusspunkt unter die Vorstellung des Thüringer Bibliotheksverbandes

gesetzt werden soll, dann nicht ohne eine zugegebenermaßen etwas gewagte Abschlussfrage: Wie würde eigentlich – sozusagen in Umkehrung des Titels – eine Vorstellung des Thüringer Museumsverbandes aussehen? Nun steht eine solche Frage Bibliothekaren freilich nicht zu, wir dürfen allerdings die Vermutung äußern, dass sich bei allen spartenspezifischen Differenzierungen die Aufgaben und die Wirkungsweise sowie die Grundzüge der institutionellen Verfasstheit beider Verbände nicht grundsätzlich unterscheiden. Auch hier gibt es also durchaus mehr als nur Ähnlichkeiten.



Handschrift und Kunstwerk. Aristoteles' „Libri octo physicorum“. (Foto: Barbara Neumann)

Dass es über den institutionellen Rahmen der jeweiligen Dachverbände hinaus zahlreiche im Alltag erprobte wie bewährte Kooperationen und Partnerschaften zwischen Museen und Bibliotheken gibt, ist in Thüringen durchaus gelebte Praxis. Sie spiegelt sich nicht nur in den größeren Häusern und denjenigen Einrichtungen wie der Klassik Stiftung Weimar wider, welche Museen und Bibliothek in einer Institution, in diesem Falle einer Stiftung, vereinen. Auch in Gotha verbinden bekanntlich die zur Universität gehörenden Forschungsbibliothek und die Museen der Stiftung Schloss Friedenstein eine äußerst anregende Zusammenarbeit. Und dass angesichts der digitalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts heute zahlreiche Museen im Rahmen der Universal Multimedia Electronic Library (UrMEL) bei der Bewahrung und Digitalisierung ihrer Kulturgüter mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek eng zusammenarbeiten, darf ebenfalls als hoch attraktiver Ausweis einer zukunftsfähigen Partnerschaft gelten.

Solche Kooperationen beziehen sich dabei bei weitem nicht nur auf wissenschaftliche Bibliotheken und Museen. Im Gegenteil: In einer Vielzahl von Kommunen gehört die Partnerschaft der

„Nachbarsparten“ längst zur Routine. Diese wird landauf und landab in den mannigfaltigsten Facetten praktiziert; ob nun im Rahmen von gemeinsamen Projekten, von Veranstaltungen, Aus- und Fortbildungen, Gremien oder schlicht im unmittelbaren kommunalen Alltag.

Als ein Beispiel für viele mag die enge Zusammenarbeit der Stadt- und Kreisbibliothek „Anna Seghers“ in Meiningen mit den Museen der Kulturstiftung Meiningen-Eisenach stehen: Die Bibliothek ermöglicht dem Museum die Teilnahme am Deutschen Leihverkehr der Bibliotheken. Zudem gehören die gegenseitige Ausleihe von Beständen und eine Abstimmung bei Anfragen oder bei Erwerbungen zum Tagesgeschäft. Und dass bei Veranstaltungen wie dem Meininger Märchen- und Sagenfest Museum und Bibliothek gemeinsam im Boot sind, ist nahezu eine Selbstverständlichkeit und ein weiterer Beleg dafür, dass Bibliotheken und Museen eine jahrtausendealte Tradition der Partnerschaft im hier und heute äußerst befruchtend mit Leben erfüllen.

Eberhard Kusber und Gabor Kuhles

Museen erzählen die großen Herkunftsthemen

25 Jahre Museumsverband Thüringen e. V.

Gerade 25 Jahre alt wurde der Museumsverband Thüringen e. V. exakt am 4. August 2015. Das feierte der Verband mit eingeladenen Kolleginnen und Kollegen, mit Partnern, Freunden, Förderern, mit Gästen aus Politik und Gesellschaft am 9. September 2015 im Coelicum des Erfurter Domes.

Dompropst Gregor Arndt als Gastgeber des Hauses sprach von einer spannenden, lohnenden Partnerschaft von Kirchen und Museen, wie sie in der Ausstellung im Erfurter Angermuseum „Kontroverse und Kompromiss“ erlebbar war. MVT-Präsident Günter Schuchardt plädierte nachdrücklich für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Museen in Thüringen in ihrer Qualität und Vielfalt.

Für die Thüringer Landesregierung überbrachte Vizeministerpräsidentin Heike Taubert die Glückwünsche zum 25. Geburtstag. Sie schlug eine Brücke von „Museen als Orte von Identität“ zu 25 Jahre staatlicher Wiedervereinigung. Der Vorsitzende Dr. Thomas Wurzel überbrachte die Glückwünsche des befreundeten Hessischen Museumsverbandes und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen, einem langjährigen und verlässlichen Förderer von Thüringer Museen.

Den Festvortrag hielt der Hörfunkdirektor des Mitteldeutschen Rundfunks Johann Michael Möller. Er schlug aus persönlicher Sicht und Verbundenheit mit Thüringen und der Thüringer Kultur einen großen geistigen Bogen über Länder, Orte und Museen, über Landschaften und durch die Geschichte, verbunden mit prägenden historischen Persönlichkeiten und engagierten Museumsmenschen der Gegenwart. „Museen erzählen die großen Herkunftsthemen“, lautete ein Kernsatz des Festredners.

Der herzlichen Dank geht an Johann Michael Möller für die brillante Festrede, die bei den Gästen des Abends sehr gut ankam. Den bemerkenswerten und lesenswerten Text dokumentieren wir auf den nachfolgenden Seiten.

Der herzliche Dank gilt ebenso Dompropst Gregor Arndt und dem Präsidenten der Universität Erfurt, Prof. Dr. Walter Bauer-Wabnegg, als den beiden Hausherrn des Coelicums sowie Vorstandsmitglied Thomas T. Müller für die Organisation und der Band „Brise manouche“ für die wunderbare Musik. (mip)



Ehrengäste in der ersten Reihe (von links nach rechts): Kulturstaatssekretärin Dr. Babette Winter, MVT-Präsident Günter Schuchardt, Vizeministerpräsidentin Heike Taubert, Festredner Johann Michael Möller, weiter rechts HMV-Vorsitzender Dr. Thomas Wurzel und Ehrenmitglied Dr. Karl-Heinz Hänel. (Foto: MVT Claus-Peter Willich)



„Museen sind Teil der großen Erzählung eines Landes“

Festvortrag zum 25. Geburtstag des Museumsverbandes Thüringen e. V.

Von Johann Michael Möller

Es ist mir eine große Freude, dass ich heute unter Ihnen sein kann. Und den Festvortrag zu Ihrem **25-jährigen Verbandsjubiläum** halten darf.

Denn ich habe die Anfänge Ihres Verbandes vor einem Vierteljahrhundert selbst miterlebt.

Mit dem Zusammenbruch der DDR kam sehr früh die Idee der Wiedererstehung der alten Länder und damit auch Thüringens auf. Man sah überall jenen roten Thüringer Löwen, der nach dem Krieg für kurze Zeit das Wappentier des kommunistisch regierten Landes war.

Für mich gab es damals ein Schlüsselerlebnis. Ich hatte in der Erfurter Bezirksverwaltung, dem heutigen Landtag, zu tun und kam in das Zimmer der Protokollchefin des letzten SED-Bezirkschefs Swatek.

Sie stand vor einer Karte der drei Bezirke Erfurt, Gera und Suhl und malte mit einem roten Farbstift eine Linie darum herum. So, meinte Sie, könne das Land Thüringen künftig wieder aussehen. Und wir diskutierten lange darüber, ob nicht auch noch Altenburg, Artern, ja, das Naumburger Land zu Thüringen gehören müsse.

Damals arbeitete ich im **„Politisch beratenden Ausschuss zur Bildung des Landes Thüringen“** und dessen Unterausschüssen für Kultur und Verwaltungsaufbau mit.

Wir tagten jeden Freitag abwechselnd mit den Theaterintendanten, den Orchesterchefs oder den Museumsdirektoren. So bekam ich einen ersten Einblick in das gewaltige kulturelle Erbe Thüringens, das es völlig neu zu ordnen galt.

Ich erzähle Ihnen das nicht aus Sentimentalität, sondern weil schon damals **zwei Grundprobleme** der künftigen Kulturlandschaft sichtbar wurden.

Zum einen: Die schiere Fülle und Kleinteiligkeit.
Und zum anderen: Die gravierenden Finanznöte vieler Einrichtungen, die zuvor vom Kulturministerium der früheren DDR zentral finanziert wurden.



Johann Michael Möllers brillanter Festvortrag im Coelicum des Erfurter Domes. (Foto: MVT, Claus-Peter Willich)

Sie mussten sich quasi über Nacht mit Kommunal- und Bezirksverwaltungsbehörden herum-schlagen; später dann mit dem neu entstandenen Land.

Viele Einrichtungen waren damals auf der Suche nach ihrem neuen Dienstherrn. Und das Land, in Gestalt des neuen Landesverwaltungsamtes, musste erst einmal herausfinden, wer eigentlich in Zukunft zu wem gehört, oder genauer gesagt:

wer auf wessen pay role stand.

Plötzlich mussten kleine Gemeinden für große Häuser aufkommen und waren natürlich restlos überfordert.

So hatten es – um das krasseste Beispiel zu nennen – die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten, der **VEB Goethe** wie man damals sagte, plötzlich mit dem Stadtkämmerer von Weimar zu tun, der vor der schieren Masse kapitulierte. Der eilig gegründeten **Auffangstiftung Weimarer Klassik** sah man lange an, mit welcher heißen Nadel sie damals gestrickt wurde.

Viele Einrichtungen mussten ihre Neuordnung erst einmal selbst in die Hand nehmen, neues Personal suchen, neue Leitungen wählen.

Die Museen haben sich damals sehr schnell zu einem Verband zusammengeschlossen.

Denn sie saßen, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, eher am Katzentisch der Politik, derweil die Neuordnung der Schulen, der Theater und der Denkmalpflege absoluten Vorrang genoss.

Das hat sich nach meinem Eindruck nicht wirklich verändert, aber korrigieren Sie mich bitte, Frau Finanzministerin Taubert.

Ich habe mir den aktuellen Koalitionsvertrag der rot-rot-grünen Landesregierung einmal angesehen. Da steht unter dem Stichwort Museen:

„Die Koalition wird die Museumslandschaft zusammen mit den Kommunen erhalten und anhand gemeinsam mit dem Museumsverband zu erarbeitender Qualitätskriterien weiterentwickeln.“

Das ist – um es vorsichtig auszudrücken – nicht gerade ein flammendes Bekenntnis.

Aber immerhin: Das Land will „zur Gewinnung von qualifiziertem Nachwuchs“ ein **„Volontariatsprogramm“** inszenieren.

Ein Vorhaben, das auf der Wunschliste der Museen ganz oben steht und Abhilfe für eines der dringendsten Probleme der Häuser schaffen würde: das **Nachwuchsproblem**.

Denn in den nächsten Jahren geht die **Aufbau-generation** in den Ruhestand, und Nachfolger stehen häufig nicht zur Verfügung. Wir kennen dieses Problem aus vielen Einrichtungen der neuen Länder.

Überhaupt ist der **Personalmangel** schon heute dramatisch:

Das Durchschnittsalter der Beschäftigten liegt bei knapp fünfzig Jahren. Die **Einschnitte im ersten Jahrzehnt** nach der Wende waren dramatisch und kamen einer Halbierung des Personalbestands gleich. Planstellen wurden nicht wieder besetzt und

die Verantwortlichen rechnen derzeit mit einem **weiteren Fünftel**, das geht.

Ich verstehe Sie gut, **meine Damen und Herren**, dass Sie die **Personalsituation** in vielen Häusern für „**absolut desolat**“ halten und schwere Defizite in der Bestandsarbeit und der Bestandspflege beklagen.

Das ist nicht Jammern auf hohem Niveau.

Das ist die bittere Wahrheit!

Auch Ihre **Depots** sind häufig in beklagenswertem Zustand. Die dringend erforderlichen **Restaurierungsarbeiten** werden auf die lange Bank geschoben, die **Inventarisierung** kommt nur schleppend voran und für **Ankäufe** fehlt das Geld.

Wer eine solche **Bilanz in Thüringen** zieht, und sie steht **so** in den offiziellen Verlautbarungen ihres Verbands, der wird kaum verstehen, warum ausgerechnet die Museen andernorts als **die „zentrale, expandierende ... Institution unserer gegenwärtigen Kultur“** beschrieben werden (Anke te Heesen), als „**der Ort par excellence, in dem sich das Gedächtnis einer Gesellschaft materialisiert**“

(Martin Roth/Gilbert Lupfer)

Rund **95 Prozent** aller Museen weltweit sind überhaupt erst nach dem Krieg entstanden und fast täglich kommen neue hinzu.

Das Museum ist kein Auslaufmodell.

Und ambitionierte Museumsbauten gehören zu den Prestigevorhaben vieler Kommunen.

Sie sind die **Stadtkronen unserer Zeit.**

Frank O. Gehry hat mit seinem Guggenheim-Museum in Bilbao das Musterstück dafür geliefert und einem Trend den Namen gegeben: der **Bilbaoisierung** der Städte.

Man könnte endlos aufzählen:

Die neue Kunstgalerie im Kanadischen Alberta; das Hunter Museum der amerikanischen Kunst in Chattanooga, das Rosenthal Center für Gegenwartskunst in Cincinnati, das Milwaukee Art Museum, das Kunsthaus in Graz, die jüdischen Museen in San Francisco, Kopenhagen, Berlin oder München, das Musée du Quai Branly in Paris, die Naturkunde- oder wie man heute sagt: Ökomuseen in Rennes und der Gascogne, das Militärgeschichtliche Museum in Dresden, das Leipziger Museum der bildenden Künste, das Marbacher Literaturmuseum, das Münchner BMW Museum, die Münchner Pinakothek der Moderne, das Ozeaneum in Stralsund, die Arche Nebra, die Moritzburg in Halle oder das Museum im Kaufhaus Schocken in Chemnitz; das Chopin Museum in Warschau, das Wissenschaftsmuseum in La Coruña, das Verkehrshaus der Schweiz, das neue Rijksmuseum in Amsterdam, das Darwin Center in London, das Imperial War Museum in Manchester, das Pudong Museum in Shanghai, usw. und so fort!

Und natürlich die **Museumsinsel in Berlin**, auf die wir später noch ausführlich zu sprechen kommen.

Viele dieser Häuser stehen nicht in Metropolen, sondern bringen das gewachsene Selbstbewusstsein und Kulturverständnis ihrer Region zum Ausdruck.

In Thüringen haben wir eine andere Situation.

Sie ist weniger von spektakulären Neubauten geprägt als von **Substanzsicherung** im großen Stil.

Selbst ein großes nationales Ereignis wie die Wiedereröffnung der **Anna Amalia Bibliothek** in Weimar hatte als Voraussetzung den so furchtbar wie **vermeidbaren** Brand.

Sie kennen ja selber ihre **Mitgliederliste**: Da ist neben den großen Residenz- und Schlossmuseen von Weimar, Gotha, Altenburg oder Rudolstadt eine nahezu unüberschaubare Fülle von kleinen Häusern vorhanden, in denen sich die Geschichte und das kulturelle Leben der Region spiegelt.

Das Spielkartenmuseum in Altenburg, das Glockenmuseum in Apolda, das Thermometermuseum in Geraberg, der Tobiashammer in Ohrdruf, das Waffnenmuseum Suhl, das Spielzeugmuseum in Sonneberg, das Bachhaus in Eisenach oder die Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf.

Hinter all diesen Häusern steht eine eigene Geschichte, steht eine besondere, unverwechselbare Tradition.

Einer meiner Lieblingsorte ist bis heute das **Goethehaus in Stützerbach**. Meine Tante Gertrud hat es jahrzehntelang geleitet und noch vor Jahren war ihre Wohnung unterm Dach genau so erhalten, wie Gertrud sie im Alter verlassen hatte.

Das Goethehaus war für mich als junger Mensch ein prägendes Erlebnis. Die bezaubernde Lage, die Biedermeieridylle, ein Goethedenken, wie es in seiner rührend altmodischen Verbeugung vor dem klassischen Erbe mit der DDR untergegangen ist. Der Glasbläser in seiner winzigen Glasbläserwerk-



Das Baufeld in Weimar wird für das Neue Bauhaus Museum vorbereitet. (Foto: mip)



Das Goethehaus in Stützerbach war für den jungen Johann Michael Möller ein prägendes Erlebnis. (Foto: mip)

statt, der mir das Thüringer Waldglas erklärte und die Filzpantoffeln, die man überziehen musste, um den wertvollen Dielenboden nicht zu beschädigen; und mit denen man so schön durch die gute Stube des Glashüttenbesitzers **Johann Nathan Gottlob Gundelach** schliddern konnte, nachdem das Haus eigentlich das Gundelachsche Haus heißt.

Ja die Filzpantoffeln!

Als ich viele Jahre nach dem Tod von Tante Gertrud einmal wieder nach Stützerbach kam, das Gundelachsche Haus besuchen wollte und etwas zu eilig die Räume betrat, drückte mir der gute Geist des Hauses energisch ein paar Filzpantoffeln in die Hand. Die müssen sie anziehen! Darauf hat die alte Möllerin immer strengstens geachtet.

Ja, und in solchen Filzpantoffeln bin ich oft durch meinen zweiten Lieblingsort gewandert: durch das Schlösschen in **Tiefurth**. Da gibt es einen Fensterblick in den Park, wo ich mir immer vorstellte, wie da wohl das unglückliche Fräulein von **Göchhausen** gestanden haben muss und hinausblickte und nachdachte über ihr Leben.

Oder **Ettersburg**, wo die Saft- und Kraft-Genies der Goethezeit zu Pferde oder mit ihren Kutschen aus der Stadt Weimar hoch preschten, um dort auf der Liebhaberbühne des Schlosses ihr Theater zu spielen.

Ich habe einen Steinwurf von dort entfernt gewohnt und bin manches Mal nach Buchenwald hoch gewandert.

Man bekommt zur KZ-Gedenkstätte ein ganz eigenes Verhältnis, wenn sie plötzlich zum eigenen Alltag gehört, man mit ihr zu leben versucht.

Es gab dort sogar eine Tankstelle. Und die war die einzige Tankstelle weit und breit, wo man Anfang der neunziger Jahre bleifreies Benzin tanken konnte.

Also fuhr ich nach Buchenwald auch zum Tanken. Viele Monate lang und der Ort bekam für mich eine unheimliche Vertrautheit.

Wenn die Regenwolken über die Nordseite des Ettersbergs peitschten, verstand ich plötzlich, warum die Nazis diese unwirtliche Stelle für das Lager gewählt hatten. Oder die Landhausidylle der Wachmannschaften, wo man nach der Befreiung des KZs einfach so weiter wohnen konnte. Ein paar Häuser im Wald.

Und daneben die Kasernen der Sowjets, bewachte Tore, Doppelposten. Die Kalaschnikows klickten, wenn man zu langsam an den Posten vorbeifuhr. Manchmal rückten auch bei Dunkelheit die sowjetischen Kettenfahrzeuge aus. Dann vibrierte unser ganzes Dorf in der Nacht.

Die Leiterin der Gedenkstätte Buchenwald ist mir durch einen Schlüsselsatz in Erinnerung geblieben. Auf meine Frage, wie man denn mit diesem Ort in der neuen Zeit jetzt umgehen wolle, antwortete sie mir reichlich pikiert:

„Wieso fragen Sie? Wir haben doch längst Maßnahmen zur Trauerarbeit eingeleitet.“

Auch Buchenwald ist ein Ort mit vielen Zeitschichten. Man musste ihn nicht neu bauen, wie manche Gedenkstätte andermorts. Man musste lernen, neu mit ihm umzugehen.

Das ist eben das **Besondere** an Thüringen. Vieles an diesem Land ist Geschichte. Und selbst dort,

wo man sich in der tiefsten Natur wähnt, ist sie gestaltet. Das ist das Italienische an diesem Land, manchmal auch das Neapolitanische.

Wandern sie einmal an einem Sommertag von **Wilhelmsthal** zur Wartburg. Dann beginnen sie mit den sonnendurchfluteten dorischen Säulen der herzoglich weimarschen Sommerresidenz gewissermaßen in der Antikenwelt des Klassizismus und kommen durch die Feen und Grotten des Pücklerschen Landschaftsparks zur Gralsburg des deutschen Mittelalters, der Wartburg.

Thüringen ist kein grünes Herz. Es ist ein **Bildersaal deutscher Geschichte**.

Und ich verstehe, warum man nach der Wiedervereinigung davon Abstand genommen hat, hier die Idee **zentraler Landesmuseen** zu verfolgen.

Wir kennen solche Konzepte aus dem Westen, und wir finden sie häufig in jenen Bundesländern wieder, die sich nach dem Krieg in neuem Zuschnitt zurechtfinden und sich eine neue Identität geben mussten. Landesmuseen waren, um es mit den Worten von Martin Roth zu sagen, „Orte der mehr oder weniger aktiven Geschichtsdeutung.“

In Thüringen aber, das zwar nur über eine kurze gemeinsame staatliche Zusammengehörigkeit, dafür aber über eine lang dauernde Geschichte verfügte, wären solche Einrichtungen von Anfang problematisch gewesen.

Wo hätten sie stehen sollen?

In Erfurt? Einer Landeshauptstadt, die Jahrhunderte lang gar nicht zu Thüringen gehörte.

In **Weimar?** Der heimlichen Hauptstadt einer ortlos arkadischen Goethezeit?

Im kleinen **Rudolstadt?**

Oder auf **Schloss Friedenstein in Gotha**, der in seinem architektonischen Gestus kraftvollsten Residenz des Landes?

Es wirkt fast wie die dialektische Antwort auf unsere Frage, dass sich ausgerechnet Gotha in den neunziger Jahren besonders schwer tat, zu seiner alten Rolle und Bedeutung zurückzufinden, obwohl seine Sammlungen zum Besten zählen, was in Europa zu finden ist.

Dass sich das Thüringer Ministerium für Wissenschaft und Kunst gleich zu Beginn entschloss, auf die Einrichtung von Landesmuseen zu verzichten, war also begründet, wenn auch nicht unumstritten.

Natürlich lag nahe, was man heute als **Thüringer Modell** bezeichnet: die Kleinteiligkeit zu erhalten und die Häuser in die kommunale oder private Trägerschaft zu geben.

Aber fairer Weise muss man auch zugeben, dass die Finanzkraft der Kommunen dafür zu keiner Zeit ausgereicht hat. Die zeitweilige Schließung des Weimarer Stadtmuseums aus Geldmangel wirkt bis heute wie ein Fanal.

Was trotzdem in den 25 Jahren an Substanzsicherung geleistet wurde, verdient höchste Anerkennung.

Wer in den ersten Jahren nach der friedlichen Revolution den Zustand der Häuser und Sammlungen hier in Thüringen erlebt hat, kann von ihrer Arbeit nur mit **allergrößtem Respekt** sprechen.

Das für mich immer noch eindrucklichste Beispiel für die Ausgangssituation 1990 war die berühmte **Bibliotheca Amploniana** in Erfurt, die bedeutende Gelehrtenbibliothek aus dem Mittelalter, die nahezu vollständig erhalten geblieben ist und auch die Plünderungen der sowjetischen Trophäenkommission überlebt hat.

Ich habe mich in den Tagen des Wendeherbstes durchgefragt und stieß in der Michaelisstraße neben dem Collegium Maius im Erfurter Universitätsviertel auf die Werkstatt des Buchrestaurators **Kreienbrink**. Ein wohl von Kinderlähmung gezeichneter Mann kämpfte da in einer eiskalt dämmrigen Werkstatt gegen den Zerfall seiner Bücher an und strahlte doch einen unglaublichen, fast kindlichen Optimismus aus.

Jetzt, da die Mauer gefallen sei, so seine Hoffnung, werde doch endlich sein Traum von einer neuen Maschine in Erfüllung gehen, mit der er Bücherseiten schneller spalten und waschen könne.

Ich könnte Ihnen manche solcher Geschichten erzählen. Von **Nietzsches Sterbezimmer**, das achtlos in einem Kellerverschlag eingelagert war oder von meiner ersten Begegnungen mit den Weimarer Archivbeständen, die wir Ende der neunziger Jahre für die Ausstellung „**Wege nach Weimar**“ brauchten.

Der Ausstellungsmacher **Hans Wilderotter** beschrieb damals seine Zusammenarbeit mit zwei älteren Archivmitarbeiterinnen: Die eine wusste, was es gab und die andere, wo es lag. Nur wenn beide gleichzeitig da waren, konnte man weiterarbeiten.

Vieles war eben nur lückenhaft inventarisiert. Und manches ist es bis heute.

Sie können also stolz sein, was Sie in den zurückliegenden 25 Jahren erreicht haben!

Und diese Feierstunde ist der Anlass, Ihnen dafür einmal in aller Form öffentlich zu danken.

Sie haben einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, dass dieses Land sich seiner selbst wieder bewusst geworden ist.

Zum Zeitpunkt der Gründung des Thüringer Museumsverbandes ging es vorrangig darum, zu bewahren und zu retten.

Doch dahinter stand immer die viel größere Aufgabe: Dem wieder entstehenden Land Thüringen seine **historische Tiefe** und sein **kulturelles Gedächtnis** zurückzugeben.

Denn mit den Ländern und ihren historischen Landschaften waren auch ihre Geschichten und das Wissen darum verloren gegangen.

Die sogenannte **Erbpflege** der DDR war auf die ideologische Wiederaneignung der bürgerlichen Geschichte ausgerichtet, und sie wurde politisch instrumentalisiert.

Regionalgeschichte betrieb man, wenn überhaupt, dann zentral bei der Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Es gab nur kleine Inseln in Thüringen wie den Weimarer **Böhlau Verlag** unter der Leitung der legendären **Alva Petersen**.

Für uns **Westdeutsche** aber war Weimar, war die Deutsche Klassik, das Bauhaus, die Heilige Elisabeth, Otto der Große, die Merseburger Zauber-

sprüche, das Meininger Theater ort- und zeitlose Phänomene, die man aus der Literatur kannte, die aber keinen realen Bezug zu Mitteleuropa, gar zum Territorium der DDR besaßen.

Ich höre heute noch den fassungslosen Satz meines FAZ-Herausgebers, Joachim Fest, nach einem Spaziergang durch Weimar. Wie er sich zu mir umdrehte und ausrief: **„Wie konnten wir uns im Westen jemals unsere Zukunft ohne diesen Teil unserer Geschichte vorstellen?“**

Nicht anders erging es aber den Menschen hier selbst. Geschichte, das waren DDR-Geschichte und die Geschichte der Arbeiterbewegung. Hinzu kam vielleicht noch ein robustes Mittelalterbild, das im Wesentlichen von Gauklern und Ritterfesten zu stammen schien.

Die bürgerlichen Jahrhunderte aber blieben über weite Strecken hinweg verzerrt und ausgeblendet.

Auch die eigene Kunstgeschichte war häufig verschüttet.

Dass Erfurt, dass das Wohnhaus des Schuhfabrikanten **Alfred Hess** einmal ein Treffpunkt der künstlerischen Avantgarde der Malerei des ersten Jahrhundertdrittels war, wem war das noch präsent. Ich habe die kleine Edition seines Gästebuches **„Dank in Farben“** immer wieder verschenkt – und immer wieder großes Erstaunen auch bei belesenen Freunden ausgelöst.

Ich kann mich noch an meinen ersten Besuch im sogenannten Atelierhaus in Weimar bei **Otto Paetz** erinnern, der mir im Keller die alte Druckerpresse

zeigte, mit der noch Paul Klee gearbeitet hatte. In einer Ecke lagen die alten Matrizen.

Ich weiß auch noch, wie wir das Atelier von **Alexander Olbricht** abgefilmt haben, bevor das Haus an den Alteigentümer restituiert wurde. Ein Atelier als Gesamtkunstwerk, das die Jahrzehnte nach Olbrichts Tod nahezu unberührt überdauert hatte.

Geschichte war hier überall mit Händen zu greifen. Es lag nur eine feine Staubschicht darüber. Aber vieles war eben noch da.

Wir wussten damals alle: wir müssen uns beeilen.

Oft genug kam man zu spät!

Am meisten schmerzt mich das Schicksal von **Barthold Asendorpf**, einem der in meinen Augen ganz Großen der Thüringer, ja: der deutschen Kunstgeschichte, dessen Werk unter zwei Diktaturen be-



Im einstigen Wohnhaus von Alfred Hess in Erfurt traf sich die künstlerische Avantgarde. (Foto: mip)

graben lag und dessen Nachlass noch in den letzten Tagen der DDR verscherbelt wurde.

Das waren die kleinen und großen Tragödien der Wendezeit, bei deren Anblick man heilfroh war, auf tatkräftige Museumsleute zu stoßen, die sichern und retten wollten.

Die sich nicht am internationalen Ausstellungszirkus beteiligten, sondern dem Erhalt ihrer Häuser und Sammlungen den Vorrang gaben.

**Das verdient allen Respekt!
Das hatte aber auch seinen Preis.**

Thüringen konnte in den mehr als zwei Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung nie wirklich an seine alte kulturelle und geistige Bedeutung anknüpfen.

Man darf dafür nicht nur die historische Kleinteiligkeit des Landes verantwortlich machen, die jede Zusammenarbeit über die Grenzen der alten Duo-
dezürstentümer hinweg bis heute erschwert.

Dieser Befund hat leider auch mit der Angst vor Größe und mit fehlender Entschlossenheit zu tun.

Ich weiß noch, welche Antwort ich vom Kulturausschuss der Stadt Weimar bekam, als ich beim Kulturstadtprojekt 1999 auf die mächtige Konkurrenz der Weltausstellung in Hannover hinwies.

„Dann machen wir es eben etwas kleiner“, war die Antwort. Und der Geist dieses Satzes ist mir bis heute hängen geblieben.

Vor allem in **Weimar** hat Thüringen eine Chance vertan, dem deutschen Kulturföderalismus eine wahrnehmbare, eine großartige Stimme aus der Region zu geben.

Es war nach der Wiedervereinigung keineswegs ausgemacht, dass sich Berlin auch kulturpolitisch wieder an die Spitze der Republik setzen würde.

Für viele war Weimar immer noch der Ort, auf den sich das wieder vereinte Land vor den Augen der Weltöffentlichkeit hätte verständigen können.

Weimar, das hätte ein Vorzeigeprojekt der Republik werden können und die **gute Stube der Nation**.

Bei allen historischen Belastungen. Oder gerade deswegen!

Dass diese Rolle die **Berliner Museumsinsel** übernehmen würde, war 1990 nicht abzusehen.

Nur die wenigsten wissen heute noch, gegen welche föderalen Widerstände die Gründung der **Stiftung Preußischer Kulturbesitz** nach dem Krieg durchgesetzt werden musste. Umso erstaunlicher ist es daher, wie selbstverständlich dieses **preußische Museumsemble** in seine alte, sinnstiftende Rolle zurückfinden konnte.

„**Am Ende sei es fast wie am Anfang!**“, jubelte um die Jahrtausendwende der Generaldirektor der staatlichen Museen zu Berlin, **Klaus Peter Schuster**: „Deutschland wieder vereint, die Regierung wieder in Berlin und das erste Gebäude, das auf der Museumsinsel generalsaniert wieder eröffnet werden kann, ist die **Nationalgalerie**.“

Offenkundig werde daran, **„wie sehr deutsche Geschichte auch Museumsgeschichte ist. (...) Man könnte geradezu sagen, mit der Nationalgalerie beginnt in Deutschland überhaupt erst die Nation.“**

Dass ein solcher Satz – nach Jahrzehnten der Eliminierung Preußens aus unserem nationalen Gedächtnis – überhaupt wieder sagbar wurde, ist erstaunlich.

Noch erstaunlicher ist es aber, wie selbstverständlich das nationalpädagogische Projekt der Museumsinsel inzwischen die kulturelle Mitte der Hauptstadt markiert.

Ich sage das nicht mit einem antipreußischen Zungenschlag. Ich sage das aber mit einem gewissen Bedauern darüber, was im Gegenzug vielleicht in Weimar möglich gewesen wäre.

Dazu hätte es aber ein anderes Bekenntnis auch des Landes und seiner Regierung zu dieser Stadt geben müssen, als ich es wahrgenommen habe.

Für den damaligen Kulturabteilungsleiter im Wissenschaftsministerium, einem hoch gebildeten Mann, war Weimar eine ziemlich muffige Angelegenheit, um die man kulturpolitisch lieber einen Bogen machte.

Und der Bund?

Der hielt sich trotz des Engagements einzelner wie **Paul Raabe oder Sieghardt von Köckritz, dem „heimlichen Kulturminister der Bundesrepublik“** (Florian Felix Weyh im Deutschlandfunk), merklich zurück.

Anders gesagt: Zu Weimar fiel den Verantwortlichen nicht mehr viel ein. Sonst wäre die Neuordnung der Stiftung wohl schneller und besser von-statten gegangen.

Aber das ist vergossene Milch. Und ich erwähne das nur, weil sich einmal mehr die **Frage** nach der Rolle und der Bedeutung der Museen für dieses Land stellt.

Welche Rolle wollen sie künftig spielen? Und welche Aufgaben haben für sie Priorität?

Sammeln, Bewahren, Forschen Präsentieren?
Die berühmten **vier Säulen** ihrer Arbeit?

Immer wichtiger wird die **Provenienzforschung**, die neuerdings in Sachsen-Anhalt ihr Zentrum hat.

Welcher Besitz ist rechtens und welcher nicht?

Aber auch die eigenen Verluste gehören dazu:

Wo ist die **Rüstkammer** der Wartburg?

Was wissen wir über den Teil der **Sammlung Otto Krebs** auf dem ehemaligen Rittergut Holz-dorf, der nicht als russische Beutekunst in der Eremitage gelandet ist?

Und wo sind die Teile der **Gothaer Forschungsbibliothek**, die nicht Mitte der fünfziger Jahre restituiert wurden?

Ich frage deshalb, weil mir aus meinen Anfängen beim MDR in Gera immer noch ein Erlebnis vor

Augen steht. Wir hatten damals die kurze Phase der Öffnung der russischen Geheimdepots, wie sie Konstantin Akinscha und Grigorij Koslow betrieben, genutzt, um nach St. Petersburg zu fliegen.

Unsere Hoffnung zerschlug sich schnell, dass die Russen uns tatsächlich Einblick gewähren würden. Der Zufall führte uns aber zu einer etwas abseits gelegenen Kirche, deren Kirchenraum bis an die Decken mit Büchern gefüllt war, was man durch die vergitterten Fenster im Halbdunkel erkennen konnte.

Wir sollten am nächsten Tag wiederkommen. Doch am nächsten Tag war die Kirche leer. Die Russen hatte sie über Nacht geräumt. Und was sie nicht wegschaffen konnten, das hatten sie hinter der Kirchenmauer einfach verbrannt. Unser Kameramann holte aus der Asche die verkohlten Bücherreste mit den Bibliotheksstempeln von Gotha.

Allein das Schicksal der **Sammlung Hess** und der **expressionistischen Bestände des Erfurter Angermuseums** sind ein beklemmendes Kapitel deutscher Kunst- und Museumsgeschichte, das bei weitem noch nicht befriedigend aufgearbeitet ist.

Doch Museen sammeln eben nicht nur, dokumentieren nicht nur, forschen nicht nur.

Sie erzählen Geschichte, sind Teil der großen Erzählung eines Landes, sind „Orte der mehr oder weniger aktiven Geschichtsdeutung“, wie Martin Roth das nennt.

Aber welche dieser Erzählungen verbindet dieses Land?

Ludwig der Springer? Die Heilige Elisabeth? Luther? Bach? Die Goethezeit? Die Wartburg? Die Ernestiner?

Ich finde es erstaunlich, dass **2016**, mehr als ein Vierteljahrhundert nach Entstehen des Landes in Gotha und Weimar eine Doppelausstellung zu den **Ernestinern** geplant wird.

Aber sind die **Ernestiner** wirklich die Klammer für Thüringen, wie die **Staufer** einst für Württemberg oder die **Zähringer** für Baden?

Die erste große **Staufer-Ausstellung** 1977 in Stuttgart war eine selbstbewusste Manifestation des Landes. Und das Museum (in diesem Fall das alte Schloss in Stuttgart) ein „zentrales Medium“ der Aneignung von Vergangenheit. (Martin Roth/Gilbert Lupfer).

Die **Ernestiner** stehen nicht für territoriale Integration. Sie stehen eher für Zersplitterung; für eine Vielzahl kleiner konkurrierender Residenzen und eine geniale **Heiratspolitik**.

Fast alle großen Häuser sind mit ihnen verwandt, was bereits Thema einer Ausstellung 1997 war, die wir zusammen mit Michel Hebecker, dem früheren Gothaer Museumsdirektor, aus Anlass der Tagung des Ministerrats der WEU auf der Erfurter Messe ausrichteten.

Ich kenne ihre Vorbehalte gegenüber dieser Eventkultur und weiß wohl um den Unterschied von Museum und Ausstellung.

Trotzdem sind Ausstellungen für ein Museum der expressive Teil ihrer Arbeit, obwohl beide erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirklich zueinandergefunden haben.

(vgl. Anke te Heesen).

Mittlerweile dominiert die Ausstellung das Museum zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung. Sammeln, Bewahren, Forschen tritt in den Hintergrund, was sie bedauern mögen.

Bezeichnenderweise stammt der Begriff der Ausstellung aus der Warenwelt des Industriezeitalters, wo es darum ging, Kunst oder Waren dem Publikum zur Kenntnis und damit zum Verkauf zu bringen. Und verräterischerweise haben wir unsere erste Ernestiner-Ausstellung auch in einer Messe gemacht.

Damit steht die Ausstellung eigentlich konträr zum Grundgedanken des Museums, der ja von repräsentativer oder klassifikatorischer Natur ist, und wie der Nestor der modernen Museumstheorie, **Krzystof Pomi****an**, schon vor Jahrzehnten feststellte: die Gegenstände dem „Kreislauf ökonomischer Aktivitäten“ entzieht.

Das Museum vermittelt etwas „Kanoni- **sches“.**

Es birgt eine Sammlung, deren Anlage und Zusammenstellung eine bestimmte Ordnung repräsentiert. Schon die ersten großen Museumstheorien der frühen Neuzeit reden deshalb immer von einem Ordnungsentwurf.

Die Gegenstände sind dort zwar nutzlos geworden, aber umso bedeutungsvoller.

Es ist höchst spannend, zu verfolgen, wie im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts diese repräsentativen Ordnungsentwürfe abgelöst werden und einer Temporalisierung Platz machen müssen, wie also die moderne Zeit Einzug hält „in die Räume der Dinge.“ (Anke te Heesen)

Ich will Ihnen hier keinen Vortrag über Museumstheorien halten. Aber wenn Sie am heutigen Tage die Bilanz ihrer Arbeit ziehen und über Ihre Rolle in unserer Gesellschaft nachdenken, dann dürfen solche Überlegungen nicht fehlen.

Ich habe in ihrem Entwicklungskonzept gelesen, dass Sie Ihre Museen „als seriöse und lebendige Gedächtnisorte“ verstehen, die „sich auf der Höhe der Zeit befinden“.

Ich habe aber auch gelesen, wie deutlich sich Ihr Präsident, **Günter Schuchardt**, von einer Entwicklung abgrenzt, die nur noch auf den Effekt, den öffentlichen Erlebnischarakter setzt und alles andere vernachlässigt.

Sie werden, meine Damen und Herren, mit Sicherheit weiterhin Sammeln und Bewahren. Sie müssen auch weiterhin Forschen und Dokumentieren.

Aber wenn Sie sich wirklich auf der Höhe der Zeit befinden wollen, dann müssen Sie auch die Fragen stellen, auf die unsere Gesellschaft eine Antwort haben will.

Das werden sicher die großen **Herkunftsthe-**
men bleiben.

Immer noch – ob wir es wollen oder nicht – bestimmt das lange 19. Jahrhundert unser Geschichtsbild. Der Historismus hat nun einmal die Erzählformen entwickelt, in denen wir unserer Geschichte beschreiben. Und alle Dekonstruktionsbemühungen arbeiten sich bis heute an ihnen ab.

Aus gutem Grund fand auch die **Berliner Museumsinsel** Eingang in die **Sammlung „Deutsche Erinnerungsorte“**, die Etienne Francois und Hagen Schulze vor anderthalb Jahrzehnten zusammengestellt haben. Und eben nicht das **Deutsche Historische Museum** im Zeughaus, dessen Funktion von Anfang an umstritten war, und das seine zentrale sinnstiftende Rolle nie gefunden hat.

Die **Museumsinsel** war von Anfang an ein großes nationalpädagogisches Erziehungsprogramm – und ist es bis heute geblieben. Vielleicht, weil es historisch gewachsen war und nicht einfach nur zusammengesammelt wurde wie ein Replikat seiner selbst.

Diese Aura der Museumsinsel als „Bildungs- und Ausbildungsort für jeden Bürger“, wie es **Thomas Gaethgens** einmal formulierte, hat keine Nazidikatur klein gekriegt, kein Bombenkrieg, keine Verwahrlosung und kein ideologischer Umdeutungsversuch der DDR.

Bereits das **Alte Museum** verkörperte einst das preußische Bildungsprogramm einer nach griechischem Ideal „humanistischen Zivilgesellschaft“, die sich in der „Trias von Schloss, Dom und Museum manifestierte“.

Aber weniger im Sinne einer deutschen Nationalkultur als einer humanistischen „Vorstellung von Weltliteratur und Weltkunst“, wie sie Goethe in Weimar repräsentiert hatte und wie sie auch den Brüdern Humboldt vorgeschwebt war. (Gaethgens)

Erst mit der **späteren Nationalgalerie** erhebt die preußische Museumspolitik dann auch den

Anspruch über die Grenzen Preußens hinauszuwirken und „repräsentativ für das ganze kaiserliche Deutschland“ zu sein.

Noch in den Trümmern des ausgebotmten Berlins formuliert **Ludwig Justi**, der legendäre Generaldirektor der staatlichen Kunstsammlung trotzig diesen Anspruch. Die Museumsinsel sei „ein geistiges Weltgebäude, in Mannigfaltigkeit und Einheit ohnegleichen in Deutschland und von höchsten künstlerischen Wert, eine Kulturschöpfung ersten Ranges, auf die alle zivilisierten Nationen mit Dank und Achtung schauen.“

1949 kein selbstverständliches Wort!

Ich erwähne dieses preußische Vorbild auch deshalb, weil ich auf den geistigen Brückenschlag zwischen Berlin und Weimar hinweisen möchte, der ja mehrfach versucht wurde.

Der junge **Wilhelm von Humboldt** hat ihn unternommen, der sich nicht ohne Grund im Alter an seine glücklichen Thüringer Tage erinnerte. Oder der Reichskunsthaupt **Edwin Redslob**, der den umgekehrten Weg ging: von Weimar nach Berlin.

Warum flieht die sich gründende **Nationalversammlung** von Berlin nach Weimar? Und warum trägt die erste deutsche Republik diesen Namen? Wohl keine andere deutsche Stadt verkörpert Hoffnung und furchtbares Scheitern so sehr auf engstem Raum wie Weimar.

Das preußische Berlin und das thüringische Weimar bilden eine **Achse in der deutschen Geistesgeschichte**, die immer wieder verdeckt und missbraucht wurde, aber doch zum Besten gehört, über was wir heute verfügen.

Nur: In diesem angeblich so flüchtigen, oberflächlichen Berlin war man sich dessen bewusst.

In Weimar, in Thüringen, dagegen nicht. Hier fehlte lange der politische Resonanzraum dafür.

Nicht Berlin, nicht die Museumsinsel trug in der DDR den Titel der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten, sondern Weimar. Man hätte diesen Teil der Erbpflege der DDR bei aller ideologischen Verformung ernst nehmen können.

Zehn Jahre nach dem Mauerfall mit dem **Kulturstadtjahr 1999** war der Zug in Richtung Berlin leider schon abgefahren.

Es geht mir heute nicht um den zornigen Blick zurück, sondern vielmehr um die Frage: Welcher Anlass von überregionaler Bedeutung wartet in Zukunft auf Sie?

2019 werden es hundert Jahre Weimarer Republik.

Wir gedenken der Gründung und des Untergangs der ersten deutschen Republik, die sich ganz dezidiert auf das klassische Weimar bezog

Nicht ohne Grund ging auch einer der genauesten Beobachter seiner Zeit, **Harry Graf Kessler**, nach Weimar, weil er glaubte, dort besser in das Getriebe der deutschen Gesellschaft Einblick nehmen zu können als in der Metropole Berlin.

Diese Bewegung der **Moderne in die Provinz** ist ein sehr deutsches Phänomen, und es spielte immer wieder in Weimar, zuweilen in Jena und manchmal auch hier in Erfurt.

Ein zweites großes Datum ist das **Reformationsjubiläum 2017**. Auch das teilen sich mehrere Bundesländer und zahllose Städte.

An der zentralen Bedeutung **Wittenbergs** wird niemand vorbeikommen. Genauso wenig wie an Eisleben, Erfurt, Torgau oder Worms.

Der spannendste Ort aber ist mir die Wartburg, wo es um Luther und sein Verhältnis zu uns Deutschen gehen wird.

Was feiern wir da eigentlich im Jahre 2017?

Der Weg unseres Landes nach Westen, wie ihn Heinrich August Winkler beschrieb, war auch ein langer Weg **weg von Luther**.

Auch deshalb tut sich die moderne Reformationsgeschichtsschreibung so schwer mit Luther;



Burghauptmann Günter Schuchardt führt Ministerpräsident Bodo Ramelow durch die Cranach-Ausstellung. „Luther und die Deutschen“ kommt 2017 auf die Wartburg. (Foto: mip)

und nicht ohne Grund fällt der deutschen Öffentlichkeit anders als beim 450-jährigen Jubiläum vor einem halben Jahrhundert so wenig noch zu ihm ein.

Umso größer könnte die Aufmerksamkeit für die Wartburg-Ausstellung werden. Denn **Luther und die Deutschen**, das bedeutet viel mehr als die deutsche **Literatursprache**, das **deutsche Pfarrhaus**, die moderne **Bildungsidee**, das **religiöse Gefühl**, oder der deutsche **Kulturprotestantismus** als geistige Klammer der zweiten Reichsgründung und der Wilhelminischen Ära.

Luther und die Deutschen, das ist im Kern die Frage nach uns selbst. Denn bis heute wird unser angeblicher **deutscher Sonderweg** ursächlich mit ihm in Verbindung gebracht. Das jüngste Buch von **Brad Gregory** über „The unintended Reformation“ hat in Amerika gerade mal Konjunktur.

Wir warten deshalb alle gespannt, lieber **Herr Schuchardt** auf ihre Ausstellung über **Luther und die Deutschen**.

Natürlich sind das **Leuchtturmprojekte in einem Jubiläumsjahr**. Aber sie prägen die Museumslandschaft und verschaffen ihr öffentlich Aufmerksamkeit.

Die **Himmelscheibe von Nebra** war so ein Glückszustand für Sachsen-Anhalt, der entscheidend geholfen hat, das großartige Museum für **Vor- und Frühgeschichte** in Halle aus seinem Domröschenschlaf zu wecken. „**Dem Meller sein Teller**“, spotten die Museumskollegen bis heute über ihren Hallenser Kollegen.

Aber Museen sind nicht mehr nur Geschichtsagenturen. Ihre Bedeutung als Gedächtnis- und Erinnerungsorte wird zunehmend in Frage gestellt.

Dem **Museum der Zukunft** wächst längst eine neue Rolle zu: die des gesellschaftlichen Labors und des sozialen Akteurs.

Solche Paradigmenwechsel sind für Museen nicht ungewöhnlich, auch wenn man ihnen im Allgemeinen ein besonderes Beharrungsvermögen attestiert.

Der Wandel von der Wunderkammer zum klassifikatorischen Museum des 19. Jahrhunderts war ein solcher Paradigmenwechsel.

Der Wandel von der wissenschaftlichen Sammlung zum partizipatorischen Museum im 20. Jahrhundert ebenso.

Dabei zeigt Ihre Institution ein großes Anpassungsvermögen. Sie hat sich im Laufe ihrer Geschichte vom nationalpädagogischen Erziehungsinstrument zum Ort der gesellschaftlichen Verständigung gewandelt.

Jetzt stehen ihnen zwei weitere grundstürzende Entwicklungen bevor:

Das ist zum einen der **Siegeszug des Internets**, der das traditionelle Format Museum grundlegend infrage stellt.

Was bleibt von unserem Begriff von Originalität in einer Welt, zu deren Wesensmerkmal die Kopie und das Prinzip von *copy and paste* gehört. Schon bei der Gründung des Deutschen Historischen Museums hat man darüber diskutiert, ob man nicht lieber

gleich auf Originale verzichten soll und der Inszenierung von Replikaten den Vorrang gibt.

Nachdem der IS auch Palmyra zerstört, beginnt man inzwischen diese historischen Stätten flächendeckend zu fotografieren, um sie wenigstens als 3D-Simulationen wieder auferstehen lassen zu können.

Die alte Frage nach dem Original stellt sich im Netz völlig neu. Was heißt da noch Sammeln und Vergleichen angesichts virtueller Verfügbarkeit? Was kann das Museum erzählen, wo neue Formen von *story telling* entstehen und komplexere Formen von Wahrnehmung (Stichwort: *augmented reality*) möglich geworden sind?

Was heißt überhaupt Aura in einer Welt des *Sampling*, in der die Kopie das Eigentliche zu werden und sich die Erinnerung von der materiellen Authentizität abzulösen beginnt.

Aber vielleicht bekommt das Museum als Ort des Stofflichen und des Einmaligen gerade dadurch wieder eine ganz neue Bedeutung!

Es gibt eine **zweite Herausforderung** an ihre Institution, der sie sich nicht entziehen können.

Das sind die weltweiten **Migrationsprozesse** und die Auflösung, ja: Zerstörung gewachsener Geschichtslandschaften.

Sie haben zu einer Debatte um den gemeinsamen Umgang mit dem Menschheitserbe geführt, die nicht zufällig auch das Berliner Humboldtforum beherrscht – genau vis á vis der Museumsinsel.



Berlin boomt, das Humboldt-Forum wächst. Und Weimar? Hat Chancen vertan, meint Johann Michael Möller. (Foto: mip)

Diese Debatte kreist um den zentralen Begriff ***shared heritage, dem geteilten oder zu teilenden Erbe.***

Dabei geht es nicht nur um die alte Frage nach der Herkunft der ethnologischen Sammlungen und deren rechtmäßigen Eigentümern.

Sondern darum, wie multikulturelle Gesellschaften heute ihre Vergangenheit und ihr historisches Gedenken organisieren.

Das fordert eine Museumspraxis fundamental, die sich noch immer dem langen 19. Jahrhundert und seinem Konzept der Nationalgeschichten verdankt; und als deren Grundordnung immer noch der Gegensatz des Eigenen und des Fremden fungiert.

Glauben Sie nicht, meine Damen und Herren, dass dies ein Problem nur der ethnologischen Muse-

en oder von Häusern wie das Humboldtforum oder das Musée du Quai Branly sei.

Mit welchen Erwartungen und Vorstellungen sollen denn Menschen mit Migrationshintergrund (scheußliches Wort) heute ein Museum für Regionalgeschichte, oder die Nationalgalerie in Berlin oder das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg betreten? Oder das Bach-Haus in Eisenach oder das Thüringer Volkskundemuseum in Erfurt oder die Heimatmuseen in Heiligenstadt oder Ingersleben.

Sie sehen dort eine fremde Welt, die nicht die ihre ist und mit der sie sich künftig identifizieren sollen.

Sie stehen dort also mit einem quasi umgekehrt ethnologischen Blick auf unsere eigene Welt; einer Welt, der sie sich anpassen, ja: in die sie sich integrieren müssen.

Wie reagieren wir darauf?

Die Völkerkundemuseen behelfen sich mit dem kolonialen Kontext und der Ordnung von Siegern und Besiegten. So lädt das British Museum inzwischen Immigranten ein, um sich an der Neugestaltung der Kolonialsammlungen zu beteiligen.

Es gibt auch die hehre Vorstellung eines gemeinsamen Patronats für das Weltkulturerbe, was sich uns angesichts der Zerstörungen in Palmyra oder Timbuktu geradezu aufdrängt.

Doch neben der kolonialen Ordnung der Dinge steht auch eine synkretistische. Die brasilianische Kultur vereint **Herrenhaus und Sklavenhütte**, hat europäische, indianische, afrikanische Elemente miteinander verschmolzen.

Das jüdische Amerika, das schwarzafrikanische oder hispanische Amerika gehören heute selbstverständlich zum historischen Erbe der Vereinigten Staaten.

Und auch Europa beginnt zu lernen, dass seine Geschichte eine gemeinsame ist – aus vielen verschiedenen Wurzeln.

Das aber meint der Begriff *shared heritage* gerade nicht. Er ist im Grunde das Gegenkonzept zum Homogenitätspostulat der alten Nationalgesellschaften.

Der Begriff *shared heritage* zielt auf die unterschiedlichsten Traditionen, Religionen und Lebensformen, die in einer Gesellschaft zusammenleben und deren Geschichte geprägt haben, aber **er verwischt sie nicht**.

Genau um diese Fragen könnte es in Zukunft auch in unseren Museen gehen: So wie Museen einst der historischen Selbstverständigung der nationalen Gesellschaften dienten, so erzählen sie heute die Geschichten vom interkulturellen Dialog.

Die moderne multikulturelle Gesellschaft schreibt sich längst in ihre Vergangenheit fort!

Ich verfolge die derzeitigen kulturpolitischen Auseinandersetzungen um die Theater in Thüringen. Und ich fürchte, dass es solche Überlegungen womöglich auch zur Museumslandschaft gibt.

Dahinter steckt ein großer, folgenschwerer Irrtum: als ob es sich bei diesen Institutionen um Ver-

waltungseinheiten handele, die man nach Belieben und Bedarf bündeln, umorganisieren oder schließen könne.

Theater und Museen sind Orte, an denen die eigene Vergangenheit mit einer möglichen Zukunft in Beziehung gesetzt wird.

Zu einem Zeitpunkt, da sich die europäischen Gesellschaften und auch unser eigenes Land in einem tiefen Veränderungsprozess befindet, solche Institutionen zu beschneiden, heißt uns die Wahrnehmung zu nehmen, unser Gedächtnis zu löschen, uns blind und fühllos zu machen, für was, was um uns herum geschieht.

Ja, es heißt: die Reflexion darüber einer Medienwelt zu überantworten, die darauf genauso wenig vorbereitet ist wie die Politik selbst.

Museen sind eben nicht museal!

Sie konservieren nicht nur. Sie propagieren auch nicht. Sie sprechen von Verlusten und von Gewinnen und sie geben unserer Zukunft ihre Vergangenheit.

Ich wünsche Ihnen für diese außerordentlich wichtige Aufgabe für die nächsten 25 Jahre eine glückliche Hand und alle Unterstützung.

Herzlichen Dank!

Die Zitate stammen aus:

- Anke te Heesen: „Theorien des Museums zur Einführung“, Hamburg 2012
- Martin Roth/Gilbert Lupfer: „Museen“, in: Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Hrsg. Christian Gudehus et al., Stuttgart 2010

Günter Schuchardt bleibt Präsident, Dr. Lutz Unbehaun und Veronika Jung Vizepräsidenten Verbandstag des Museumsverbandes Thüringen e. V. am 24.09.2015 im Alten Schloss in Dornburg

Der neue Vorstand wählte auf dem Verbandstag am 24.09.2015 im Alten Schloss in Dornburg entsprechend der Satzung in einer internen Sitzung Günter Schuchardt erneut zum Präsidenten des Museumsverbandes Thüringen e. V. Der Burghauptmann der Wartburg in Eisenach erhielt zum vierten Mal als Vorsitzender bzw. Präsident das Vertrauen. Als Erster Vizepräsident wurde Dr. Lutz Unbehaun, Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg in Rudolstadt, gewählt. Als Zweite Vizepräsidentin erhielt Veronika Jung, Leiterin des Metallhandwerksmuseums in Steinbach-Hallenberg, das Vertrauen. Neuer

Schatzmeister ist Dr. Gert-Dieter Ulferts, Vertreter des Generaldirektors der Museen der Klassik Stiftung Weimar. Schriftführer bleibt Winfried Wiegand, Direktor der Meininger Museen.

Zuvor erfolgte die Wahl des elfköpfigen Vorstandes durch die auf dem Verbandstag anwesenden institutionellen und persönlichen Mitglieder. 13 Kandidatinnen und Kandidaten bewarben sich um einen Vorstandssitz. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Dr. Janny Dittrich, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Schlossmuseum Arnstadt, Eva-Maria von Máriássy, Direktorin der Staatlichen Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz, Thomas T. Müller, Direktor der Mühlhäuser Museen, Erik Stephan, Kurator der Kunstsammlung Jena, Dr. Ralf Werneburg, Direktor des Naturhistorischen Museums Schloss Bertholdsburg Schleusingen, Franziska Zschäck, Leiterin des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden. Herzlichen Glückwunsch allen gewählten Vorstandsmitgliedern.

Die erforderliche Stimmenzahl bei der Wahl auf dem Verbandstag in Dornburg erreichten die bisherigen Vorstandsmitglieder Sabine Hofmann, stellvertretende Direktorin des Lindenau-Museums Altenburg, sowie Dr. Tilde Bayer, Sammlungsbeauftragte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, nicht. Beiden Kolleginnen gilt der Dank des Vorstandes und der Mitglieder des Verbandes für die geleistete Arbeit.

In die Revisionskommission wurden gewählt: Christina Bitzke, Leiterin des Museums für Angewandte Kunst Gera, Antje Hitzschke, Verwaltungs-



Stimmabgabe, der neue Vorstand wird gewählt. (Foto: MVT Claus-Peter Willich)

leiterin Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, sowie Katrin Massopust, Sachgebietsleiterin Finanzcontrolling, Kulturdirektion der Landeshauptstadt Erfurt. Sylvia Wagner, Verwaltungsleiterin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra, kandidierte aus Altersgründen nicht wieder für die Revisionskommission.

Bernhard-von-Lindenau-Medaille und Museumssiegel des Verbandes

Mit der Lindenau-Medaille geehrt wurden Sylvia Wagner, Verwaltungsleiterin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra und Mitglied der Revisionskommission des Museumsverbandes Thüringen e. V. sowie Dr. Birgit Kreher-Hartmann, Kustodin der Mineralogischen Sammlung der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Das Museumssiegel erhielten das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar, neu verliehen wurde es an die Porzellanwelten der Stiftung Leuchtenburg.

Nach einer Evaluation wurde das Museumssiegel für folgende Museen verlängert: Kunsthaus Meyenburg Nordhausen, Stadtmuseum Saalfeld im Franziskanerkloster und Regionalmuseum Bad Frankenhausen. Das Stadtmuseum in der Beschußanstalt Zella-Mehlis bekam es aufgrund der unbefriedigenden Personalsituation nicht verlängert.

Grußworte: Aufgaben, Appell, Museumskonzept des Landes

Der Präsident der Friedrich-Schiller-Universität, Prof. Dr. Walter Rosenthal, verwies als Gastgeber

des Veranstaltungsortes Altes Schloss Dornburg auf die vergleichbaren Aufgaben von Universität und Museumsverband. Es gehe um Personal, Infrastruktur und Finanzen da wie dort. Der Vorsitzende des Hessischen Museumsverbandes, Dr. Thomas Wurzel, erinnerte daran, dass „Museen einen wesentlichen institutionellen Teil von Identität des Landes“ konstituieren. Er appellierte an die Museumsträger, sich dieser Herausforderung immer bewusst zu sein.

Die Abteilungsleiterin Kultur und Kunst in der Thüringer Staatskanzlei, Elke Harjes-Ecker, bezeichnete die „Stabilität der Museumslandschaft“ als „die herausfordernde Aufgabe der kommenden Jahre.“ Sie kündigte an, das Land wolle „ein neues Museumsentwicklungskonzept auf den Weg bringen“, das „geht nur gemeinsam“ mit dem Verband. Es würden Museen evaluiert, dabei externe Hilfe herangezogen. Es gehe „auch um die Museumsförderung, bei der die ICOM-Kriterien angelegt werden“, stellte sie klar.

Jahresbericht: Bedenkliche Entwicklungen, Volontärsprogramm und Landesmittel

Im Jahresbericht des Vorstandes zog Präsident Günter Schuchardt eine durchwachsene Bilanz der vergangenen 12 Monate. Einerseits besuchten im Jahr 2014 wiederum vier Millionen Gäste die Museen in Thüringen. Andererseits berichtete der Präsident von nach wie vor bedenklichen Entwicklungen zum Beispiel in den städtischen Museen in Gera und Eisenach. Das Volontärsprogramm für Museen in Thüringen startete mit Veröffentlichung der entsprechenden Richtlinie im Thüringer Staatsanzeiger am 14.09.2015. Das Interesse unter jungen Wissenschaftlern ist groß, wie erste Bewerbungen beweisen. Kleine und mittlere Museen sollen das



Abteilungsleiterin Elke Harjes-Ecker (rechts) kündigte ein Museumsentwicklungskonzept des Landes an. Von links: Holger Nowak, Günter Schuchardt, Friederike Böcher. (Foto: MVT Claus-Peter Willich)

Programm auch nutzen können. Die Thüringer Staatskanzlei, Abteilung Kultur und Kunst, will deshalb ein „Huckepackverfahren“ einführen, bei dem kleinere durch größere, vom Land institutionell geförderte Museen unterstützt werden.

Im Vorfeld des Verbandstages hatte Präsident Schuchardt gegenüber Journalisten die klare Erwartung an das Land formuliert, bei der institutionellen und Projektförderung der Museen für einen Aufwuchs in Höhe des Inflationsausgleiches zu sorgen. In einem viel beachteten Interview mit der Tageszeitung „Thüringer Allgemeine“ wies Günter Schuchardt auf einige grundsätzliche Defizite und Probleme der Museen hin. Dazu gehören die ungenügende Finanzausstattung, fehlende Ankaufsmittel und das Nachwuchsproblem, das mit dem Volontärsprogramm ansatzweise gelöst werden soll.

Den Bericht der Revisionskommission trug Sylvia Wagner vor. Sie und ihre Kolleginnen Christina Bitzke und Antje Hitzschke prüften Ausgaben und Einnahmen des Verbandes, Projekte und die Geschäftstätigkeit mit dem Ergebnis: ohne Beanstandungen. Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. In einer persönlichen Erklärung dankte Sylvia Wagner, die 2016 in den Ruhestand geht, für die jahrelange gute Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle und dem Vorstand.

Den Haushaltsentwurf 2016 des Verbandes stellte Geschäftsführer Holger Nowak vor. Er listete Ausgaben und Einnahmen auf. Der Haushaltsentwurf lag den anwesenden Mitgliedern schriftlich vor. Sie stimmten einmütig der Vorlage zu.

Thematischer Schwerpunkt: Landesausstellungen

In den Nachmittag des Verbandstages führte der Erste Vizepräsident Dr. Lutz Unbehaun, Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg Rudolstadt in den thematischen Schwerpunkt „Landesausstellungen“ mit Fokus auf Thüringen ein. Der ehemalige Direktor des Bayerischen Hauses der Geschichte, Prof. Dr. Claus Grimm, sprach aus langjähriger Erfahrung über „Landesausstellungen in Bayern“. Vor allem feste organisatorische Strukturen und Budgets sowie vorausschauende inhaltliche Planungen ermöglichen kontinuierlich Landesausstellungen in Bayern. Das Ehrenmitglied des Verbandes Dr. Karl-Heinz Hänel, langjähriger Referatsleiter im Thüringer Kulturministerium, reflektierte kritisch die vergangene Entwicklung in Thüringen und moderierte die lebhafte Diskussion.

Der Dank des Vorstandes gilt der Friedrich-Schiller-Universität, die den Tagungssaal im Alten Schloss in Dornburg zur Verfügung stellte. Die Tagungsleiterin Friederike Böcher, Direktorin des Heinrich-Schützhauses Bad Köstritz, führte charmant erstmals durch den Verbandstag, Dankeschön. Die Wahlkommission mit Anke Wollweber, Michael Rahnfeld und Doris Bargenda leistete eine akkurate Arbeit, besten Dank

dafür. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle organisierten den Verbandstag vorbildlich, herzlichen Dank.

Nachfolgend dokumentieren wir den Jahresbericht des Vorstandes und die Laudationes auf die geehrten Mitarbeiterinnen und die Museen.

Michael Plote

Volontärsprogramm, neue Qualität und „Sorgenkinder“ Jahresbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V. für den Zeitraum Oktober 2014 bis September 2015

Sehr verehrter Herr Präsident der Friedrich Schiller Universität Jena und heutiger Gastgeber, Herr Prof. Dr. Rosenthal, verehrte Frau Mitteldorf, Abgeordnete des Thüringer Landtages (DIE LINKE), sehr geehrte Frau Harjes-Ecker, Ministerialdirigentin und Kulturabteilungsleiterin der Thüringer Staatskanzlei, lieber Herr Dr. Wurzel, liebes Ehrenmitglied Dr. Hänel, verehrte Vertreter der Medien, liebe Freunde, Kolleginnen und Kollegen,

vor wenigen Tagen beging der Museumsverband Thüringen im ehrwürdigen Coelicum des Erfurter Domes unter großer Beachtung von Politik und Medien seinen 25. Jahrestag der Gründung, damals am 4. August 1990 im nahen Jenaer Volkshaus. In einer großartigen Festrede, für den wir den Hör-

funkdirektor des Mitteldeutschen Rundfunks, Herrn Johann Michael Möller gewinnen konnten, spannte der Redner den Bogen vom turbulenten kulturellen Umbruch der Wendezeit, mit speziellem Blick auf die damalige Thüringer Museumslandschaft, bis in das Hier und Jetzt und lenkte den Blick vor allem auch auf die Herausforderungen, die der aktuelle gesellschaftliche und demografische Wandel auch den Museen abverlangt. Leider, und dafür bitte ich nachträglich um Entschuldigung und Ihr Verständnis, konnten wir schon aus finanziellen Gründen nicht alle unsere 300 Mitglieder dazu einladen. Wir werden diese Festrede aber in unserem nächsten Museumsheft in voller Länge veröffentlichen.

Auch heute befinden wir uns an einem geschichtsträchtigen Ort. Die drei majestätisch über dem Saaletal ragenden Schlösser sind augenscheinliches Zeugnis dafür, und ich danke unserem Gastgeber dafür, dass wir den heutigen Verbandstag hier stattfinden lassen dürfen.

Heute ist es eine besondere Mitgliederversammlung, weil für die nächsten vier Jahre ein neuer Vorstand gewählt werden wird, der keine geringen gesellschaftlichen Herausforderungen zu meistern haben wird.

So möchte ich mich an dieser Stelle für die stets konstruktive und vertrauensvolle Zusammenarbeit bei meinem Vorstand, bei den Leiterinnen und Leitern der Arbeitskreise und bei der Geschäftsstelle bedanken.

Lassen Sie mich nun über die Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsstelle berichten.



Präsident Günter Schuchardt trägt den Jahresbericht des Vorstandes vor.
(Foto: MVT Claus-Peter Willich)

Vorstand

Der Vorstand tagte im Berichtszeitraum insgesamt elf Mal und blieb seinem Grundsatz der regionalen Vorstandspräsenz an Thüringer Museen treu. Tagungsorte waren das Städtische Museum Zeulenroda, das Deutsche Bienenmuseum Weimar, das Stadtmuseum, der Benary-Speicher und die Kleine Synagoge in Erfurt, das Heinrich-Schütz-Haus Bad Köstritz, das Freilichtmuseum Opfermoor bei Niederdorla, das Museum Haus der Natur in Goldisthal und das GlockenStadt-Museum Apolda gestern am Vorabend unseres Vorstandstages.

Die Klausurtagung des Vorstandes fand in diesem Jahr im fränkischen Bamberg statt. Schwerpunkt der Klausur war die Fortschreibung der Leitlinien des Verbandes, deren Änderungen dem Verbandstag heute zur Beschlussfassung vorliegen. Die gute Tradition eines gemeinsamen Treffens mit dem Hessischen Museumsverband fand im Juli turnusgemäß im hessischen Fulda statt. Gemeinsames Diskussionsthema waren hessische und thüringische Stiftungsmodelle: Stiftungen als Träger von Museen. Beispiele aus Thüringen waren die Wartburg-Stiftung Eisenach und die Stiftung Buchenwald und Mittelbau-Dora. Aus hessischer Perspektive wurde u. a. das Schloss Eichenzell in Trägerschaft der Kulturstiftung des Hauses Hessen vorgestellt. Weitere Themen waren „Das digitale Archiv der Reformation in Mitteldeutschland“ und das Ausstellungsprojekt „Reformation und Bildung“ in Marburg.

Neben noch zu erwähnenden Themen, die sich aus der Arbeit der Geschäftsstelle ergaben, waren folgende Themen Gegenstand der Vorstandsberatungen:

- Die alljährliche Vergabe von Projektfördermitteln für das Jahr 2015: Hier war wie in den vergangenen Jahren eine Projektfördersumme von ca. 220.000 Euro für alle Projektanträge zu vergeben. Die beantragte Summe lag wie in den Jahren zuvor um etwas mehr als die Hälfte über diesem Volumen, was bedeutete, dass Förderobergrenzen festgelegt werden mussten und nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten. Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass unser Verband mit dem Prozedere der fachlichen Vorbewertung der Anträge in den Arbeitskreisen ein sehr gutes Instrument des Qualitätsmanagements zur Fördermittelverwendung praktiziert, das in vielen anderen Bundesländern so nicht angewendet wird. Bedanken darf ich mich nicht nur in diesem Zusammenhang für die gute Zusammenarbeit mit der nunmehr in der Staatskanzlei angesiedelten ministeriellen Fachabteilung und insbesondere bei Frau Wollweber, die immer ein offenes Ohr für unsere Belange hat.
- Die Jahrespressekonferenz im Februar wird von den Medien mittlerweile aufmerksam wahrgenommen. Wieder konnten wir berichten, dass 2014 mehr als vier Millionen Menschen, 4.086 Mio. Gäste, unsere Thüringer Museen besucht haben. Auch darauf dürfen wir stolz sein.
- Das Hauptthema des letzten Jahres bestimmten die Nachwuchssorgen in den Thüringer Museen, auf die wir seit der Verabschiedung des fortgeschriebenen Museumsentwicklungskonzeptes 2011-2020 insbesondere hingewiesen haben. Nach langer Unsicherheit der Finanzierung ist es mit Hilfe des Freistaats gelungen, ein Volontärsprogramm für unsere Museen auf den Weg zu bringen. Seit dem 15. September kön-

nen entsprechende Anträge an die zuständige Fachabteilung gestellt werden, die in einem sehr sportlichen Verfahren bearbeitet und entschieden werden sollen. Bitte reichen Sie Ihre Anträge zügig ein, schreiben Sie die Stellen vorbehaltlich einer positiven Entscheidung aus, denn das Programm soll bereits im November dieses Jahres starten. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen berichten, dass die Ausschreibungen auf ein sehr großes Interesse junger Nachwuchswissenschaftler stoßen werden.

- Die Auftaktveranstaltung unseres Verbandes zum Internationalen Museumstag 2015 am 17. Mai dieses Jahres unter dem Motto „Museum, Gesellschaft, Zukunft“ fand anlässlich der Neueröffnung des Goethemuseums in Stützerbach unter regem Interesse der einheimischen Bevölkerung statt. Die Entlassung des Museums aus der Trägerschaft der Klassik Stiftung Weimar hat die kleine Gemeinde Stützerbach zu entschlossenem Handeln ermutigt und sollte auch anderen Mu-

seumsträgern Vorbild sein, ihre musealen Kleinodien zu erhalten und zu schützen. Die Museumsberatung unseres Verbandes hilft dabei gern.

- Gegenstand einer jeden Vorstandssitzung im Berichtsjahr waren die aktuellen Entwicklungen in unseren Mitgliedsmuseen. Neben der nach wie vor prekären Personalsituation der Museen sind vor allem auch in Folge der Finanzknappheit der Kommunen bedrohliche Situationen zu erkennen, etwa die Verringerung von Öffnungszeiten oder die weitere Reduzierung von Arbeitszeiten der Mitarbeiter. Diskussionen um beabsichtigte Trägerwechsel verfolgt der Museumsverband dann aufgeschlossen, wenn dadurch der Erhalt des jeweiligen Museums mit den von uns erarbeiteten Qualitätskriterien gewährleistet ist. Die Geschäftsstelle bietet dazu wiederum ihr Beratungspotenzial an.
- Das Thema Provenienzforschung wurde und wird im Vorstand weiterhin aktiv diskutiert. Wir sind uns dabei im Klaren, dass dieses Thema auch in Thüringen über Jahrzehnte vernachlässigt wurde. Derzeit findet eine aktive Forschung zum Thema nur in Weimar, Gotha und Jena statt. In einer Weiterbildung der Geschäftsstelle wurde am Beispiel des Landes Brandenburg gezeigt, wie mit einem geförderten Pilotprojekt auch kleinere Museen an die Herkunfterschließung herangeführt werden können. Wir empfehlen deshalb auch dem neuen Vorstand das Thema weiter aufzugreifen. Dabei ist zu prüfen, inwieweit die Geschäftsstelle unseres Verbandes auch hier koordinierend wirken kann.
- Erste Gespräche und Diskussionen mit Vertretern der neuen Landesregierung fanden gemeinsam mit dem Thüringer Kulturrat im Dezember 2014



Die Kunsthistorikerin Manuela Dix recherchiert für die Kunstsammlung Jena die Provenienz der Objekte. Hier bei einem Vortrag in Weimar. (Foto: mip)

und im Februar 2015 statt. Ausführliche Erörterungen der Thüringer Museumslandschaft und der Arbeitsweise des Verbandes erfolgten vor Vertretern von DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

- In die Diskussionen über die im Kulturentwicklungskonzept verankerten Modellregionen Nord (Landkreis Nordhausen und Kyffhäuserkreis) sowie Süd (Landkreis Hildburghausen und Landkreis Sonneberg) hat sich der Museumsverband u. a. durch unser Vorstandsmitglied Dr. Ralf Werneburg und Frau Dr. Andrea Geldmacher von der Geschäftsstelle eingebracht. Für die Region Süd zeichnet sich dabei die Chance einer größeren Vernetzung der Region, ihrer Kultureinrichtungen und ihrer Träger ab. Während des 5. Thüringer Kulturforums am 17. April in Arnstadt wurden die Kulturentwicklungskonzeptionen für beide Modellregionen vorgestellt. Künftig sollen Kulturkoordinatoren die Handlungsempfehlungen für beide Regionen umsetzen. Der Verband wird diese Projekte auch weiterhin aktiv begleiten. Die Idee der Gründung eines südthüringischen Museumsverbundes in der Struktur eines kommunalen Zweckverbandes, dem 20 Museen angehören könnten, kann nun auch unter praktischen Aspekten weiter diskutiert werden. Die Signale dazu aber müssen von den politischen Instanzen und den Museumsträgern der beiden Landkreise ausgehen.
- Natürlich hat der Vorstand seine Kooperationsbeziehungen weiter gepflegt und ausgebaut. Die Zusammenarbeit mit regionalen und nationalen Kulturverbänden wurde durch Vorstandsmitglieder oder Vertreter der Geschäftsstelle wahrge-

nommen. Dr. Lutz Unbehaun wurde mit Votum des Vorstandes im März dieses Jahres wieder als Vizepräsident des Kulturrates Thüringen gewählt. In diesem Gremium verfügen die Kulturverbände des Freistaats über eine wichtige Stimme gegenüber der Landespolitik. Unsere Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museumsbund wird sich im Jahr 2016 in Erfurt manifestieren. Erstmals findet eine DMB-Tagung in Thüringen statt. Der Deutsche Museumsbund, unser Verband, die Stadt Erfurt und die Thüringer Staatskanzlei befinden sich schon jetzt in den Vorbereitungsgesprächen für diese Tagung, die vom 8. bis 11. Mai 2016 in der Landeshauptstadt stattfinden wird.

- Mit großer Freude für unseren Verband und vor allem für die Erfurter Museen haben wir die Verleihung des Museumspreises der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen an den „Erinnerungsort Topf & Söhne“ aufgenommen. Es waren hier vor allem die Vermittlungsarbeit und das museumspädagogische Konzept, die die Jury überzeugten. An den Konzepten wirkten vor allem junge Wissenschaftlerinnen unter Leitung von Frau Dr. Schüle mit. Noch ein Argument dafür, wie wichtig wissenschaftlicher Nachwuchs – Volontäre – für unsere Museen ist.

Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle war gemäß ihrer Aufgaben im Verband für die gesamte Organisation und haushaltstechnische Abwicklung aller Prozesse verantwortlich. Ihr kommt nach wie vor auch eine wichtige Aufgabe bei der Projektsteuerung des Langzeitprojektes „Luther 2017“ zu.

Im Rahmen der Vergabe der Fördermittelanträge koordiniert die Geschäftsstelle die Anträge für die gattungsspezifische fachliche Beratung und die anschließende Beurteilung durch den Fachbeirat.

Hinzu kommt nun die Koordinierung des künftigen Weiterbildungsprogramms für Volontäre und dessen inhaltliche, organisatorische und finanzielle Steuerung.

Unsere beiden Museumsberater, Dr. Andrea Geldmacher und Holger Nowak, konstatieren eine neue Qualität in der Beratungstätigkeit. Neben den vielen persönlichen und telefonischen Gesprächen hat sich eine prozess- und projektbegleitende Beratung mit Museumskolleginnen und -kollegen, mit Förderern und Fördervereinen, vor allem aber auch mit den Trägern entwickelt. Als Beispiele seien hier nur die Museen in Pößneck und Ranis genannt.

Beraten wurden das Museum für Glaskunst in Lauscha, das Deutsche Bienenmuseum Weimar, die Stiftung Leuchtenburg und der Saale-Holzland-Kreis, das Museum Burg Wendelstein in Vacha, das Geißlerhaus und das Museum Neuhaus am Rennweg, das Waffenmuseum Suhl, das GlockenstadtMuseum Apolda und deren Träger, das IFA-Museum Nordhausen, das Museum für Angewandte Kunst Gera, das Schlossmuseum Arnstadt, das gebeutelte Museum Schloss Ehrenstein in Ohrdruf, das Museum Neues Schloss Rauenstein, das Astronomiemuseum der Sternwarte Sonneberg sowie das Deutsche Spielzeugmuseum Sonneberg, das Schlossmuseum Sondershausen, das Stadt- und Apothekenmuseum Bad Langensalza, das Heimat- und Bergbaumuseum Könitz, die Stiftung Automobile Welt Eisenach, das Volkskundemuseum Reitzengeschwenda, das Museum Schloss Burgk, das Museum Reichenfels in Hohenleuben, das Museum Wasserschloss Kapellendorf, das Deutsche Thermometermuseum Geraberg, das Haus der Natur Goldisthal u.v.m.

Die Geschäftsstelle ist eng vernetzt mit den Fachverbänden in den anderen Bundesländern und nimmt regelmäßig an überregionalen Tagungen teil. Besonders eng ist die Zusammenarbeit mit den Museumsberatern der Länder. Innerhalb der Konferenz der Museumsberatung der Länder, deren Sprecheramt derzeit beim Geschäftsführer unseres Verbandes liegt, werden aktuelle museumsrelevante Probleme auf Bundesebene diskutiert. Derzeit sind das Themen wie das TTIP-Abkommen mit den USA, das Auslaufen des gemeinsamen Finanzierungsmodells der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) oder die Kommerzialisierung von Museumsdaten in Datenbanken wie etwa der Europeana.



Der Verbandstag fand reges Interesse bei den Mitgliedern. (Foto: MVT, Claus-Peter Willich)

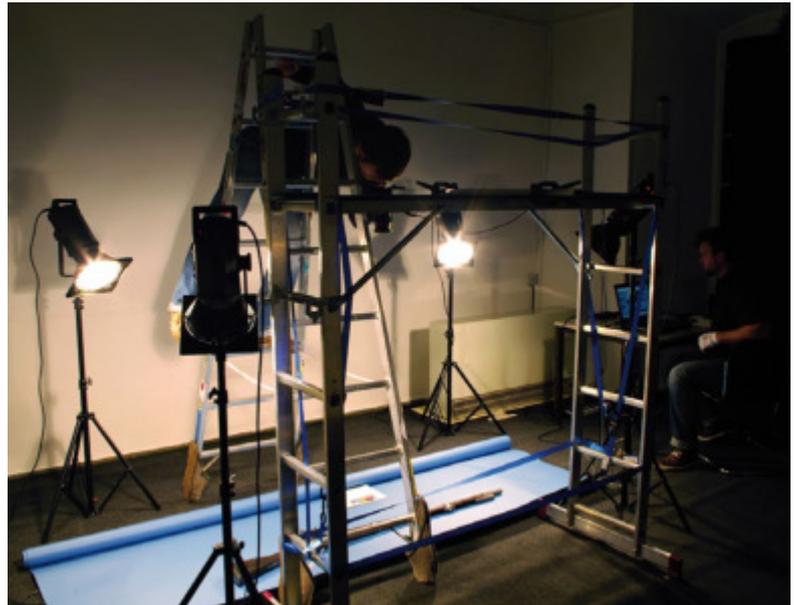
Digitalisierung

Das von der Geschäftsstelle koordinierte Projekt Digitalisierung von Kulturgut ist auf einem guten Weg. Die im Jahr 2013 kurzzeitig aufgetretenen Probleme mit der digiCULT Verbund eG wurden behoben. Die zukünftige Zusammenarbeit zwischen MVT und digiCULT ist vertraglich verlässlich geregelt. In Gesprächen der Geschäftsstelle und der Thüringer Staatskanzlei mit der digiCULT Verbund eG wurden die rechtlichen Grundlagen einer zukünftigen Finanzierung fixiert. Unser herzlicher Dank gilt hierbei insbesondere Frau Harjes-Ecker und Herrn Pettig. Durch die Mitwirkung des Präsidenten und des Geschäftsführers im Landesdigitalisierungsbeirat ist gewährleistet, dass die künftige Projektfinanzierung der Digitalisierung langfristig gesichert wird.

Unser Digitalisierungsteam kann auf beachtliche Erfolge verweisen: Gegenwärtig sind 99 Thüringer Museen in das Projekt eingebunden, 97.000 Datensätze sind an digiCULT geliefert, von denen derzeit ca. 10.100 Datensätze Thüringer Museen auf den entsprechenden Plattformen sichtbar sind.

Thüringer Museumshefte und Museumsbriefe

Zwei Thüringer Museumshefte sind im Berichtszeitraum erschienen. Heft 2/2014 befasste sich mit dem Titelthema „Was ist ein modernes Museum?“ Heft 1/2015 behandelte das Thema „Bewahren. Verändern. Gestalten. Fünfundzwanzig Jahre Museumsverband“. Allen Autoren und dem Redaktionskollegium um Frau Dr. Dittrich und Herrn Dr. Plote sowie dem Team der Geschäftsstelle möchte ich meinen herzlichen Dank für Ihre Arbeit aussprechen.



Das Digitalisierungsteam leistet eine beachtliche Arbeit. (Foto: MVT)

Die Thüringer Museumsbriefe werden sechsmal jährlich über E-Mail verbreitet. Sie informieren über das Geschehen im Verband, über die Arbeit des Vorstandes, der Arbeitskreise und der anderen Gremien, über Fortbildungen, Veranstaltungen und über Personalien.

Weiterbildung

Die Geschäftsstelle organisierte im Berichtszeitraum vier Weiterbildungsveranstaltungen, zwei davon versuchsweise in kleinerem Format, aber mit großer Resonanz, über Medienarbeit in Museen.

Die Chefredaktorin der Erfurter Museen Frau Kosicki referierte im März dieses Jahres zum Thema

„Schädlinge im Depot“. Im Dezember des letzten Jahres sprach der Leiter der Provenienzforschungsstelle Herr Hartmann über Forschungslücken in unseren Museen.

Eine von uns ebenfalls genutzte Weiterbildungsveranstaltung der Mannheimer Versicherung fand im Juni im Bachhaus Eisenach zum Thema Urheberrecht statt.

Am 28. September wird Frau Cornelia Irmisch im Benary Speicher in Erfurt zum Thema Qualitätsmanagement in Museen sprechen. Interessenten können sich noch kurzfristig in der Geschäftsstelle anmelden.

Arbeitskreise

Die Arbeitskreise unseres Verbandes trafen sich auch in diesem Berichtszeitraum in regelmäßigen Abständen. Im November 2014 tagten alle Arbeitskreise, von denen fachliche Gutachten für eine Behandlung der Anträge im Fachbeirat des Museumsreferates der Thüringer Staatskanzlei erforderlich waren. Diese fachlichen Voten sind die Grundlage der Weiterbearbeitung der Anträge im Fachbeirat.

Probleme gibt es im Arbeitskreise Zeitgeschichte. Mit dem Weggang des ehemaligen Leiters der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Herrn Dr. Wagner, ist die Leitung vakant. Der bislang im Aufbau befindliche Arbeitskreis muss reorganisiert werden. Es wäre wünschenswert, wenn sich aus dem Kreis der Gedenkstätten wieder ein Verantwortlicher für den Arbeitskreis fände.

In den Arbeitskreisen Technik und Kulturgeschichte war und ist das Themenjahr 2018 „Industrialisierung und soziale Bewegung“ präsent. Im Arbeitskreis Technik wurde dazu ein erstes Grob-

konzept für ein dezentrales Ausstellungsprojekt erarbeitet. Eine Liste mit interessierten Museen am Vorhaben liegt der Geschäftsstelle und dem Vorstand vor. Jetzt ist es notwendig einen zeitweiligen Arbeitskreis für das Projekt zu gründen.

Als zeitweilig agierende Gruppe führte der Arbeitskreis Erster Weltkrieg sein Ausstellungsprojekt mit 18 beteiligten Museen zu Ende bzw. bis in das Folgejahr 2015. Hier ist kritisch anzumerken, dass sich einige Museen trotz langfristiger Information dem Projekt zu spät angeschlossen hatten.

Presse- und Medienarbeit

Über den Museumsverband Thüringen wird öffentlich so viel geredet, gesendet und geschrieben wie noch nie. Er ist in analogen und digitalen Medien permanent präsent. Thüringer Zeitungen berichten täglich auf ihren Lokal- und Regionalseiten. Der Mitteldeutsche Rundfunk ist mit seinen trimedialen Angeboten (Radio, Fernsehen, Internet) ein kompetenter Begleiter der Thüringer Museumslandschaft. Nachrichtenagenturen, private Radiosender, Bürgerradios, freie Journalisten und Blogger berichten über und aus Museen in Thüringen. Dafür herzlichen Dank allen Redaktionen, Journalisten und Partnern.

Der Museumsverband betreibt eine umfangreiche, vielfältige, und anlassbezogene Medienarbeit durch eigene Mitteilungen. Sie richten sich an professionelle Medien und Journalisten, an weitere Multiplikatoren, an die interessierte Öffentlichkeit und an unsere Mitglieder.

Die Internet- und Facebook-Seite des Verbandes werden wir inhaltlich überarbeiten, die Möglichkeiten des Netzes noch besser ausreizen. Vielleicht braucht der Verband auch einen neuen Arbeitskreis

von interessierten Museen und Mitgliedern, der das Arbeitsfeld „Kommunikation und Marketing“ gezielt thematisiert, diskutiert und qualifiziert.



Kulturredakteur Michael Helbing von der Tageszeitung Thüringer Allgemeine interviewt Günter Schuchardt nach der Pressekonferenz des Verbandes. (Foto: mip)

„Sorgenkinder“ – Besondere Problem-entwicklungen in Thüringer Museen

Teilschließungen in Eisenach

Mit großer Sorge verfolgt der Verband die Entwicklung des in kommunaler Trägerschaft befindlichen Thüringer Museums Eisenach und seiner Zweig-einrichtungen. Die Schließung von Teilbereichen der Eisenacher Museen, die ungeklärte Personaldebatte muss beendet und ein tragfähiges städtisches Mu-seumskonzept entwickelt werden. Bereits im Januar dieses Jahres haben wir der Oberbürgermeisterin unsere Gesprächsbereitschaft signalisiert, sind aber bis jetzt nicht gehört worden.

Reitzengeschwenda

Das Volkskundemuseum Reitzengeschwenda ist seit 1. Mai dieses Jahres ohne fachliche Leitung und damit ist die künftige Entwicklung des Muse-ums völlig ungewiss. Wir fordern daher schnellst-möglich Gespräche, die die Zukunft des Hauses aufhellen, zumal das Museum eine institutionelle Förderung des Freistaates erhält.

Seitenroda

Dem Museum der Stiftung Leuchtenburg sollen die Zuschussmittel des Landkreises gekürzt werden. Grund für diese Kürzung sind nicht geklärte Pro-bleme hinsichtlich der Sammlung des ehemaligen Kreisheimatmuseums, deren Eigentümer der Saale-Holzland-Kreis ist. Mehrere Gespräche mit allen Be-teiligten unter Hinzuziehung des Verbandes blieben bislang ergebnislos.

Hohenleuben

Nach langer Unsicherheit über die Zukunft des Museums Reichenfels Hohenleuben hat sich ein

Förderverein zur Übernahme der Trägerschaft ab 01.01.2016 gefunden, der derzeit die rechtlichen und finanziellen Übernahmebedingungen prüft. Die Geschäftsstelle wurde in diesem Verfahren um Mithilfe gebeten.

Hildburghausen

Das Stadtmuseum Hildburghausen hat seine komplette Ausstellungsfläche im Dach des Rathauses verloren und ist damit in seiner kulturgeschichtlichen Darstellung auf das Gebäude Alte Post begrenzt. Durch den Abzug eines technischen Mitarbeiters ergaben sich zudem personelle Engpässe.

Gera

Die trägerschaftliche Zukunft des Museums für Angewandte Kunst in Gera ist nach wie vor ungeklärt. Die Vorstandsmitglieder Frau Hofmann und Frau von Máriássy sowie der Geschäftsführer erarbeiteten gemeinsam mit Frau Bitzke vom Museum ein Finanzierungsmodell, das für Stadt und Verein zukunftsweisend sein könnte. Bisher hat der Vorstand keinerlei Informationen über die weitere Vorgehensweise. Die verminderten Öffnungszeiten aller Geraer Museen wurden beibehalten. Welche Besucherauswirkungen sich daraus ergeben, wird abzuwarten sein. Über das Ergebnis der Direktoren-Stellenausschreibung haben wir derzeit ebenfalls keine Kenntnis.

Ingersleben

Die Arbeitszeit des Leiters des Heimatmuseums Ingersleben wurde erneut verkürzt und beträgt jetzt nur noch 10 Wochenstunden.

Neuaufnahmen in den Museumsverband

Unser Vorstand hat im vergangenen Berichtsjahr als persönliches Mitglied Frau Franziska Zschäck, Leiterin des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden in den Verband aufgenommen sowie Frau Dr. Maren Goltz, Musik- und Theaterwissenschaftlerin an den Meininger Museen.

Neue institutionelle Mitglieder sind der Förderverein des IFA-Museums in Nordhausen am Harz sowie der Trägerverein des Deutschen Burgenmuseums Veste Heldburg.

Im Vorfeld des Internationalen Museumstages 2015 wurde auch die Gemeinde Stützerbach als Träger des Goethemuseums Stützerbach Mitglied des Verbandes. Seien Sie herzlich willkommen!



Pausengespräche unter Kollegen vor dem Tagungsort, dem Alten Schloss in Dornburg. (Foto: mip)

Jubiläen

Das Thüringer Museum für Volkskunde in Erfurt beging in diesem Jahr sein 60. Gründungsjubiläum. Wir gratulieren Frau Dr. Moritz und ihrem Team.

Eine weitere Gratulation geht an das Heinrich-Schütz-Haus in Bad Köstritz. Das Museum gehört zu den jüngeren Museen in unserer Museumslandschaft. Wir wünschen Frau Böcher, unserer heutigen Versammlungsleiterin, und ihren Mitstreitern weiterhin eine erfolgreiche Arbeit.

Allen anderen Museen, die in diesem Jahr ein Jubiläum zu begehen hatten und noch haben, wünschen wir ebenfalls alles Gute.

Besondere Highlights und Ausstellungsprojekte

Cranach Ausstellungen in Gotha, Wartburg Eisenach und Weimar

Auftakthighlight des Jahres 2015 waren unbestritten die drei Ausstellungseröffnungen im Herzoglichen Museum der Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha, auf der Wartburg in Eisenach und der Klassik Stiftung Weimar - im Schiller Museum und der Herder Kirche. Im Themenjahr zu Cranach „Bild und Botschaft“ empfangen die drei Thüringer Museen 216.000 Besucher. Im Oktober 2014 konnte das Naturhistorische Museum Schloss Bertholdsburg in Schleusingen den etwa 300 Münzen umfassenden Henneberger Münzschatz für 88.500 Euro in einer Auktion erwerben. Dies wurde durch die finanzielle Hilfe des Freistaates, des Landkreises und privater Unterstützer möglich.

Personalia

Herr Lothar Schreier, Museologe, ist seit Oktober 2014 neuer Leiter des Stadtmuseums in der Beschußanstalt in Zella-Mehlis. Sein Vorgänger, Herr Thomas, ging in den verdienten Ruhestand. Der Vorstand dankt im Namen des Museumsverbandes. Herr Thomas hat maßgeblich an der inhaltlichen Modernisierung der Gesenkschmiede Lubenbach gewirkt.

Herr Dr. Anselm Hartinger, Historiker, ist seit dem 1. Dezember 2014 neuer Direktor der Geschichtsmuseen in Erfurt.

Dr. Torsten W. Müller, Historiker, ist seit dem 1. Januar dieses Jahres der neue Leiter des Eichsfelder Heimatmuseums.

Im Februar 2015 wurde der neue Leiter der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Dr. Stefan Hördler, Historiker, durch Prof. Dr. Knigge in sein Amt eingeführt.

Dr. Matias Mieth hat die Städtischen Museen Jena im März dieses Jahres verlassen. Sein Nachfolger ist Dr. Ulf Häder, Kunsthistoriker und bislang Leiter des Keramikmuseums Bürgel. Sein Nachfolger in Bürgel ist der Historiker Konrad Kessler.

Herrn Hartmut Woborschil, Leiter des Volkskundemuseums Reitzengeschwenda, wurde nach elfjähriger Tätigkeit zum 30. April 2015 gekündigt. Die Leiterstelle wurde nicht erneut besetzt.

Die Verantwortung für das Thüringer Museum Eisenach liegt derzeit bei Herrn Dr. Brunner, Amt für Bildung der Stadt Eisenach.

Frau Pauline Lörzer ist seit dem 15. August 2015 neue Leiterin des Heimatmuseums in Camburg. Die vormalige Leiterin, Frau Margrit Herzog, die das Museum 32 Jahre leitete, ging in den Ruhestand.

Ab 1. Oktober 2015 wird Frau Andrea Riedel, bislang Direktorin des Industriemuseums Chemnitz, die Koordination der Neukonzeption des Museums Burg Ranis übernehmen.

Informationen aus der Abteilung Kultur und Kunst der Thüringer Staatskanzlei

Die Abteilung 4, Kultur und Kunst, weist darauf hin, dass es seit dem 17. August 2015 eine Neufassung der „Richtlinie zur Förderung von Kultur und Kunst“ vorliegt. Außerdem gibt es in diesem Zusammenhang auch geringfügige Änderungen im Antragsformular für die Projektförderung. Richtlinie und Formular können Sie auf der Seite der Thüringer Staatskanzlei herunterladen.

Ein weiterer Hinweis aus der Abteilung betrifft die Adressierung. Die korrekte Adresse der Abteilung Kultur und Kunst lautet: Thüringer Staatskanzlei, Abteilung 4 (Kultur und Kunst), Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt. Bitte beachten Sie dies beim Versand Ihrer Post.

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Kolleginnen und Kollegen,

am Ende des Jahresberichtes steht mein Dank an Sie, die Sie auch unter immer schwieriger werdenden Bedingungen die Stellung halten und mit den verschiedensten Ausstellungen und Veranstaltungen in ihren Häusern in Ihrer Region ein kulturelles/gesellschaftliches Zentrum bilden.

Ein kleiner Ausblick sei mir an dieser Stelle noch auf das neue Verbandsjahr erlaubt: Wir freuen uns auf die Wiedereröffnung des Lutherhauses Eisenach an diesem Samstag und wünschen Herrn Dr. Birkenmeier und seinem Team viele Besucher.

An diesem Sonntag wird im Museum Jagdhaus Gabelbach eine neue Dauerausstellung eröffnet. Auch hier wünschen wir viel Erfolg.

Günter Schuchardt und Holger Nowak

Bedeutende, historisch gewachsene Sammlung

Museumssiegel des Museumsverbandes Thüringen e. V. an das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar

Das Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar gehört zu den traditionsreichsten archäologischen Museen Deutschlands. Seine Gründung im Jahr 1888 geht auf eine Initiative des „Naturwissenschaftlichen Vereins“ zurück. Nach einem kurzen Intermezzo in einem Schulgebäude fand das Museum 1892 im sogenannten „Poseckschen Haus“, einem der größten klassizistischen Wohnhäuser Weimars, Platz. Angegliedert an das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, befindet sich das Museum seit 1991 in Trägerschaft des Freistaates Thüringen.

Inzwischen vermittelt es einen Überblick über 400.000 Jahre Thüringer Geschichte. Im Fokus der zuletzt 1999 umfassend neukonzipierten und neugestalteten Ausstellung stehen dabei kulturelle, technische und sozialgeschichtliche Fragen, aber auch die Interaktion von Mensch und Umwelt. Kernstücke der musealen Präsentation sind neben den bedeutenden pleistozänen Fundstücken von Weimar-Ehringsdorf und Bilzingsleben die Funde aus den germanischen Elitengräbern von Haßleben bei Erfurt und die Exponate aus der Zeit des Thüringer Königreiches.

Die historisch gewachsene Sammlung mit über 400.000 Exponaten gehört zu den bedeutendsten ihrer Art in Europa. Sie ist ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses des Freistaates Thüringen. Zu den Beständen zählen archäologische, anthropologische und archäozoologische Objekte.

Das Sammlungskonzept des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens ergibt sich aus dem über das Thüringer Denkmalschutzgesetz geregelten öffent-

lichen Auftrag. Darüber hinaus existiert ein Leitbild, welches die Ausrichtung des Hauses ebenso klar beschreibt, wie die Vorhaben für die kommenden Jahre.

Hervorzuheben ist, dass alle Ausstellungsräume barrierefrei und rollstuhlgerecht ausgebaut sind. Für Einzelbesucher stehen zudem kostenfrei Audioguides auf Deutsch und Englisch zur Verfügung. Zudem bemühen sich die Mitarbeiter des Hauses darum, künftig auch die Inhalte der Ausstellung, der populärwissenschaftlichen Publikationen und der Internetpräsentation stärker barrierefrei zu gestalten. Letzteres ist mit der Freisaltung der neuen Homepage des Museums vor wenigen Tagen bereits in Angriff genommen worden.

Darüber hinaus sind die kontinuierliche Nutzung von Fortbildungsmaßnahmen und die beachtliche regionale und überregionale wissenschaftliche Vernetzung des Hauses zu erwähnen.

Lediglich das Fehlen eigener Sonderausstellungsflächen trübt ein wenig das ansonsten überaus positive Bild des Hauses. Allerdings wird dieses Manko durch regelmäßige externe Ausstellungen, vorwiegend in Thüringer Museen, auszugleichen versucht.

Zusammenfassend und auch im Kontext einer Inspektion des Museum durch Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Museumsverbandes Thüringen sowie die MVT-Vorstandsmitglieder Dr. Gert-Dieter Ulferts und Thomas T. Müller freue ich mich sehr, dass dem Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens heute das Museumssiegel des Museumsverbandes Thüringen e. V. verliehen werden kann.

Thomas T. Müller



Das „Weiße Gold“ inszeniert und zum Reden gebracht

Neuverleihung des Museumssiegels des Museumsverbandes Thüringen e. V. an die Porzellanwelten Leuchtenburg

Die Geschichte der Leuchtenburg war stets voller Umschwünge, es gab Zeiten der Blüte, des Stillstandes und auch die des Niedergangs. Allein in der jüngeren Vergangenheit war so mancher überrascht, was sich hinter den alten Mauern tat. Muck Lamberty versammelte seine „Neue Schar“, die gern nackt über den Burgberg zog, es gab einen Hotelbetrieb, man plante ein Isolierungs- und Internierungslagern für Andersdenkende und die Burganlage war Sitz des Kreisheimatmuseums. 2007 stand die Burg zum Verkauf und die Stiftung Leuchtenburg erwarb das Denkmal mit dem Ziel seiner Förderung, der stetigen öffentlichen Zugänglichkeit sowie der kulturellen Belebung der Burganlage. Nach sieben Jahren der Bautätigkeit eröffneten am 3. April 2014 die „Porzellanwelten Leuchtenburg“ – das Zentrum für Thüringer Porzellan. Der Umbau beinhaltet auch drei Neubauten: das Besucherzentrum, eine Technikzentrale im Innenhof und den nördlichen Anbau an das Logierhaus.

Die Leuchtenburg hat sich nun, nach Trägerwechsel und einer grundlegenden Neuorientierung, erneut um das Museumssiegel beworben.

Das, was auf der Leuchtenburg umgesetzt wurde, ist einzigartig in Thüringen und bereichert die Museumslandschaft des Freistaates. Das heißt nicht, dass hier ein Modell entstanden ist, dem nun nachzueifern wäre. Es ist eher so, dass hier etwas Neues hinzugekommen ist, das ebenso einzigartig ist wie viele andere Museen des Landes und genau deshalb zu begrüßen ist.

Das Porzellan ist ein großes und wichtiges Thema für Thüringen. Auf der Leuchtenburg hat man das „weiße Gold“ aus seiner Nischenexistenz herausgeholt, hat es inszeniert und zum Reden gebracht. Dabei sind beeindruckend schöne Welten entstanden, die vom Prolog über das Ursprungsland des „weißen Goldes“ bis zum Steg der Wünsche reichen. Die Präsentation ist durchdacht, steckt voller Ideen und birgt allerlei Überraschungen für Erwachsene und Kinder gleichermaßen.

In enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Gestaltern konnten Räume entwickelt werden, die an jene Gesamtkunstwerke erinnern, die wir in unterschiedlichen Qualitäten auch in den Residenzen des Landes finden. Kleinere Disharmonien, die sich aus den Arbeitsweisen der Gestalter ergeben, verwischen vor der Fülle der bewegten Themen, die assoziationsreich über das Thema Porzellan hinausgehen. Die Opulenz der Inszenierungen verdrängt dabei gelegentlich jene Aura, die ein Original entfalten könnte. Gerade im Hinblick auf die Halbwertzeit künstlerischer Interventionen ist das möglicherweise ein Problem über das man in einigen Jahren besser urteilen kann.

Abzuwarten bleibt ferner, wie die Geschichte der Burganlage zukünftig in das Konzept der Ausstellung einbezogen wird. In diesem Zusammenhang ist die geplante Wiederherstellung der Schlosskirche in ihrer ursprünglichen Funktionalität sehr begrüßenswert. Gegenwärtig sind die Bereiche der Burggeschichte noch nicht neu bearbeitet und gestaltet und fristen ein Nischendasein mit dem Charme vergangener Jahrzehnte.



Geehrt mit Museumssiegel und Bernhard-von-Lindenau-Medaille: Dr. Birgit Kreher-Hartmann (2. von links), Dr. Diethard Walter (Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar), Sylvia Wagner (4. von links), Dr. Ulrike Kaiser und Anne Meinzenbach (Stiftung Leuchtenburg Seitenroda). Links und rechts außen: Friedrike Böcher, Günter Schuchardt, Katja Rettig, Holger Nowak. (Foto: mip)

Die Kommission konnte sich überzeugen, dass neben den sichtbaren musealen Kernaufgaben des Präsentierens und Vermittelns auch die Sammlung bewahrt wird und vor allem im Bereich des Porzellans erschlossen ist.

Die Kritik an der Sonderausstellung über die Wanli Expedition und der Bergung versunkener Schätze war einstimmig. Gerade im Hinblick auf die aktuelle Diskussion um Provenienz und Raubkunst wird dieser Punkt als problematisch angesehen und sollte überdacht werden.

Das Museum bietet reichlich Augenfutter und verfolgt eine ehrgeizige touristische Vermarktungs-

strategie, steht aber – nach dem Auslaufen verschiedener Förderungen – vor der Aufgabe, die laufenden Kosten aus den Einnahmen zu erwirtschaften.

Nach einer lebhaften Diskussion wurden die Ergebnisse der Kommission dem Vorstand des Museumsverbandes vorgestellt und dieser hat in seiner Sitzung am 16. April 2015 auf Empfehlung der Kommission beschlossen, den Porzellanwelten Leuchtenburg das Museumssiegel erneut zu-zuerkennen.

Erik Stephan



„Sachlich, fachlich und rechnerisch richtig“

Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Museumsverbandes Thüringen e. V. an Sylvia Wagner

Frau Sylvia Wagner wurde auf der Mitgliederversammlung am 12. Dezember 2003 im Deutschen Bienenmuseum Weimar in die Revisionskommission des Museumsverbandes Thüringen e. V. gewählt. Am 15. September dieses Jahres saß sie nun zum letzten Mal in dieser Kommission, um den Haushalt des Verbandes zu prüfen. Nun könnte man meinen, das ist ein Glück. Aber Sie, liebe Frau Wagner, konnten 12 Jahre, 12 Haushalte lang die Geschicke des Verbandes ziemlich nah, wenn auch aus verwaltungstechnischer, zahlenmäßiger Sicht, mitverfolgen.

Als Verwaltungsleiterin im Hennebergischen Museum Kloster Veßra wissen Sie genau um was es geht, wenn auf einen Beleg der Stempel „sachlich und rechnerisch richtig und zur Zahlung angewiesen“ gestempelt wird. Und wenn man sich umhört, dann erfährt man, dass Sie es sind, die „den Laden in Kloster Veßra am Laufen hält“. Ich bin mir sicher, ihre Kolleginnen und Kollegen, ihre Mitstreiter in Kloster Veßra wissen darum. Auch und gerade, obwohl es die Verwaltungen sind, deren Arbeit eher geringer geschätzt wird.

Die Prüfung der Haushalte unseres Verbandes ist keine unerhebliche Sache. Denn in dem Maße, wie sich die Aufgaben der Geschäftsstelle und damit des Verbandes seit 2008 erweitert haben - stellvertretend seien hierfür die Projekte Digitalisierung für Thüringer Museen, 250 Jahre Porzellanland Thüringen oder die Publikation zu Ausstellungen zum 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges genannt – wurde auch der Haushalt des Verbandes

umfangreicher und komplexer. Das dabei in manchen Jahren weit mehr als über eine halbe Million Euro zu verbuchen und damit von Frau Wagner und ihren beiden Mitstreiterinnen Frau Bitzke und Frau Hitzschke, denen ebenfalls Dank gebührt, zu prüfen waren, zeugt von der hohen Verantwortung, die Sie, Frau Wagner, und ihre beiden Kolleginnen zu tragen haben. Denn es ist ja nicht nur das Verlesen des Prüfberichtes, das Sie in dieser Zeit übernommen haben. (Und Prüfberichte sind noch weniger spannend als Jahresberichte.) Nach Ihrer Prüfung, nach der Prüfung des Haushaltes durch die Revisionskommission, schlugen Sie den Mitgliedern des Verbandes vor, den Vorstand für das betreffende Haushaltsjahr zu entlasten. Auf die sachlich und fachlich und rechnerisch richtige Arbeit der Revisionskommission verlassen sich die Mitglieder des Verbandes – auf Ihr Gutachten und ihr Wort.

Dabei ist es aber nicht die stichprobenhafte Prüfung der Belege allein, die ihre Arbeit in der Revisionskommission für uns so bedeutsam macht, dass Ihnen der Vorstand die Bernhard-von-Lindenau-Medaille angetragen hat. Es sind die überaus hilfreichen Informationen zu Verwaltungsvorgängen überhaupt und zu Rechnungen, Verträgen, Buchungen, Abrechnungen usw. im Speziellen. Allein die Hinweise zu Arbeitsverträgen und Honorarverträgen, die die verschiedenen Projekte aufwiesen und aufweisen, bieten so einiges an Schwierigkeiten, die es zu bedenken und weitestgehend zu vermeiden gilt. Von Reisekostenabrechnungen möchte ich an dieser Stelle gar nicht erst sprechen.

Sie, Frau Wagner, haben der Geschäftsstelle und damit dem Verband bei all diesen Dingen hilfreich und kompetent zur Seite gestanden in ihrer ganz unaufgeregten sachlichen Art und Weise, die zumindest mir geholfen hat, mittlerweile ohne Bauchschmerzen in den jährlichen Termin mit der Revisionskommission zu gehen.

Sachlich und rechnerisch richtig und zur Zahlung am 27. August 2015 vom Vorstand des Museumsverbandes angewiesen, für Sie, liebe Frau Wagner, die Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Museumsverbandes Thüringen e. V.

Katja Rettig



Museumspädagogische Programme für Kinder und Jugendliche

Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Museumsverbandes Thüringen e. V. an Dr. Birgit Kreher-Hartmann

Dr. Birgit Kreher-Hartmann studierte an der TU Braunschweig Mineralogie, kam im April 1993 nach ihrer Promotion (Universität Würzburg) an die Friedrich-Schiller-Universität Jena und übernahm Ende Juni 1993 die Funktion der Kustodin der Mineralogischen Sammlung. Seitdem ist sie auf einer halben Stelle beschäftigt und zu vier bis sieben Stunden Lehre pro Semester verpflichtet. Dessen ungeachtet ist es ihr gelungen, eine Sammlung „wach zu küssen“, die heute an zwei Öffnungstagen und ein bis zwei Wochenendöffnungen im Monat über 2.000 Besucher pro Jahr begrüßen kann.

Seit 1994/95 hat sie das Angebot der Sammlung in der verdoppelten und modernisierten Ausstellungsfläche erweitert und präsentiert regelmäßig Sonderausstellungen zu attraktiven Themen rund um die Mineralogie für alle Altersstufen. Besonders hervorzuheben sind das von ihr angebotene und durchgeführte museumspädagogische Programm mit Führungen durch Dauer- und Sonderausstellung sowie das von ihr entwickelte Format „Kinder lassen ihre Schätze bestimmen“. Dazu kooperiert sie auch regelmäßig mit den Schulen aus Jena und Umgebung, Kindergärten, Berufsschulen sowie dem Lehrerfortbildungszentrum der Arbeitsgruppe Chemiedidaktik an der Universität Jena und betreut Schülerpraktika.

Die Museumslandschaft Thüringens profitiert seit Jahren von ihrem umfangreichen fachlichen Wissen. Bereitwillig gibt sie Auskunft zu mineralogischen Fachfragen, ist ein nachgefragter Leihgeber für Museen und hat sich zur „Anlaufstelle“ rund um die Mineralogie entwickelt. Sie wirkt regelmäßig im Arbeitskreis Naturkunde des Museumsverbandes Thüringen mit und hat im März 2015 die Funktion der Sprecherin des Arbeitskreises Mineralogische Museen und Sammlungen der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft übernommen.

Dr. Kreher-Hartmann steht mit ihrem Engagement beispielhaft für viele Mitarbeiter in den Museen Thüringens, die ausgestattet mit geringen Mitteln in ihren Häusern mit großem Engagement wissenschaftlich tätig sind und aktiv Vermittlungsarbeit leisten.

Frau Dr. Birgit Kreher-Hartmann, Kustodin der Mineralogischen Sammlung der Friedrich-Schiller-Universität Jena, erhält die Bernhard-von-Lindenau-Medaille des Museumsverbandes Thüringen e. V. für das Arbeitsfeld „Wissenschaft, Forschung, Vermittlung“.

Tilde Bayer

Autorinnen und Autoren



- Auer, Dr. Judith
Biologin, Projektmanagement Forschung und Entwicklung, Allround Pest Control APC AG Nürnberg
- Autorenkollektiv
Verein IFA-Museum Nordhausen am Harz e. V.
- Bayer, Dr. Tilde
Sammlungsbeauftragte Friedrich-Schiller-Universität Jena, Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V. Erfurt (bis 24.09.2015)
- Bellstedt, Ronald
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Museum der Natur, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
- Christoph, Dr. Andreas
Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik, Ernst-Haeckel-Haus
- Doht, Matthias
Dipl.-Ing., Leiter Museum automobile welt eisenach und Geschäftsführer Stiftung Automobile Welt Eisenach
- Geldmacher, Dr. Andrea
Museumsberaterin Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt
- Hänel, Dr. Karl-Heinz
Pensionär, Ehrenmitglied Museumsverband Thüringen e. V.
- Hloucal, Stephan
Dipl.-Ing., Thüringer Museum für Elektrotechnik, Erfurt
- Kosicki, Karin
Leiterin Zentrale Restaurierungswerkstätten der Museen der Stadt Erfurt
- Kuhles, Gabor
1. Stellvertretender Direktor Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena, Vorstandsmitglied im Landesverband Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e. V.
- Kusber, Dr. Eberhard
Direktor Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt, Vorsitzender des Landesverbandes Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e. V.

- Lüderitz, Sabrina
Kunsthistorikerin, Jena
- Mildner, Peter
zoologischer Präparator der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha
- Möller, Johann Michael
Stellvertreter der Intendantin und Hörfunkdirektor, Mitteldeutscher Rundfunk MDR, Halle/Saale
- Müller, Thomas T.
Direktor, Mühlhäuser Museen, Vorstandsmitglied des Museumsverbandes Thüringen e. V., Erfurt
- Nowak, Holger
Geschäftsführer Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt
- Plote, Dr. Michael
Journalist & Blogger, Pressesprecher des Museumsverbandes Thüringen e. V., Erfurt
- Rettig, Katja
Verwaltung und Projekte Geschäftsstelle Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt
- Schwarz, Manuel
Wissenschaftlicher Volontär, Direktion Museen, Abteilung Kunstsammlungen, Klassik Stiftung Weimar
- Schuchardt, Günter
Burghauptmann Wartburg-Stiftung Eisenach, Präsident Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt
- Staemmler, Prof. Thomas
Fachhochschule Erfurt, Fakultät Bauingenieurwesen und Konservierung/Restaurierung, Fachrichtung Konservierung und Restaurierung
- Stephan, Erik
Kurator Kunstsammlung Jena, Städtische Museen Jena, Vorstandsmitglied Museumsverband Thüringen e. V., Erfurt
- Werner, Susanne
selbstständige Museologin, beauftragt mit der Koordination der Umzüge der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Impressum



Herausgeber:

Museumsverband Thüringen e. V.

Die Thüringer Museumshefte erscheinen 2015 zweimal, im Juli und im Dezember. Sie werden an die Museen in Thüringen, an deren Träger, Freunde und Partner abgegeben. Die Schutzgebühr beträgt 5,00 Euro.

V.i.S.d.P.:

Günter Schuchardt

Redaktion:

Dr. Janny Dittrich (verantwortlich), Dr. Andrea Geldmacher, Holger Nowak, Dr. Michael Plote, Katja Rettig

Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Forderungen, die aus Rechten Dritter zu einzelnen Beiträgen entstehen. Für unverlangt eingesandte Texte, Fotos und Materialien wird keine Haftung übernommen.

Redaktionsschluss:

2. Oktober 2015

Die Thüringer Museumshefte und alle in ihnen enthaltenen Beiträge, Fotos und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autoren bzw. der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Anschrift:

Museumsverband Thüringen e. V.
Redaktion Thüringer Museumshefte
Brühler Straße 37 | 99084 Erfurt
Telefon: +49 361 5513865
E-Mail: info@museumsverband-thueringen.de
Internet: www.museumsverband-thueringen.de
<https://facebook.com/museumsverband.thueringen>

Gestaltung:

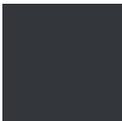
2C Media Werbeagentur GmbH & Co. KG
Schleusingen

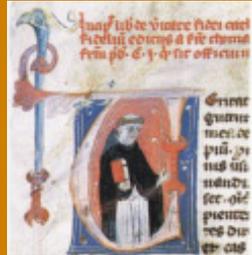
© Museumsverband Thüringen e. V., bei den Autoren, Museen und Fotografen 2015. Falls nicht anders vermerkt, liegen die Nutzungsrechte an den Fotos bei den Museen.

Herr Fackelmann, Herr Fackelman,
Sie zünden Ihre Wohnung an?
Warum?
Erhoffen Sie Vermögenssprung
durch Gelder der Versicherung?
Wohl schwer.
Erwarten Sie sich den Gewinn
durch das Motiv zum Neubeginn?
Schon eher.
Oder ist es denn zum guten Schluss
nichts anderes als Überdross
a tea and cakes at 5 o` clock
in Gelsenkirchener Barock?
Gleichwohl.
War es geplant von langer Hand?
Wird es ein kontrollierter Brand?
Passiert spontan?
Nun ja, ich denk die Feuerwehr
freut sich in jedem Falle sehr.
Es heißt ja wohl: Viel Brand, viel Ehr
Wohlan!
Wohlan, wohlan Herr Fackelmann,
so legen Sie die Fackel an
und schaffen Sie uns Licht!
Was immer auch der Tapfre kann,
der Feige kann es nicht.

Doch - da kommt ein Gedanke mir.
Was wird, mein Gott, bloß aus dem Tier,
dem arglosen Geschöpf!
Was fangen Sie, Herr Fackelmann,
mit Ihrem armen Dackel an
wenns erst mal richtig brennt?
Und wenn das Tier sich fürchtet dann,
weil es kein Feuer sehen kann
und Wohnungsbrand nicht kennt?
Es liegt schon sehr am Herzen mir
das liebe treue Dackeltier!
Na klar!
Wie wär es, lieber Fackelmann,
Sie fackelten heut gar nichts an
und nähmen sich des Dackels an?
Sie hätten, lieber Fackelmann,
für Tierschutz einiges getan!
Das macht doch auch die Damen an!
Und wie!
Nur die arme Feuerwehr
schaut wieder traurig hinterher.
Wir wissen ja: Kein Brand, kein Ehr!
Sie Schlimmer, Sie!

Karl-Heinz Hänel





Kontakt

Museumsverband Thüringen e. V.
Brühler Straße 37 · 99084 Erfurt

Telefon (0361) 551 38 65
Telefax (0361) 551 38 79

info@museumsverband-thueringen.de
www.museumsverband-thueringen.de
www.facebook.com/museumsverband.thueringen

